



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

"Johann Baptist Weis und sein 'Hans-Jörgel' (Zur Geschichte einer Wiener Zeitschrift in den Jahren 1837-1850 mit besonderer Berücksichtigung des Revolutionsjahres 1848)"

Verfasserin

Monika Schreiber

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im November 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312 295

Studienrichtung lt. Studienblatt

Geschichte

Betreuer

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Häusler

## **Inhalt**

1. Einleitung
2. Die Zeitschrift „Hans -Jörgel“
  - 2.1. Das Vorbild: Die „Eipeldauer-Briefe“
  - 2.2. Redaktionelles
    - 2.2.1. Erscheinungsform der Briefe und Vertrieb
    - 2.2.2. Bildbeigaben und Illustratoren
    - 2.2.3. Verleger/Buchhändler/Drucker
  - 2.3. Die Redakteure
    - 2.3.1. Josef Alois Gleich
    - 2.3.2. Anton Langer und seine Nachfolger
3. Johann Baptist Weis
  - 3.1. Zur Biographie von Weis
  - 3.2. „Hans- Jörgel“ 1837 bis 1847
4. „Hans -Jörgel“ und die Zensur
5. „Hans -Jörgel“ im Jahr 1848
6. Die Märzrevolution und der Weg zur Preßfreiheit
7. „Der Constitutionelle Hans-Jörgel“
8. Flugschriften und die Kontroverse zwischen „Hans-Jörgel“ und Rudolf Weinberger
9. Die Maiereignisse und die Wahlen zum konstituierenden Reichstag
10. Staatenbund oder Bundesstaat , Erzherzog Johann als Reichsverweser.
11. Der konstituierende Reichstag , nationale Bestrebungen des Jahres 1848

12. Anmerkungen zu Radetzky

13. Nach den Oktoberkämpfen ,Belagerungszustand

14. Das Ende der Redaktion von Johann Baptist Weis, Neue publizistische Projekte

- „Wiener/Österreichische Volkszeitung“ 1849 bis 1853

- „Wiener Briefe“ des Hans Jörgel von Speising

15. Quellen – und Literaturverzeichnis

## **1. Einleitung**

Die vorliegende Arbeit versucht einen Beitrag zur Geschichte der Hans-Jörgelbriefe zu leisten. Begründet wurde die Zeitschrift 1832 von Josef Alois Gleich unter dem Titel: „Komische Briefe des Hans-Jörgels von Gumpoldskirchen an seinen Schwager Maxel in Feselau, und dessen Ge-

sprache über verschiedene Tagesbegebenheiten in Wien“.<sup>1</sup> Im Verlauf ihres langen Lebens veränderten sich Titel und Inhalt mehrmals. Der Bindestrich im Namen verschwindet im Lauf des Jahres 1848, hier wird die ursprüngliche Form ‚Hans-Jörgel‘ durchgehend beibehalten. Ausnahmen sind wörtliche Zitate und der Name im Titel der ‚Wiener Briefe‘, der von Anfang an als ‚Hans Jörgel‘ aufscheint.

Sehr bald nach ihrer Gründung waren die Hans- Jörgelbriefe<sup>2</sup> mit Nachahmern und Nachfolgern konfrontiert. Die bereits 1929 erschienene Dissertation von Ernst Bösel ist bemüht, eine erste Orientierungshilfe in der ziemlich unübersichtlichen Schar der Hans-Jörgel Ableger anzubieten. Trotz des abzustattenden Dankes an Ernst Bösel, dessen Arbeit auch 80 Jahre nach ihrer Entstehung als „Einstiegshilfe“ unverzichtbar ist, muss vor einem unkritischen Umgang damit gewarnt werden.<sup>3</sup> Alfred Estermann gibt in seinen Verzeichnissen der deutschen Literaturzeitschriften grundlegende Hinweise und Informationen.<sup>4</sup>

Da das Revolutionsjahr 1848 der Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit der Zeitschrift war, ergaben sich zwei Hauptpunkte der Themenbehandlung:

1. Beschränkung auf die ursprünglichen Hans-Jörgelbriefe, die, vom Anfang bis zum Ende, bei einem Unternehmen, wenn auch unter wechselnden Besitzverhältnissen, verlegt wurden.

2. Konzentration auf die Redaktionstätigkeit von Johann Baptist Weis, der von 1837 bis 1850 „der Hans-Jörgel war“. Diese Formulierung ist deshalb gerechtfertigt, weil Weis die fiktive Figur des Briefschreibers Hans-Jörgel zu einem „Markennamen“ machte, der auch außerhalb des ursprünglichen publizistischen Umfeldes verwendet wurde.

Da die Redaktion der Briefe durch Weis einen Zeitraum von dreizehn Jahren umfasst, in dem das Jahr 1848 eine Zäsur darstellt, musste die Aufmerksamkeit ansatzweise auch den Jahren 1837 bis 1847 und 1849 bis 1850 gelten.

---

<sup>1</sup> Alfred Estermann. Die deutschen Literatur-Zeitschriften 1815-1850. Bibliographien, Programme, Autoren.

11. Bde 2. verb. und erw. Auflage München, London, New York, Paris 1991, Bd. 5, S. ...

<sup>2</sup> Dieser Kurztitel wird in der Folge zumeist verwendet.

<sup>3</sup> Die Verf. hofft, möglichst alle ‚Fallen‘ erkannt und vermieden zu haben.

<sup>4</sup> Neben dem unter 1. genannten Verzeichnis vgl. auch Alfred Estermann, Die deutschen Literaturzeitschriften 1850-1880. Bibliographien, Programme. 5 Bde München usw 1988, Bd. 2 S. 440-446, Bd. 3 S. 324-327.

Neben der erwähnten Dissertation von 1929 wurden neuere Einzeluntersuchungen zu Themen, die für die Briefe relevant sind, eingesehen. Vor allem war es angeraten, sich, wenn auch nur cursorisch, der Lektüre österreichischer zeitgenössischer Zeitungen und Flugschriften zu widmen, um dadurch Position und Stellenwert von Zeitschrift und Redakteur feststellen zu können.

Die vielschichtige und komplizierte Ereignisgeschichte der Revolution in Wien im Jahr 1848 ist in zahlreichen Publikationen und Aufsätzen erzählt und erläutert worden und darf im Wesentlichen als bekannt vorausgesetzt werden. Eine Annäherung wurde derart versucht, dass einzelne Phasen, Ereignisse oder handelnde Personen des Revolutionsgeschehens in der Behandlung oder Widerspiegelung durch den „Hans - Jörgel“ erörtert werden.

## 2. Die Zeitschrift

### 2.1. Vorbild: Die Eipeldauerbriefe

Als Vorbild für die Hans-Jörgelbriefe gelten allgemein die „Briefe eines Eipeldauers an seinen Vetter in Kakran (Kagran, M.S.) über d’Wienerstadt“, 1785 von Josef Richter begründet. Das erste Heft von 1785 erschien in der Folge in mehreren fast identischen Auflagen, ein zweites Heft folgte 1787 und ab 1793 erschienen die Eipeldauerbriefe als regelmäßige Wochenschrift bis zum Tod Richters 1813.<sup>5</sup> Nach Richters Tod wurden die Briefe von 1813 bis 1819 von Franz Xaver Gewey und zuletzt von 1819 bis 1821 von Adolf Bäuerle herausgegeben. Sie werden als „Fundgrube für Wiener Lokalereignisse“ und für die Dialektforschung bezeichnet, die zu allem Stellung nehmen, was in Wien und den Vorstädten „an Drolligem, Merkwürdigem und Rügenswertem vorfiel“<sup>6</sup>

Der Hans-Jörgel erweist seinen Vorbildern und Vorgängern vollen Respekt. Im 9. Heft vom 1. Mai 1843 ( S.38f) wirbt er um Spenden für die Errichtung eines Kinderspitals: „... Die Erden hat wieder ihren Winter-

---

<sup>5</sup> Josef Richter, Die Eipeldauer Briefe 1785-1813. In Auswahl herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Eugen von Paunel. Mit 43 Bildbeigaben und einem vollständigen Sach- und Personenverzeichnis zur Gesamtausgabe und zur Auswahl von Gustav Gugitz. 2 Bde München 1917,1918.

<sup>6</sup> Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Bd.2 S.147.

pelz abg'legt, und zieht ihr Frühlingskleid an, die Lerchen trillern wieder ganz lustig, die Nachtigallen stimmen ihr zauberisches Liebeslied an, und der Mensch ... Wie i so in meinen Betrachtungen g'standen bin, sieh i auf ein'm Hügel im Garten eine kleine Pyramiden, und wie i h'naufkraksl, um zu sehn, zu welchem Andenken dös g'setzt is, denk der Schwager meine Überraschung, wie i eine Inschrift lies:

Meinem Freunde F.X.C.Gewey, geb. 14.April 1764, gest. 18. Oktober 1819.

Dem Gewey, der nach'n Richter die alten Eipeldauer-Brief g'schriebl hat. Der Schwager kann sich denken, wie mir bei dem kleinen Monument z'Muth war.

I glaub, daß der Cicero nit so überrascht war, wie er auf der Insel Sizilien das Grabmahl von dem berühmten Archimedes g'funden hat, wie i über dö Entdeckung überrascht war. Da steht der Hans-Jörgel vor dem Denkmal von dem Ehrenmann, von dem no Alles mit Achtung redt. Er is ja ein naher Anverwandter zu mir, wann a nit nach'n Stammbaum von der Geburt, aber nach dem Stammbaum, der alle Menschen, dö für's Gute wirken, mit einander verwandt macht.

Mein herzensguter, biederer Gewey, Oesterreicher mit Fleisch und Blut, schau, dein Andenken lebt no fort, und Viele, vor deren Glanz und vor deren hohen Stellung Du verschwunden bist, liegn a unten, und es redt kein Mensch mehr von ihnen, man kennt's nit einmal mehr dem Namen nach! ... Da is mir die Idee aufg'stiegn, der Hans Jörgel sollt dem alten Eipeldauer, und eigentlich seinen Herrn Göden Richter und Gewey , a ein Denkmal setzten, aber keins von Stein oder von Eisen, dö werden einmal alle vergehn – sondern eins, was ewig bleibt. Das Kinderspital ... braucht Unterstützung.“

Dennoch sind die Hans- Jörgelbriefe eine selbstständige Zeitschrift und übernehmen nur einige wesentliche Elemente vom Vorbild:

ein Situationsmotiv

eine Figur

die Nutzung einer Fabel als verbindendes Handlungselement

die Form des fingierten Briefes

Situationsmotiv.

Im „Eipeldauer“ und im „Hans-Jörgel“ kommt ein altes Motiv der westlichen Literatur zur Anwendung, das Paunel in Ableitung von Richters Briefen als „Eipeldauermotiv“ bezeichnet:<sup>7</sup> „Jemand ist in dem Milieu, in dem er sich befindet, isoliert“ und näher definiert:“ ein Angehöriger einer bestimmten Kultur wird in ein mehr oder weniger fremdes Kulturmilieu versetzt“<sup>8</sup> Als „Isolierter“ hat er eine andere Perspektive auf die ihn umgebende Welt, als jene die darin integriert sind. Er sieht, erfährt und beurteilt diese Welt aus der Haltung einer gewissen Distanz und erkennt Dinge, die den Integrierten unbewusst oder verborgen bleiben. Das ist der Punkt, an dem Satire und Polemik eingesetzt werden. Im Fall des „Eipeldauer“ und des „Hans-Jörgel“ ist der „Isolierte“ ein Bauer oder Landbewohner, der in die Stadt, nach Wien, kommt. Diese Situation und der Städter/Landbewohner-Gegensatz können auch umgedreht werden: ein Großstädter begibt sich auf das Land oder wenigstens in eine Kleinstadt mit den oben genannten Konsequenzen. In diesem Fall spricht Paunel vom „Krähwinkelmotiv“, das ins Wiener Volksstück aus August von Kotzebues Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter“ (1803) vor allem von Karl Meisl und Johann Nestroy übernommen wurde.

Wesentlichen Anteil an der Ausformung des Städter/Landbewohner-Gegensatzes hat die Verwendung einer Mundart, eines Dialektes, was sowohl bei den Eipeldauerbriefen als auch bei den Hans-Jörgelbriefen der Fall ist.

Figur und Fabel

Der Ort „Eipeldau“ heißt seit dem 19. Jahrhundert Leopoldau. Über ihn schreibt Paunel: „Es ist ein kleiner Flecken am linken Donauufer und bildet heute (1917) mit Kagran, dem Bestimmungsort unserer Briefe, und einigen anderen Ortschaften, deren größte Floridsdorf ist, den 21. Wiener Gemeindebezirk ... Das zum größten Teil flache Land um Leopoldau bildet mit den zahlreichen toten Donauarmen und -tümpeln einen trefflichen Tummelplatz für Schweine, Enten und Gänse... Der Eipeldauer Bauer war... in der charakteristischen Tracht der Landbewohner eine typische Straßenfigur, wie er mit groben Stiefeln, einem bunten Halstuch, rundem Hut und kurzem Janker, eine Gans unter einem, ein

<sup>7</sup> Richter/Paunel, Bd. 1, Einleitung, S.CII.

<sup>8</sup> Richter/Paunel, Bd.1, Einleitung, passim.



Ferkel unter dem anderen Arm, durch die Straßen stapfte und seine lärmende Ware zu verkaufen trachtete.“<sup>9</sup>

Zu Beginn der Briefe ist der Hans-Jörgel als Weinbauer zu denken, mit einem kleinen Besitz in Gumpoldskirchen, der nach Wien kommt, um seinen Wein zu verkaufen, hier ansässig wird und seine Briefe an den Schwager im Nachbarort Feselau(Vöslau M.S.) schickt. Unter der Redaktion von Weis verschwindet das bäuerliche Element des Hans-Jörgel vollständig, Hans-Jörgel ist ein Schriftsteller.<sup>10</sup>

Der im 19.Jahrhundert recht häufige Vorname „Hans-Jörgel“ ist die spöttisch-scherzhafte Verkleinerungsform des Doppelnamens Johann-Georg und bezeichnete einen unbeholfenen, vielleicht etwas derben, vielleicht auch ein wenig komisch wirkenden Menschen.<sup>11</sup>

Die Entscheidung von Richter und Gleich, den Eipeldauer und den Hans-Jörgel in der Mundart reden zu lassen, betont das bäuerlich-volkstümliche Element der Figur. Schon bei Gleich und ganz besonders stark bei Weis wird die „österreichische Mundart“, „das Österreichische“ eine patriotische Manifestation, die sich deutlich in Gegensatz zum „Deutschen“ stellt.

Gleich entwirft in Anlehnung an das Vorbild der Eipeldauerbriefe zunächst eine Fabel vom Leben und den Erlebnissen des Hans-Jörgel im Jahresablauf in Wien, führt verschiedene in Beziehung zu Hans-Jörgel stehende Figuren ein, um deren Treiben sich eine Vielfalt von anekdotisch abgehandelten Themen rankt. Bei Weis (ab 1837) wird das Schema des Jahresablaufes beibehalten, die monatlich erscheinenden, in Heften zusammengefassten Briefe sind mit den Namen der Monate, Jänner bis Dezember, bezeichnet.

Die Zahl der Figuren, die am Leben des Hans-Jörgel teilhaben, wird bei Weis allmählich drastisch reduziert. Übrig bleibt mehr oder weniger nur die böhmische Köchin von Hans-Jörgel, „die Marianka“, von Weis in die Briefe eingeführt, die den Hans-Jörgel Weis'scher Provenienz auch in die „Wiener Briefe vom Hans Jörgel von Speising“ hinüber begleiten wird.

---

<sup>9</sup> Richter/Paunel, Bd.1, Einleitung, S.XVI-XVIII.

<sup>10</sup> Ernst Bösel, Die komischen Briefe des Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen und der Wiener Vormärz. Phil.Diss. Wien 1929,S.32.

<sup>11</sup> Bösel,Dissertation,S.14-15.

Bis 1848 stehen die Hans-Jörgelbriefe der Literatur deutlich näher als der Journalistik. Der Inhalt der von etwa 1800 (der Zeit der Eipeldauerbriefe unter Richter) bis 1848 existierenden Zeitungen, wie der offiziellen „Wiener Zeitung“, beschränkte sich im wesentlichen auf eine Reihe trocken präsentierter Nachrichten und Ankündigungen, die den Anforderungen Sedlnitzkys<sup>12</sup> genügen mußten.

Jeglicher Kommentar, Betrachtungen, Besprechungen von Nachrichten und Ereignissen, Buch-, Theater- und Kunstkritiken, alles Bestandteile späterer Zeitungen, aber –im Rahmen der Zensurbedingungen- auch des Eipeldauers und des Hans-Jörgels, wurden nach diesem traditionellen Schema nicht der Journalistik sondern der Literatur zugerechnet. Für Schriftsteller wie Publikum war diese Sicht verbindlich.

Einen „journalistischen Einschlag“ stellte Paunel allerdings schon bei Richter fest und fand „in der Wiener Literatur eine große Anzahl journalistischer Keimzellen..., die nur deshalb nicht zur Reife gelangen konnten, weil das sie umgebende Milieu ihnen nicht die nötigen Lebensbedingungen bieten konnte.“<sup>13</sup>

## Briefform

Die literarische Gattung der fingierten Briefe ist eine der ältesten der westlichen Literatur. Diese Briefe sind von vornherein für die Öffentlichkeit bestimmt und werden zumeist für polemische und satirische Zwecke eingesetzt. Inhaltlich eignen sie sich für die Darstellung politischer, moralischer oder ästhetischer Probleme, aber auch zur Verbreitung von Informationen über Sitten, Gebräuche, Moden und Ereignissen aller Art.

## 2.2. Redaktionelles

### 2.2.1. Erscheinungsform der Briefe, der Vertrieb

Seit Juli 1832 erschienen die Hans-Jörgelbriefe als „Komische Briefe des Hans-Jörgels von Gumpoldskirchen an seinen Schwager Maxel in Fese-lau, und dessen Gespräche über verschiedene Tagesbegebenheiten in Wien“ mit dem Untertitel oder Motto:“ Den Freunden froher Laune zur Aufheiterung in müßigen Stunden gewidmet.“ Seit 1833 schreibt auch

<sup>12</sup> Josef Graf Sedlnitzky von Choltic, 1778-1855, Polizeiminister, ab 1815 Vizepräsident und von 1817 bis 1848 Präsident der Obersten Polizei- und Censur-Hofstelle.

<sup>13</sup> Richter/Paunel, Bd.1, Einleitung, S. XL und LII.

Maxel Briefe, diese werden dann während der Redaktion von Weis eingestellt.

Die Briefe erschienen in Heften im Umfang von etwa 60 bis 70 Seiten, jeweils monatlich in Wien bei Bauer & Dirnböck. Den Heften sind handkolorierte Bilder, zuerst Kupferstiche, dann Lithographien, beige-fügt, jeweils ein Bild pro Monat. Der Umschlag der Hefte ist zunächst blau, das Format gleichbleibend Oktav (8°).

1833 kommt es zu einer Veränderung im Titel sowie in der Einteilung und Zählung der Hefte: 1833 und 1834 werden die Hefte zu Bändchen und „Abtheilungen“ zusammengefasst. Die „Abtheilungen“ verschwanden mit Ende 1834, die Bändchen-Einteilung mit Ende 1838.

Ab dem 8. Jahrgang 1839 gilt nur mehr die übersichtliche Zusammenfassung der Briefe zu Heften.

Von 1833 bis 1840, über den Wechsel von Gleich zu Weis hinweg, lautete der Titel unverändert „Neue Komische Briefe des Hans- Jörgels von Gumpoldskirchen an seine Schwager Maxel in Feselau, und dessen Gespräche über verschiedene Tagesbegebenheiten in Wien. Nebst den Antworten des Schwagers Maxel in Feselau und den Bemerkungen des Amtsschreibers Nigowitz.“ Motto: „Den Freunden froher Laune zur Aufheiterung in müßigen Stunden gewidmet.“<sup>14</sup> Laut Bösel verschwindet das Motto mit 1839.<sup>15</sup>

Bereits am Ende seines ersten Jahres als Redakteur des Hans-Jörgel rief Weis zur Pränumeration seiner Hefte auf. Im 45. Brief von 1837 (enthalten in Band 4. 3. Heft) schreibt er : „ S’ Alte Jahr geht z’ End, und da möchte i halt a so eine Ankündigung machen zur neuen Pränumeration, wie is alleweil in den Zeitungen les, daß’s d’ andern thun.“ Er möchte zwar keine langen Ankündigungen machen, benötigt aber dann doch beinahe zwei Seiten um sein Anliegen darzulegen: „nur so viel, was g’rad nothwendig is, dös heißt, daß im Jahr 1838 meine Brief fortg’setzt werd’n, daß wieder zwölf Heft herauskommen, daß wieder lustige Sachen hineinkommen, daß i wünsch, daß neue Leser dazukommen, und daß keine von denen, dös lesen, umkommen. I will’s schon so machen, daß einer weder dabei sich z’todt lacht, no aber, daß er vor lan-

<sup>14</sup> Zu allem bisher in diesem Abschnitt Gesagtem, vgl. Estermann, Bd.5, ...

<sup>15</sup> Bösel, Dissertation, S. 169.

ger Weil stirbt.“ Der Preis für ein Heft pro Monat betrage 12 kr., „...Wer’s Bildl dazu haben will, der zahlt fürs Heft 4 Kreuzer mehr, und wenn einer für alle zwölf Hefte vorauszahlt so kriegt er’s no wohlfeiler.“ Der Preis würde aber von der Buchhandlung festgesetzt, denn „i muß schaun, daß i zu meine Neuigkeiten kumm.“ Hans-Jörgel berichtet immer wieder von Mitteilungen, die ihm zugetragen werden und die er dann in seinen Briefen verwendet. Über den Vertrieb der Hefte heißt es dann: „Es muß halt jeder Pränumerant seine Adreß in der Buchhandlung, bei dem dicken oder magern Herrn, der just grad da is, g’nau angebe’n, hernach kriegt er’s Büchl funklugelneu alle Monat, wie’s außakummt.“ Bei dem „magern Herrn“ handelte es sich wohl um den Herrn Bauer von Bauer & Dirnböck, denn Jakob Dirnböck wird von Hans-Jörgel mehrmals als „Fettböck“ angesprochen. An früherer Stelle in diesem Jahr 1837, im 33. Brief (Band 3, 3. Heft), findet sich eine merkwürdige Stelle: „So ein Redakteur muß, was man sagt, d’Leut reden und d’Hund belln lassen, und nur seine Pränumeranten-Liste anschauen, wie’s mit der ausschaut. Wenn i so eine Zeitung herausgebet, so wär bei mir – i weiß nit, ob’s bei den andern a so is, -immer s’Geld d’Hauptsach, denn von der Unsterblichkeit, dö sich einer mit einer Zeitung erschreibn will, hat er sehr wenig z’nagn.“

In einem Antwortbrief des Schwagers Maxel erfährt man, wie man Pränumeranten wirbt. Der im Titel genannte Amtsschreiber Nigowitz hat sich entschlossen unter die Zeitungsmacher zu gehen und der Maxel berichtet darüber: „Lieber Herr Hans-Jörgel!“ Wir haben hietzt mit dem Schurnal des Herrn Nigowitz alle Händ voll z’tun. Nebst dem, daß er schon ein Sekretär, ein Buchhalter, ein Kassier, drei Schreiber, 8 Austrager und vier Pränumeranten-Presser aufg’nummen hat, so bin a i und mein Weib bei der Redaktion ang’sstellt. Der Herr Hans-Jörgel wird vielleicht nit wissen, was dös seyn, die Pränumeranten-Presser, dös will i ihm glei sagn. Sö seyn die nobelsten von der ganzen G’sellschaft, modern anzogn, ganz stutzermäsi, daß die Bedienten oder Köchinnen sie nit abz’weisen traun, wens um d’Herrnleut fragen. Die zwei saubersten von ihnen werdn zu den alten Frauen und Jungfern g’schickt, daß ihnen zureden, daß sö sich auf die Zeitung pränumerirn, d’andern zwei gehen zu den Herren. Die Brief, dö wir überall mit der Einladung zur Pränumerazion und mit dem Pränumerazions-Schein h’rumschicken, dö seyn lithographiert, weils zehn Menschen nit im Stand wären, so viel Brief z’schreiben, als wir brauchen. Wens uns a z’ruckg’schickt werdn, und

d'Leut a d'raufsetzen: wird nicht angenommen! macht nix, den andern Tag kriegns do wieder ein Brief, so lang bis sie's schon überdrüßi werdn, und d,Zeitung do lieber nehmen, als daß sö sich alleweil mit den Briefen sekiren lassen, Alle Almanach, Schematismen, Verzeichnisse von Künstlern und Handwerkern von der Stadt und vom Land, haben dö vier, daß's die richtigen Adressen h'rausschreibn können. Und eine Geduld haben dö Pränumeranten-Presser, eine Geduld, dö schon in das viechische geht. Zehnmal lassen sö sich bei der Thür h'auswerfen, und kummen do's eilfte Mal ganz charmant und höfli wieder. Z'letzt, wenn sich d'Leut g'nug gift haben, fangens z'lachen an und --- pränumeriren. Sunst wollen wir aber a nix als dös, wir lassen d,Leut reden und schimpfen wies wollen, wens nur pränumerirn.“

Ab 1841 wechselte die Farbe der Heftumschläge von blau zu „rosenrot“.<sup>16</sup> Dieser Jahrgang brachte auch eine kurzzeitige Titeländerung: „Komische Briefe eines Gumpoldskirchners an seinen Schwager in Feselau über Wien und seine Tagsbegebenheiten.“ Nach Bösel gibt Weis als Grund dafür an, dass sich viele Leute geschämt hätten, den Hans-Jörgel zu lesen, nun habe er aber erfahren, daß die Scham dem Inhalt und nicht dem Titel gegolten habe, weshalb mit dem nächsten Jahrgang 1842 der Titel wieder lautet: „Komische Briefe des Hans- Jörgels von Gumpoldskirchen an seinen Schwager in Feselau über Wien und seine Tagsbegebenheiten.“ Ignaz Franz Castelli dichtete aus diesem Anlass für den Hans-Jörgel: „Was d'a seyn magst Alles z'samm, Hans Jörgel ist dein schönster Nam.“<sup>17</sup>

Die nächste Veränderung ist 1843 festzustellen. Ab diesem 12. Jahrgang erscheinen die Hans-Jörgelbriefe vierzehntäglich, und ab Heft 17 /1843 nunmehr bei Jakob Dirnböck. Der Umfang der Hefte reduziert sich von rund 64 Seiten auf 48 Seiten.

Dem Ersten Heft des 12. Jahrganges wurde ein Bild beigefügt mit dem Titel: „Das Pränumeranten Potpourri oder Allen denen soll man's recht machen.“ In der Beschreibung des „Bildls“ und der darauf gezeigten Pränumeranten : „so Leut von allen Klassen und Ständen“, meint Hans-Jörgel: „Allen denen soll man's recht machen. Es gibt nur Ein Mittel, was i hab, dös is Wahrheit; aber grad mit der macht man's Kein'm recht,

---

<sup>16</sup> Bösel, Dissertation, S. 167.

<sup>17</sup> Bösel, Dissertation, S. 167-168.

und do is d'Wahrheit wieder dös, was Allen recht is.“ Die Hefte waren von den Lesern in der Verlagsbuchhandlung Jakob Dirnböck abzuholen: „Die Pränumeration, welche jedoch nur in der unterzeichneten Buchhandlung eröffnet ist, beträgt für den ganzen Jahrgang in 24 Heften mit 12 colorirten Bildern 4fl, ohne Bilder 3 fl.12. ... Der Preis eines jeden Heftes ohne Bild ist in allen Buchhandlungen der Monarchie 10 kr. und mit dem Bilde 14.kr C.M.“ aber „zur Bequemlichkeit der Herren Abnehmer werden die Hefte auf Verlangen auch gleich am Tage ihres Erscheinens, jedoch nur innerhalb der Linien Wiens, gegen Vergütung von 1 kr. per Heft, oder 24.kr.C.M. für den ganzen Jahrgang durch verlässliche Austräger in die Häuser gesendet, weshalb man bittet, bei dießfälliger Bestellung den Wohnort gefälligst angeben zu wollen.“

Im Heft 23 vom 1. Dezember 1843 findet man, den Briefen vorangestellt, die „Einladung zur Pränumeration auf die komischen Briefe des Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen für das Jahr 1844, 13 ter Jahrgang .“, der die oben gemachten Angaben entnommen sind. Der Hans-Jörgel wendet sich darin an die „lieben Leser oder eigentlich Abnehmer! Wir, dös bin i und der Buchhandler, hab'n die Leser recht gern, so wie man alle Menschen gern hat, aber lieb'n thun wir nur die Abnehmer und Pränumeranten. Der Pränumerationsschein is das magische Band, was uns umschlingt...“ Die Leser, die nicht pränumerieren, geben als „Gratisblitzer“ immer wieder Anlass zu Klagen. Hans-Jörgel spricht von „5000 Abnehmern“ und erläutert das neue Motto, das dann ab 1844 auf dem Titelblatt erscheinen wird.

Ab Heft 2 von 1843 lautete der Titel „Komische Briefe des Hans-Jörgel..“, nachdem Weis von einem Leser darüber informiert worden war, dass Eigennamen, die gewöhnlich ohne Artikel gebraucht werden, nach dem „neueren Sprachgebrauch“ im Genitiv nicht flektiert würden.<sup>18</sup>

1844 erscheint ein neues Motto auf dem Titelblatt:

„Motto: Was keiner gern hört – die Wahrheit! Hans Jörgel. Nulla dies sine linea. Kein Tag ohne Pränumeranten. Apelles und der Buchhändler.

Die Erklärung des Mottos gibt Hans-Jörgel in der erwähnten Pränumerationanzeige.

---

<sup>18</sup> Estermann, Bd. 5, ... und Bösel, Dissertation, S. 167-168

„Der Buchhändler sagt mit dem berühmten Maler Apelles: ‚Nulla dies sine linea,‘ was er aber in’s Buchhändlerische übersetzt: ‚Kein Tag ohne Pränumeranten.‘ Der Apelles hat nur g’rade Linien g’macht, dem Buchhändler is’s aber Alles Eins, was er für Pränumeranten kriegt, nur seyn ihm die geraden Zahlen als 5, 6, 7, 8 Tausend die liebsten.“<sup>19</sup> Apelles war „übereinstimmenden Nachrichten zufolge der vollkommenste Maler des Alterthums“<sup>20</sup> und Plinius berichtet in der *Naturalis Historia*“ von dem Wettstreit zwischen Apelles und Protogenes darüber, wer die perfektere, die feinere Linie zeichnen konnte. „Die Ursache von Apelles Sieg in gedachtem Wettstreit lag vermuthlich in der Anmuth und Leichtigkeit seiner Züge, die gleichwohl alle Formen richtig und gelehrt darstellten...“<sup>21</sup> Apelles hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, täglich wenigstens eine Linie zu zeichnen und Plinius meinte, dass aus dem Wissen um dieses tägliche Üben des Apelles das Sprichwort „Nulla dies sine linea“ entstanden sei.

Das Jahr 1848, der 17. Jahrgang der Hans-Jörgelbriefe, brachte Veränderungen in der Erscheinungsform. Der seit 1842 verwendete Titel: „Komische Briefe des Hans-Jörgel(s) von Gumpoldskirchen an seinen Schwager in Feselau über Wien und seine Tagsbegebenheiten“ erschien zum letzten Mal auf dem Heft 6 vom 6. März 1848.

Am 27. März 1848 erschien das Heft 7 als „Hans-Jörgel. Volksschrift im Wiener Dialekte“ mit dem neuen Motto: „Was man jetzt sagen darf – die Wahrheit!“

Ab dem Heft 8 vom 15. April 1848 wurde der erneut geänderte Titel: „Der Constituelle Hans- Jörgel. Volksschrift im Wiener Dialekt“ bis zum Ende der Redaktion von J.B. Weis beibehalten und auch von seinem Nachfolger Anton Langer übernommen.

Das Motto verschwand im Laufe des Jahres 1848, dafür wurde der „Verantwortliche Redakteur: J. B. Weis“ auf dem Titelblatt genannt. Ab dem Heft 10 vom 7. März 1850 war Anton Langer verantwortlich. Estermann gibt den Ausdruck der Redaktion erst für 1849 an.

---

<sup>19</sup> Hans-Jörgel, Jg. 1843/1.12./Heft 23/S.4. Nachfolgend wird aus den Hans-Jörgelbriefen in dieser Form zitiert: Jahr/Datum/Heft/Seite.

<sup>20</sup> Ersch-Gruber, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, Teil 4, Sektion 1, S.388 ff.

<sup>21</sup> Ersch-Gruber, Enzyklopädie, 4/1, S.389.

Weitere Änderungen wurden ab Heft 9 vom 20. April 1848 wirksam. Eine Ankündigung auf der hinteren Umschlagseite, die bis zum Oktober ausgedruckt wurde, lautete: „Der constitutionelle Hans Jörgel erscheint jeden Donnerstag, das Heft für 6 kr., mit Bild 10 kr. C.M. Der Drang der Zeit, der Reichthum der Ereignisse, die Fülle von Begebenheiten, die dringliche Nothwendigkeit, sie schnell mitzutheilen, machen es zur Nothdurft, jede Woche und zwar jeden Donnerstag vom 20. April 1848 angefangen ein Heft der beliebten Volksschrift des constitutionellen Hans Jörgel pünktlich erscheinen zu lassen.- Somit werden in diesem Jahre nicht wie gewöhnlich 24, sondern 45 Hefte erscheinen, wofür von jenen Herren Abnehmern, die ganzjährig pränumerirt haben, die möglichst geringe Nachzahlung von 30 kr. C.M. erbeten wird, ... wogegen ihnen ein neuer auf 45 Hefte gültiger Pränumerationschein umgetauscht wird. ...“ Zusätzlich waren auch Pränumerationen für eine Viertel-, ein Halb-, und ein Dreivierteljahr möglich. Der Umfang der Hefte verringerte sich von 48 auf 24 Seiten. Weiters hieß es: „Jene Herren Abnehmer, die durch die k.k. Post dies Volksschrift beziehen, wollen daselbst den Nachtrag pr. 30 kr. gefälligst leisten. Auf der Post beträgt sofort die ganzjährige Pränumeration 5 fl.54 kr.C.M., wo die Zusendung pünktlich allwöchentlich erfolgen wird.“

### 2.2.2. Bildbeigaben und Illustratoren

Ab dem Jahr 1835 wurden den Heften Bilder beigegeben. Im ersten von J.B. Weis redigierten Jahrgang 1837 waren dies handkolorierte Kupferstiche. Im März 1839 kündigte Weis für das nächste Heft ein Bild von Johann Matthias Ranftl an.<sup>22</sup>

Von 1843 bis zum Ende der Redaktion Weis war Georg Fischer der Illustrator der Hefte. Er signierte beinahe immer, so wie auch das erste Bild dieses Jahrganges mit „G. Fischer“. Ab 1843 handelte es sich bei den Bildern um einen „Steindruck (= Lithographie), gedruckt bei J. Rauh.“

Über Fischer konnten nur spärliche Informationen gefunden werden. Bösel verweist<sup>23</sup>, ohne nähere Angabe der Belegstelle, auf einen Bericht in den Hans-Jörgelbriefen über die Wiener Kunstausstellung bei St. Anna von 1838, wo Fischer neben Albert Theer und anderen als „Miniaturport-

---

<sup>22</sup> Bösel, Dissertation, S.62.

<sup>23</sup> Bösel, Dissertation, S.155.



rätist“ vertreten war. Heinrich Fuchs<sup>24</sup> nennt einen „G. K. Fischer, Illustrationsmaler und Zeichner. Tätig in Wien um 1885 (sic). Er schuf humoristische Zeichnungen für Unterhaltungsblätter.“ In der Nestroy-Ikonographie von Heinrich Schwarz<sup>25</sup> findet sich die ausführlichste Würdigung: „Von dem ansonsten kaum bekannten Georg Fischer ... stammen etwa 20 ausgezeichnete Aquarelle und aquarellierte Bleistift- und Federzeichnungen, darunter eine Serie von 6 Szenenbildern zu Nestroys ‚Einen Jux will er sich machen‘, die zu den lebendigsten und künstlerisch wertvollsten Darstellungen Nestroyscher Bühnenkunst zu zählen sind.“

Hans-Jörgel lobte seinen Illustrator selbst 1847<sup>26</sup> : „Der Maler Fischer hat sich da wirkli ausgezeichnet und ein Bild'1 g'liefert wie mir's nit bald ein zweiter schöner macht. Er verdient den Namen Zeichenmeister in jeder Beziehung, wie ihm a die Leistungen von seinen Schülern alle Ehr' machen.“ In einer Anmerkung fügte er dann noch hinzu: „Im Fall als Jemand zur Instruirung seiner Kinder auf diesen Meister reflektirn will, mach i glei seine Adreß bekannt: Mariahilf, kleine Kirchengasse Nr. 28 beim Erzherzog Karl.“ Ein früheres Lob konnte schon im Jahrgang 1845 gefunden werden, an das sich auch eine Information über den ‚Illuminierer‘ der Lithographien anschließt: „I hab die Szen mahln lassen, und aus dem schönen Bildl wird der Schwager seh'n, was mein Mahler für ein Meister im Zeichnen is. s'Illuminirn kummt aber nit auf seine Rechnung, da is ein alter, recht braver Mann, der mit seiner Familie das Illuminirn besorgt, und wanns a grad nit so kunstvoll ausfallet, so denk der Schwager, die arme Familie lebt davon, und i möchte ihr den Verdienst nit nehmen, wann mir die ersten Künstler die Bildln illuminirten. Hab'n wir mitsamm mit etliche Hundert ang'fangt, und sein wir so weit kummen, daß er hietzt alle Monat seine 4000 zu illuminirn hat, so bleib'n wir schon beisammen. Die Pränumeranten, dö die Heft ohne Bildln nehmen, muß i grad weg'n dieser braven Familie aufmerksam machen, daß's a mit die Bildln pränumerirn soll'n, so kriegt er no mehr z'thun, und darf nit so kümmerlich leb'n. Es is eine Marter, mein lieber Schwager, wann man so denkt, Ein'n und denselben Gegenstand 4000 Mal zu illuminirn! Jed's von die Kinder hat seine eigene Farb. Da is die

<sup>24</sup> Heinrich Fuchs, Die österreichischen Maler des 19. Jahrhunderts. Wien 1978, Erg. Bd. 1, K114.

<sup>25</sup> Heinrich Schwarz, Johann Nestroy im Bild. Eine Ikonographie bearb. und hg. von Johann Hüttner und Otto G. Schindler. Mit einer Vorbemerkung von Reinhard Urbach. München 1977, S.28.

<sup>26</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1847/2.1./1/S.3 f.

blaue Leni, der gelbe Franzl, die rosenrothe Lisi, der grasgrüne Karl, die steingraue Frau Mutter, dö die Straßenpflasterung z'mahlen hat, und der Herr Vater mit die Schlagschatten. Andre arme Verwandten kummen a dazu, wann's eine Aushilf brauchen, und wann bei dieser Familie a manches Mal einer ein Bisserl stark ang'schmiert wird, oder wann's ihn blau anlaufen lassen, daß er ganz kupferroth vor Aerger ausschaut, so seins do brave und rechtschaffene Leut, dö mit den andern Anschmierern im Leben nix gemein haben.“<sup>27</sup>

Nach diesen Informationen wurden Hefte der Hans-Jörgelbriefe ohne Bilder, mit unkolorierten Bildern und mit handkolorierten Bildern ausgegeben. Die Preisgestaltung für die Einzelhefte und die Pränumeration unterschied aber nur zwischen Heften mit oder ohne Bildern.

Das Sujet oder das Thema der Bilder war im Vormärz entweder ein aktuelles Ereignis oder eine gerade im Mittelpunkt des öffentlichen Interesse stehende Person, vornehmlich aus der Theaterwelt. Der „Fanny Elßler- Rummel“ von 1837 ist hier zu nennen, von dem Hans- Jörgel berichtet, daß „alle Wiener narrisch“ seien, wegen des von Fanny Elßler getanzten spanischen Nationaltanzes Cachucha , er bringt auch ein Bild der tanzenden Elßler.<sup>28</sup>

In den ersten Jahren und noch zu Beginn der Redaktion von Weis handelt es sich bei den Bildbeigaben um staffagierte Stadtansichten oder humoristisch-satirische Genrebilder und Szenen aus dem Tagesgeschehen, die dann im Jahr 1848 mit tagespolitischem Inhalt versehen werden, mit zunehmender Verschärfung bis zur Karikatur. Die Bilder werden in den Heften, denen sie beigefügt sind besprochen.

### 2.2.3 Verleger/Buchhändler/Drucker

Von ihrer Begründung 1832 an erschienen die Hefte der Hans-Jörgelbriefe in der Verlagsbuchhandlung Bauer & Dirnböck.<sup>29</sup>

B. Ph. Bauer hatte die Buchhandlung im Jahre 1812 begründet. Vom Sortimentsbereich abgesehen, befasste sie sich bereits in der ersten Periode ihres Bestandes hervorragend mit Verlag. Es erschienen hauptsächlich Bücher belletristischer Richtung wie Ritterromane, Gespenster- und

<sup>27</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1845/1.12./23/S.39-40.

<sup>28</sup> Hans-Jörgelbriefe.29.Brief 1837.

<sup>29</sup> Bösel, Dissertation, S. 63. Zu der im Folgenden skizzierten Firmengeschichte vgl. Georg Hupfer, Zur Geschichte des antiquarischen Buchhandels in Wien. Dipl.Arb.Wien 2003.

Schauerromane, wie sie vom damaligen Publikum gerne gelesen wurden. Im Jahr 1831 trat Jakob Dirnböck als Gesellschafter in die Firma ein, die von nun an „Bauer & Dirnböck“ lautete und aus dem Schottenhof in das Gräflisch Dietrichsteinsche (nachmalig Gräflisch Herbersteinsche) Palais, I. Herrengasse, alte Hausnummer 25, neue Hausnummer 3 übersiedelte. Im Jahr 1841 ging die Firma in den Alleinbesitz Jakob Dirnböcks über, nachdem er einen Kaufschilling von 15.000 Gulden bezahlt hatte. Ab diesem Zeitpunkt erfuhr der Verlag eine wertvolle Bereicherung, denn er erstreckte sich nun auf Wissensgebiete verschiedenster Richtung, wie klassische Philologie, Geschichte, Medizin, Geographie und Reiseschilderung. Die rege Verlagstätigkeit erreichte ihren Höhepunkt unter Jakob Dirnböcks Nachfolger Georg Draudt, der schon seit Mitte der fünfziger Jahre die Firma ‚Jakob Dirnböck‘ selbstständig geleitet hatte und mit 1. Jänner 1865 Alleinbesitzer wurde. Neben zahlreichen guten Publikationen populären Inhalts erschien eine Reihe juridischer, medizinischer, technischer und historischer Schriften und belletristischer Literatur sowie Bücher für Volks- und Bürgerschulen. In diese Periode fällt die Erwerbung des gesamten Capellenschen Verlags, die Gründung der ‚Heraldisch-genealogischen Zeitschrift‘, sowie die wesentliche Umgestaltung der Volksschrift ‚Hans- Jörgel von Gumpoldskirchen‘ unter der Redaktion von Anton Langer.

Im Jahr 1889 ging die Firma bis 1894 in den Besitz von Emanuel Dite über. Die Verlagstätigkeit trat gegenüber dem neuhinzugekommenen Antiquariatshandel in den Hintergrund. Unter Dite, seinem Nachfolger Ernst Trenkler und besonders seit 1895 unter Eduard Beyer, erlangte der Antiquariatszweig des Geschäftes eine stetig und rapid wachsende Ausdehnung vor allem durch Erwerbung großer Bibliotheken; bis Ende 1909 erschienen auch 55 Fachkataloge.<sup>30</sup>

Infolge der Demolierung des alten Gräflisch Herbersteinschen Palais (Herrengasse 3) übersiedelte die Firma im Oktober 1896 in das Haus Schottengasse 12, von wo sie am 1. Mai 1901 in die Schottengasse 7 verlegt wurde. Im Jahr 1902 erfolgte die Umprotokollierung der Firma ‚Jakob Dirnböcks Buchhandlung und Antiquariat Eduard Beyer‘ in ‚Eduard Beyers Buchhandlung und Antiquariat‘.

---

<sup>30</sup> Georg Hupfer, Buchhandel, vor allem S. 171-172.

Der aus Deutschland stammende Beyer verkaufte sein Geschäft „unklug“. Ab 26. Oktober 1907 wurde die Firma als ‚J.Schmal’s Buchhandlung und Antiquariat vormals Eduard Beyer Gesellschaft m.b.H.‘ betrieben und mit Nachtrag vom 17.Dezember 1907 wurde der Firmenwortlaut auf ‚Eduard Beyer’s Nachfolger Buchhandlung und Antiquariat, Gesellschaft m.b.H.‘ abgeändert. Nach mehrmaligem Wechsel in der Person der Gesellschafter und Eröffnung eines Ausgleichsverfahren wurde der Betrieb 1935 eingestellt und die Firma am 22.Juni 1939 im Handelsregister C von amtswegen gelöscht.<sup>31</sup>

Bösel weist auf einen „Irrtum von Helfert“ hin, dieser „behauptet ... dass die Hans-Jörgelbriefe aus der Buchdruckerei A. Strauss, später L.Sommer hervorgegangen seien. Weis aber bemerkt selbst im Oktober-Heft (11.) des Jahres 1840, dass seine Briefe in der Grund’schen Buchdruckerei hergestellt würden.“<sup>32</sup> Die von Bösel angesprochene Stelle bei Helfert, in der er über die im Jahr 1848 tätigen Buchdrucker berichtet, lautet: „Der Zahl nach am meisten leistete die Buchdruckerei von A. Strauß, später L.Sommer, aus dessen Officin nicht weniger als acht von den alten Journalen ...(darunter der ‚Hans-Jörgel‘ M.S.) und dann dreizehn von den Neuschöpfungen ... hervorgingen.“<sup>33</sup>

In den Hans-Jörgelbriefen wird der Drucker der Hefte nicht genannt. Die Bildbeigaben, Lithographien nach Georg Fischer, wurden bei J.Rauh gedruckt.

Im Jahr 1848 erschienen ein Flugblatt und eine Flugschrift als deren Verfasser „J.B.Weis, Herausgeber der Volksschrift: Hans-Jörgel“ angegeben wird. Auf beiden Publikationen findet sich der Hinweis auf den Drucker. Das Flugblatt trägt den Titel: „Nationalgarde, Preßfreiheit und Constitution oder Was wir erhalten, und wie sollen wir es benützen?“ Es handelt sich um ein beidseitig bedrucktes Blatt im Format 40 x 21 cm und war „Gedruckt und zu haben bei Leop. Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.“<sup>34</sup> Die Flugschrift mit dem Titel: „Eine weltliche Predigt zum Dank-Feste für die glücklich überstandene Revolution in Wien“ umfasst 14 Seiten, das Format, Oktav (8°), entspricht den Hans-Jörgelbriefen und

<sup>31</sup> Georg Hupfer, Buchhandel, S. 173-180.

<sup>32</sup> Bösel, Dissertation, S. 63-64. Mit ‚Helfert‘ ist Joseph Alexander Freiherr von Helfert gemeint, konservativer Historiograph, 1848 Abgeordneter zum Reichstag und seine umfassende Studie: Die Wiener Journalistik im Jahr 1848. Wien 1877.

<sup>33</sup> Helfert, Journalistik 1848, S.273f.

<sup>34</sup> Wien Bibliothek, Druckschriftensammlung, Rb 1736/Ho 415.

war ebenfalls „Gedruckt und zu haben bei Leopold Grund, am Stephansplatze“<sup>35</sup> Flugblatt und Flugschrift tragen kein Datum, Bösel datiert beide mit Ende März/Anfang April 1848.<sup>36</sup> Die Lettern und das Schriftbild insgesamt gleichen den Hans-Jörgelbriefen.

Helfert gibt in seinem Verzeichnis der Zeitungen und Zeitschriften des Jahres 1848 an, dass Leopold Grund einen Verlag und eine Druckerei betrieb: die Adresse für die Druckerei war Hundsturm Nr.1, die Adresse für den Verlag hingegen Stephansplatz, Zwettlhof. Außerdem nennt Helfert unter Nr. 65 seines Verzeichnisses ein Wochenblatt, das nur zwischen 27.März und 13. Mai erschien, mit Nr. 7 eingestellt wurde, mit Helferts Worten: „einging“. Der Eintrag bei Helfert soll vollständig zitiert werden: „Constitutioneller Courier für die Wiener Vorstadtgemeinden. Wochenblatt als Organ für Gemeindeangelegenheiten, das Interessanteste, Wesentlichste und Gemeinnützigste der Vorstadtgemeinden und für alles, was zur Volksaufklärung und Belehrung in der neuen Lebensperiode beiträgt. Verantw. Redacteur: Johann Karl. Verlagshandlung: Leopold Grund'scher Bucherverlag. Gedruckt bei Leopold Grund. Alle Samstage wenigstens ½ Bog. in kl.4° Nr. 1 – 7 (13. Mai).“<sup>37</sup>

Abschließend wird noch auf einen in der Wien Bibliothek verwahrten Originalbrief von J.B. Weis an „Herrn Dirnböck, Buchhändler“ vom 20. Februar 1845, hingewiesen.<sup>38</sup> Die Originalorthographie wurde beibehalten :

Lieber Freund! beiliegend erhalten Sie den Inhalt, den Sie gleich kopieren lassen wollen, und die zwei Abzüge pro censura. Ich bitte nicht zu vergessen, daß das Bild mit beigelegt wird und daß die Exemplare gleich zu den Censoren kómen.<sup>39</sup> Das Exemplar für Hrn v.Scheyrer zur Korrektur gebe ich Ihnen morgen früh oder wenn Sie heute mit in die Vorlesung des Hrn Rgsrathes v. Etingshausen gehen wollen, so ersuche ich mich bei Grund um ½ 6 Uhr längstens abzuholen, da werde ich Ihnen dieses Exemplar zur Durchsicht gleich einhändigen.

Meinen Handkuß an die Gnädige von ihrem aufrichtigen Freund Weis.  
20/2 1845.

<sup>35</sup> Wien Bibliothek, Druckschriftensammlung, Ra 989 (Slg.L.A.Frankl).

<sup>36</sup> Bösel, Dissertation, S. 191.

<sup>37</sup> Helfert, Journalistik 1848, S 296, 373.

<sup>38</sup> Wien Bibliothek, Handschriftensammlung, Brief, 2 Blatt, I.N. 8868. Transkr.M.S.

<sup>39</sup> Über dem ‚m‘ in ‚kómen‘ befindet sich ein Verdoppelungsstrich.

Über den Adressaten des Briefes, den Verleger und Buchhändler Jakob Dirnböck, konnte in der ‚Denkschrift‘ von W.G. Dunder<sup>40</sup> ein Eintrag gefunden werden: in der Liste „Der Gemeinderath der Stadt Wien – Gewählte Gemeinderäthe“ wird für den Wahlbezirk 23 „Jakob Dirnböck, Richter, Hausinhaber und Buchhändler, Alservorstadt Nr. 336“ genannt.

Mit „Rgrath v. Ettingshausen“ ist Andreas Freiherr (Ritter von 1846) von Ettingshausen gemeint. Er wurde 1796 in Heidelberg geboren, kam 1809 nach Wien, studierte Philosophie und Jus und erwarb mathematische Kenntnisse an der Schule des Bombardierkorps. Von einer Studienreise nach Paris, zu der ihn Metternich entsandt hatte, brachte er 1839 nach Teilnahme an der Präsentation der technischen Einzelheiten im Gebäude des Institut de France bei einer gemeinsamen Sitzung der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der schönen Künste, die Kenntnis der Daguerreotypie nach Wien, die hier optisch durch Joseph M. Petzval und Friedrich W. Voigtländer und chemisch durch die Gebrüder Johann und Josef Natterer verbessert werden konnte. Ettingshausen war 1858/59 Dekan der philosophischen Fakultät und 1861/62 Rektor der Universität Wien. Als Mitglied der „Fürstehofrunde“ hatte er großen Anteil an der Begründung der Wiener Akademie der Wissenschaften (begründet mit kaiserlichem Patent vom 14.5.1847, die erste feierliche Sitzung fand am 2.2.1848 statt), deren wirkliches Mitglied er ab 1847, und deren Generalsekretär er von 1847 bis 1850 war. Den Regierungsratstitel erhielt Ettingshausen 1844.<sup>41</sup>

### 2.3. Die Redakteure

#### 2.3.1. Josef Alois Gleich

Der Begründer der Zeitschrift war Josef Alois Gleich (1772-1841), er redigierte die Briefe von 1832 bis 1837. Gleich wurde als Sohn eines Kanzleidieners der k.k. Allgemeinen Hofkammer geboren, studierte Staatsrechnungswissenschaft und trat mit 18 Jahren in den Staatsdienst, nach Czeike<sup>42</sup> in die Niederösterreichische Provinzialbuchhaltung, betätigte sich daneben jedoch (besonders 1810 bis 1830) als bezahlter Theaterdichter, daneben verfasste er Ritter-, ‚Schauer- und Geisterromane und zählte insgesamt zu einem der fruchtbarsten Schriftsteller des Vormärz.

<sup>40</sup> Wenzeslaw Georg Dunder, Denkschrift über die October-Revolution in Wien, Wien 1849, S.46.

<sup>41</sup> Czeike, Historisches Lexikon,2,S.226 f.

<sup>42</sup> Czeike, Historisches Lexikon,2,S.552 .

Gemeinsam mit dem letzten Redakteur der Eipeldauerbriefe, Adolf Bäuerle (1786-1859), der besonders durch die von ihm über ein halbes Jahrhundert geleiteten ‚Theaterzeitung‘ zu den Fixsternen der Wiener Theaterwelt gezählt wird und mit Karl Meisl (1775-1853) bildete Gleich die vormärzliche Trias der wichtigsten Autoren des Wiener Volksstückes vor Raimund und Nestroy. Es soll erwähnt werden, dass auch Bäuerle ursprünglich als Beamter tätig war und Meisl von Beruf Militärbeamter bei der Hofkriegsbuchhaltung in Wien.<sup>43</sup> Bei Wurzbach erfährt man, dass Gleich 1830 in den Ruhestand trat und „2 Jahre später übernahm er, um nicht unthätig zu sein, eine Hofbedienstung, welche er mehrere Jahre bekleidete.“<sup>44</sup> Gleich starb „tief verschuldet in bitterer Armuth“.<sup>45</sup> Gleichs Nachfolger Johann Baptist Weis wird in einem eigenen Kapitel besprochen.

### 2.3.2. Anton Langer und seine Nachfolger

Ab dem Heft 10 vom 7.März 1850 zeichnete Anton Langer (1824-1879) als verantwortlicher Redakteur. Als Sohn eines Greißlers geboren, kam Langer nach Literatur- und Sprachenstudien als Musikkritiker zur ‚Theaterzeitung‘ und begann selbst Bühnenstücke zu schreiben.<sup>46</sup> 1848 verfasste er eine Flugschrift mit dem Titel „Kasernen für die Arbeiter“, in denen er die unerträglichen Wohnverhältnisse der Arbeiter schilderte: „Elende, kleine, niedere Zimmer, deren Atmosphäre von aufgehängter Wäsche, dem aus der Küche hineinschlagenden Rauch, durch unreine kleine Kinder ... vergiftet wird, nasse Wände, gebrochene Fenster ... elende zerbrochene Möbel ... das ist der Palast des braven Mannes, der als unterstes Glied im Staate auch zugleich das breiteste, festeste ist. Und für diese elende Baracke ... zahlt er 60, 70, auch 80 Gulden C.M. Zins Zusammengepfercht mit Weib, Kind, häufig auch mit Bettgehern, kann er sich kaum bewegen ...es fehlt ihm die Ruhe im Hause ... ist's ein Wunder, wenn er aus diesem Fegefeuer ins Branntweinhaus flüchtet ... In solchen Wohnungen muß der Mensch zu Grunde gehen ...“<sup>47</sup>

<sup>43</sup> Czeike, Historisches Lexikon, vgl. Eintragungen zu Bäuerle, Gleich und Meisl.

<sup>44</sup> Wurzbach 5(1859),S.214-217.

<sup>45</sup> ebd. S.214.

<sup>46</sup> Czeike, Historisches Lexikon 3, S.683.

<sup>47</sup> Wolfgang Häusler, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848. Wien 1979, S.206.

Neben Theaterstücken verfasste Langer zahlreiche Romane, die zuerst als Beigabe zum „Hans- Jörgel“, später auch als Separatausgaben erschienen.<sup>48</sup>

Bösel setzt das Ende der Redaktion von Weis gleich mit dem Ende der „klassischen Periode der Hans - Jörgel Briefe.“ Die dreißig Jahre währende Redaktionstätigkeit von Langer nennt Bösel „Nachblüte“, während alle nach 1879 erschienenen Jahrgänge als allmähliche „Verfallszeit“ anzusehen seien.<sup>49</sup>

Unter Langers Redaktion wurde das Aussehen des Titels verändert. Der separat ausgedruckte Name „Der constitutionelle Hans Jörgel“ wurde mit Heft 20 vom 15. Mai 1851 in die Form eines Titelpfandes verschoben, ab 1854 wurde der Erscheinungstermin von Donnerstag auf Montag verlegt, ab dem Heft 2 des 46. Jahrgangs (1877) lautete der Titel : „Anton Langer’s Hans Jörgel von Gumpoldskirchen“.

#### Die Nachfolger Anton Langers

Das Heft 51 vom 20. Dezember 1879 redigierte bereits Karl Costa (eigentlich: Kostia, 1832-1907). Er war ursprünglich Beamter der k.k. Lottodirektion und hatte die Redaktion bis 1891 inne. In diesem Zeitraum erschienen verschiedene Konkurrenz-Ausgaben des „Hans- Jörgel“.<sup>50</sup> Unter Costas Redaktion wurde der Dialekt etwas abgemildert und die Zeitschrift um bis dahin noch nicht vorhandene Rubriken erweitert.<sup>51</sup>

Karl Gründorf (1830-1906) übernahm mit Heft 16 vom 18. April 1891 die Redaktion. Bösel berichtet, dass er als erster Redakteur ständige Mitarbeiter beschäftigte und sich als „Pächter von Dirnböcks Buchhandlung“ bezeichnete.<sup>52</sup>

Einer dieser Mitarbeiter Gründorfs war Ludwig Theodor Draudt (1864 - ?), der Sohn des 1890 verstorbenen Buchhändlers und Verlegers des „Hans Jörgel“, Georg Draudt. Er übernahm die Redaktion im Jahr 1897. Ab Mitte 1897 wurde eine , den Münchner ‚Fliegenden Blättern‘ nach-

<sup>48</sup> Wurzbach 14 (1865), S.109.

<sup>49</sup> Bösel, Dissertation, S. 255, über Langers Redaktion weiter S. 255ff.

<sup>50</sup> Bösel, Dissertation, S.274-282.

<sup>51</sup> Bösel, Dissertation, S.274-275.

<sup>52</sup> Bösel, Dissertation, S.284.



empfundene, reich illustrierte Beilage unter dem Titel ‚Hans Jörgels Fliegende Blätter‘ hinzugefügt.<sup>53</sup>

1917 fällt Eugen von Paunel , der Herausgeber der Eipeldauerbriefe eine hartes Urteil über den Hans-Jörgel: „In Wien ... begegnet man den Ausläufern des Eipeldauermotivs in journalistischer Fassung sehr häufig. Der Hansjörgel, der direkte Nachkomme unseres Bauernjungen, ist heute ein politisches Blatt mit einer langweiligen, ‚humoristischen‘ Beilage in der Art gewisser lokaler Nachahmungen der Münchner ‚Fliegenden Blätter‘.<sup>54</sup>

Die letzte Lebensphase des „Hans -Jörgel“ ist gekennzeichnet durch die schlechte wirtschaftliche Situation während und nach dem Weltkrieg, durch nachlassendes Interesse des Publikums und dementsprechenden Schwund an Pränumeranten. Bösel beendet seine Dissertation mit einem ‚Nachruf zu Lebzeiten‘ auf den „Hans -Jörgel“ : „Das geschwundene Interesse des Publikums und die knappen Geldverhältnisse haben es mit sich gebracht, dass der Hans-Jörgel dieses Scheindasein führt. Seine Existenz wird nur noch von Draudt, der allein die redaktionelle und administrative Leitung versieht, aufrecht erhalten, mit dem der Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen“ wahrscheinlich auch zu Grabe getragen werden wird.“<sup>55</sup>

### 3. Johann Baptist Weis

#### 3.1. Zur Biographie von Weis

Alle Nachschlagwerke, die Informationen zu Weis verzeichnen, beziehen sich in mehr oder weniger vollem Umfang auf den Eintrag bei Wurzbach .<sup>56</sup> Nach diesem wurde Johann Baptist Weis am 12. Dezember 1801 in Plan in Böhmen als Sohn eines herrschaftlichen Beamten geboren. Er besuchte die Volksschule seines Geburtsortes, „vollendete unter kümmerlichen Verhältnissen die Gymnasialstudien zu Eger und kam 1820 nach Wien, wo er nach Zurücklegung des philosophischen Lehrcurses am 22. Oktober 1823 in den Staatsdienst , und zwar bei der k.k. Staatsbuchhaltung eintrat. Dasselbst rückte er im Hinblick auf die vormärzlichen Zustände in der beamtlichen Hierarchie in verhältnismä-

<sup>53</sup> Bösel,Dissertation, S.284.

<sup>54</sup> Richter/Paunel, Bd.1, Einleitung, S.CII.

<sup>55</sup> Bösel,Dissertation, S.289-290.

<sup>56</sup> Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich 1750 -1850. 60 Bde, Wien 1856-1891. Der für Weis relevante Band ist 54 (1885), S.119-121.

ßig sehr kurzer Zeit, 1839, zum Rechnungsrathe bei der k.k. Hofkriegsbuchhaltung vor, und nach zehnjähriger Dienstleistung in dieser Eigenschaft ließ er sich in den zeitlichen Ruhestand versetzen, um sich ganz seiner volksthümlichen schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen.“<sup>57</sup>

In dem Abschnitt seiner Dissertation, in dem er sich mit dem Leben von Weis beschäftigt, nennt Bösel seine Informationsquellen: Wurzbach und die Hans-Jörgelbriefe und erklärt: „Über ihn sind keine Akten in den Archiven zu finden. Da Weis die Fabel in den Briefen allmählich aufgegeben hat und sich selbst immer mehr in den Vordergrund schob, bis er schliesslich nur mehr den Namen „Hans-Jörgel“ beibehielt, im übrigen sein eigenes Leben als Schriftsteller schilderte, sind wir in der Lage, über Weis mehr zu berichten, als es uns die dürftigen Angaben Wurzbachs gestatten würden.“<sup>58</sup>

Die Feststellung, dass über Weis keine Akten in den Archiven zu finden seien, wurde nur im Fall der Verlassenschaftsakte im Wiener Stadt- und Landesarchiv überprüft und kann bestätigt werden.<sup>59</sup>

Die These hingegen, dass sich Weis „selbst immer mehr in den Vordergrund schob, bis er schließlich nur mehr den Namen ‚Hans-Jörgel beibehielt‘ scheint ohne vorsichtige Differenzierung nicht haltbar zu sein. Es ist richtig, dass Weis die fiktive Figur des Hans-Jörgel mit, für die Zeitgenossen erkennbaren, persönlichen Details aus dem Leben des Johann Baptist Weis ausstattete. Für den heutigen Leser sollten vor allem jene Details gültig sein, die sich objektiv überprüfen lassen. Vielleicht sollte dieser Leser auch die Klage des Hans-Jörgel (oder von Johann Baptist Weis?) beachten: „Aber i darf nit viel reden, sonst sogn d’Leut glei wieder, dös geht den oder den an ...I weiß nit, warum die Leut die Sachen, die i ganz einfach erzähl, nit für dös nehmen, für dös i’s gib, für eine Erzählung, aber na, da wird g’sucht, auf den oder den muß dös passen, und da bringens meiner Treu oft ein ganz Unschuldigen h’nein.“<sup>60</sup>Die stillschweigende und mit Augenzwinkern besiegelte Übereinkunft zwischen Autor und Lesepublikum um das Spiel mit Verstecken oder Enthüllen

<sup>57</sup> Wurzbach, 54,S.119.

<sup>58</sup> Bösel,Dissertation, S.66.

<sup>59</sup>Wiener Stadt-und Landesarchiv, Bestand BG Hietzing 2.3.1.13 A 4-A(IV) 1850-1897, Verlassenschaft Johann Baptist Weis +20.3.1862, 13., Speising 50, IV 8/1862 - Ø-, IV 143/1862 -Ø-; 306-14/12; G 306 -4/7-12: A 4/1 - Verlassenschaft Therese Weis + 23.10.1883, 13.,Speising 50, IV1335/1883 G 306 - 4/15 A 4/131. Anfrage vom 04.06.2008.

<sup>60</sup> Hans-Jörgelbriefe 1843/2.1./1/S.47.

war durch die Zensur bedingt und begründete einerseits den Reiz der vormärzlichen Unterhaltungsléküre, konnte aber wohl auch in eine „Ent-hüllungsmanie“ ausarten, indem „etwas“ gesehen oder erkannt wurde, das gar nicht beabsichtigt oder vorhanden war.

Zu den objektiv überprüf-baren Details aus dem Leben von Weis gehört seine letzte Wohnadresse und sein Sterbeort in Speising Nr. 50 ( heutige Anschrift Speisingerstrasse 64, belegt durch Lenobels Häuserkataster) 61. Im Archiv der Pfarre Lainz-Speising wurde das Sterbebuch Nr. 3, 1841-1874, eingesehen. Unter 1862, Folio 79, Reihenzahl 6 findet sich der Eintrag, dass am 19.März, Abend 11 Uhr, in Speising No.50, Herr Johann Weis, k.k. pensionierter Rechnungs-rath und Hausbesitzer in Speising, verehelicht, katholisch, 60 Jahre, verstorben ist.<sup>62</sup> Als Todes-art wird „allgemeine Wassersucht“ angegeben. Er „ward versehen und wurde beschaut“ und „am 21. März kirchlich im hiesigen Friedhof be-graben“.<sup>63</sup>

In den Hans-Jörgelbriefen finden sich zahlreiche Hinweise auf sein „Kleinhäusel“ sowie auf den Ort Speising und seinen Grundherrn.

„Speising bei Wien“ war im 19. Jahrhundert eine selbstständige Vor-stadtgemeinde und wurde erst 1892 mit anderen Vororten ein Bestandteil des 13. Wiener Gemeindebezirkes Hietzing . Der Ort bildete mit Lainz eine gemeinsame Pfarre. Seit dem 16. Jahrhundert gehörte Speising ne-ben Kalksburg zur Grundherrschaft Mauer, die 1790 aus staatlicher Verwaltung an den k.k. Geheimen Hof-und Kammerjuwelier Franz von Mack verkauft wurde. Sein Sohn Valentin von Mack erwarb 1832 dazu noch die Herrschaft Liesing. Bis zum Ende der grundherrschaftlichen Epoche (7.9.1848, Gesetz über die Grundentlastung) blieben Mauer, Speising, Kalksburg und Liesing vereinigt.<sup>64</sup>

Der letzte aus der männlichen Linie der Familie war Valentin (II.) Ma-ximilian Julian von Mack (1794-1887), er war auch der letzte Grundherr dieser Orte von 1838 bis 1849. Der Schwerpunkt der grundherrlichen

---

<sup>61</sup> Lenobel ....

<sup>62</sup> Wurzbach 54(1885), S.119 gibt als Todestag 20.März 1862 an.

<sup>63</sup> Pfarramt Lainz-Speising zu Johann Baptist Weis: Sterbebuch der Pfarre Lainz Nr.3, 1841-1874, 1862, Folio 79 Reihenzahl 6. Zu Theresia Weis: Sterberegister der Localie Lainz IV, 1875-1896, S.85, Reihenzahl 85..

<sup>64</sup> Zu den Angaben über die Grundherrschaft Mack vgl. Ferdinand Opll, Liesing. Geschichte des 23. Gemeindebezirks und seiner alten Orte. Wien München 1982.

Aktivitäten verlagerte sich in diesen Jahren von Kalksburg nach Mauer und Liesing.

Wirtschaftlich waren für Mauer und Speising waren vor allem die Landwirtschaft, Weinbau für Mauer, Milchwirtschaft für Speising, von Bedeutung. Von letzterer finden sich viele Erwähnungen im „Hans-Jörgel“. Seine „G’schichten“ über die „Miliweiber von Speising“ tragen ihm sogar einen Vulgo-Namen ein: „In Speising hab’n wir eine Menge Hans-Jörgeln, und daß do en Unterschied is, so heißen mi die Miliweiber den G’schichten-Hans-Jörgel.“<sup>65</sup>

Für Mauer und Kalksburg wurde im beginnenden 19.Jahrhundert ein völlig neuer Wirtschaftszweig von großer Bedeutung: die Sommerfrische. Schon 1827 wurde eine ständige Stellfuhr von Mauer über Speising, Lainz, Hietzing und durch die Mariahilfer Linie nach Wien eingerichtet. 1840 verfügte der Lizenzinhaber Christoph Rzika bereits über fünf Stellwagenlizenzen für Fahrten von Mauer nach Wien.

Liesing hat Valentin Maximilian Julian von Mack vor allem Verbesserungen hinsichtlich seiner Verkehrslage zu verdanken. In einer Zeit, da der Ort durch seine Lage an der Wien-Gloggnitz Eisenbahnlinie (heute Südbahn) gesteigerte Bedeutung erlangte, konnten zwangsläufig auch die Straßenverbindungen nicht mehr vernachlässigt werden.

Mack entfaltete aber vor allem in Mauer ab 1838 eine dem Ort sehr förderliche Aktivität. Er ließ eine eigene Wasserleitung für Mauer errichten, die am 4. Juni 1844 eröffnet wurde. Die Wasserleitung mündete in einen Brunnen auf dem Hauptplatz, womit zumindest ein Anfang für die allmähliche Zurückdrängung der gesundheitsgefährdenden Hausbrunnen gemacht war. Mack ließ auch Straßen zwischen den Orten bauen und teilweise mit Akazien bepflanzen. Er war zweifellos ein großer Wohltäter, dessen weitgespannte soziale Bemühungen ihn 1849 schwer verschuldet in den Konkurs trieben. Seine Besitzungen gingen als nunmehr gutsherrlicher Komplex an die Familie Wittgenstein. Der Konkurs des letzten Grundherrn mochte dazu beigetragen haben, dass die Grundentlastung, die Ablösung der grundherrlichen Rechte, schon 1853 durchgeführt werden konnte.<sup>66</sup>

---

<sup>65</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1845/15.4./8/S.23.

<sup>66</sup> Oppl, Liesing, S.72.

Im Juli 1843 berichtet Hans-Jörgel von seiner Übersiedlung nach Speising,<sup>67</sup> wo er zufällig entdeckt hatte, dass „ein Häus'l mit ein'm Garten zu vermiiethen is.“ Er entschließt sich sofort, es für sein „Lebtag in B'stand „zunehmen und beschreibt es als „Klein, aber für mi groß g'nug ...I schau den Garten an, wunderschön im englischen G'schmack herg'richt, zwar no jugendlich, aber dös bessert sich von Jahr zu Jahr.... Herr Schwager, i war so vernarrt, gar wie i ruckwärts vom Garten in ein'm Lusthaus die Aussicht g'sehn hab, dö vom Husarentempel über den Thiergarten, St. Veit, Lainz, Gallizinberg bis an'n Pfaffenberg reicht, wo dann 's Gloriett die weitere Aussicht schließt ...“. Diese Beschreibung entspricht beinahe einem Rundpanorama von 360°.

In den Sammlungen des Wien Museum befindet sich ein Ölbild von Friedrich Loos (1797-1890), der vorwiegend Landschaften malte und bemüht war, seine Motive möglichst topographisch genau wiederzugeben. Er bevorzugte oftmals Panoramablicke in der Tradition eines Johann Christian Brand oder Josef Mössmer. Das Bild wurde im Kunsthandel erworben und wurde bei einer Sonderausstellung des Wien Museum, damals Historisches Museum der Stadt Wien, gezeigt. Derzeit befindet es sich im Depot.<sup>68</sup> Laut alter Bildbeschreibung zeigt es Johann Baptist Weis in seinem Gartenhaus, und wurde mit 1845 datiert. Es handelt sich dabei wohl um das von Hans-Jörgel erwähnte ‚Lusthaus‘<sup>69</sup>, von dem aus der Panoramablick möglich war. Auf dem Bild sitzt ein derb-rundlicher Mann mittleren Alters an einem Tisch und ist mit Schreiben beschäftigt, ohne einen Blick aus einem der geöffneten hohen Rundbogenfenster zu werfen. Der Mann steht nicht nur durch sein körperliches Äußeres, sondern auch durch seine ungezwungen-legere Kleidung in deutlichem Kontrast zum eleganteren Interieur des Gartenhauses. Das Historische Lexikon Wien vermerkt unter dem Eintrag zu Weis: „Seine Arbeiten waren für ihn derartig einträglich, daß er in Speising einen Landsitz erwerben konnte, in dessen ausgedehntem Garten (mit Springbrunnen) sich auf einem Hügel ein Gartenpavillon befand (dessen

<sup>67</sup> Hans-Jörgelbriefe 1843/1.7./13/S.24-33.

<sup>68</sup> Durch freundliches Entgegenkommen von Frau Mag. Elke Doppler vom Wien Museum war es möglich das Bild zu sehen, von Frau Mag. Doppler stammt auch die Information über den Eintrag im Sonderausstellungskatalog des Wien Museum/Historischen Museum: Interieurs. Wiener Künstlerwohnungen 1830-1930 /138. Sonderausstellung des Historischen Museum der Stadt Wien) Wien 1990, der Eintrag (S. 177) lautet: Friedrich Loos, Der Schriftsteller Johann Baptist Weis in seinem Gartenhaus, um 1845 Öl auf Leinwand, 33 x 29,5 cm Inv.Nr. 76 124

<sup>69</sup> Hans-Jörgelbriefe 1843/1.7./13/S.27.

Interieur Adolf Loos(sic M.S.) im Bild festgehalten hat), der über Treppenanlagen erreicht werden konnte.“<sup>70</sup>

Bei einem Besuch im Nachbarort Mauer gerät Hans-Jörgel in Begeisterung, die sich bei ihm wie immer in einer Anhäufung von Ausrufen äußert: „Wer die Mauer vor etlichen Jahren g’sehn hat, und hietzt anschaut, der kennt’s nit mehr. Wie hat sich dös Alles g’ändert ! Ein Dorf und hat ein Trottoar ! Eine herrliche Straßen ! Die schönsten Fußweg ! Wunderschöne Spaziergäng! Eine Pappelallee ‘nunter bis Speising ! ... I muß sag’n, der Anblick von der Mauer hat mi überrascht ...“.<sup>71</sup> Die Begeisterung über die fortschrittliche Entwicklung von Mauer manifestiert sich in einem Bild, das Hans-Jörgel anfertigen läßt und das tatsächlich existiert. Es ist als Huldigung für den ‚Gutsherrn‘ gedacht und soll zugleich eine Danksagung für die dem Ort erwiesenen Wohltaten durch Valentin Maximilian Julian von Mack sein, von denen weiter oben die Rede war. Ob es sich um eine bei „Hans-Jörgel“ bestellte Dankadresse und -aktion der Maurer Bürger oder um eine von Weis privat ausgeführte Initiative handelte, ist unklar. Im Mai 1845 widmet das Heft 10 der Angelegenheit immerhin vier Seiten:

„...wie sich hietzt die Mauer hebt, dös is nit anders, als ob unser herzensguter Gutsbesitzer ein’n Zauberstab hätt, mit dem er nur ein’n Kreis beschreibt, und alles g’schieht, was er und was das Publikum zu sein’m Vergnügen wünscht. Dafür geht’s aber mit den Bagaschwäg’n nach der Mauer wie wann der Muß wär, es is eine Völkerwanderung. ...Wo man hinschaut, die prächtigsten Straßen und Spaziergäng mit Alleen, überall Bankln, Aussichten, Lusthäuser, Schweizerhütten, Trottoir, Wasserleitung und als Glanzpunkt die herrliche neue Anlag auf der Himmelswiesen, mit der wirklich unvergleichlichen Ansicht nach Kalksburg h’nunter und durch das ganze schöne Thal bis Hochrotherd.“

Dann folgt die Erwähnung des Bildes, das tatsächlich existiert. Es handelt sich um eine unkolorierte Porträtlithographie, die sich in den Sammlungen des Wien Museum befindet.<sup>72</sup> In einer kleinen Vignette am oberen Bildrand findet sich die Jahreszahl 1844, auf dem Blatt werden die Namen von Friedrich Loos, Gabriel Decker und J. Rauh angegeben, neben der handschriftlichen Widmung des ‚Hanns (sic M.S.) Jörgel‘ ist

<sup>70</sup> Czeike, Historisches Lexikon, 5, S. 605.

<sup>71</sup> Hans-Jörgelbriefe 1843/1.7./13/S.25-26).

<sup>72</sup> Wien Museum, I.N. 30.290/M674/3.

auch der Namenszug ‚Valentin v. Mack‘ vorhanden. Das Blatt hat die Größe 62 x 47,8 auf Untersatzpapier 70,5 x 50,5. Die Lithographie wurde 1905 aus dem Kunsthandel angekauft, Hans Jörgel beschreibt ausführlich:

„Wer so viele Opfer dem Vergnügen des Publikums bringt, der verdient alle Anerkennung und Achtung, und wann einer als Mensch a so liebenswürdig und herzensgut is, so darf sich der Schwager nit wundern, wann der Kleinhäusler sein'm Gutsherrn a eine Ueberraschung g'macht hat. Weils hietzt in der Kunstaussstellung hängt, so muß i do dem Schwagern ein Bissl was davon schreib'n.

I hab da den beiden berühmten Künstlern Gabriel Decker und Friedrich Loos, mein'n alten, biedern Freund, die Idee mittheilt, daß i das Porträt von mein'm Gutsherrn in einer passenden Verzierung hab'n möchte. Solchen Männern braucht man nur eine Idee z'sagn, und man kann versichert sein, daß's ein Meisterwerk schaffen werd'n. Der Decker hat das Porträt g'macht, was nebst der vollendeten Ausführung so troffen is, daß i nit sobald ein besseres Porträt g'sehn hab.

Der Gutsbesitzer, wie er lebt und lebt, mit seiner Herzlichkeit und Gemüthlichkeit, wanns ihn nit harb g'macht hab'n, dös muß er leider Gott unter die Bauern a oft sein, sitzt in einer gothischen Verzierung, die mein Freund Loos meisterhaft ausg'führt hat. Es is das erste Werk dieser Art, was in der Lithographie ausg'führt worden is. In dieser Verzierung sein Felder, wo man in Durchsichten theils die Besitzungen, die zu Mauer g'hör'n sieht, theils die Abbildung von dem was zum Vergnügen des Publikums oder zum Besten der Bewohner, wie die Straßen und Wasserleitung, schon g'macht word'n is. Kornähren und Weinreben schlingen sich um die Pfeiler, und daß i die Bankln a nit vergiß, so hätt in ein Feld auf ein Bankl ein alter Mann hinkommen soll'n, der g'rad dankbar aufschaut, daß er sich öfters ein Bissl ausruh'n und so a ein'n Spaziergang machen kann. Mein Freund Loos hat aber eine Spitzbüberei g'macht, und hat auf dös Bankl mi, als ein'n recht dickkopften Hans-Jörgel h'naufzeichn't. Is a gut. Mit meine Elfer geht's eh schlecht, also bin i a schon ein altes Pedal, was wie auf der Lainzer Orgl schon kurios scheidert, wann man stark auftritt, dem ein Bankl a wohl thut.

I hab da glei meine Widmung drunter g'schrieb'n: ‚Seinem lieben Gutsherrn, der Hans-Jörgel‘.<sup>73</sup>

Und weil weg'n der Symmetrie auf der andern Seiten a was steh'n muß, so heißt's da: ‚Glücklich, wer wie Du, gepflanzt, gebaut, Auch des Dankes seltne Früchte schaut‘.

I glaub, nit nur i, sondern alle, die auf d'Mauer kummen oder dort wohnen, werd'n dem Herrn dankbar sein, der so viel für das Vergnügen des Publikums, und so viel zum Besten für seine Unterthanen thut.

Wann dös Bild allgemein so ein'n großen Beifall g'habt hat, so darf i nebst den Künstlern a die ausgezeichnete Anstalt nit vergessen, wo's abdruckt word'n is, dös is die Lithographie von Rauh, der mit seinen Arbeiten in kurzer Zeit ein'n solchen Aufschwung g'nummen, und so wichtige Verbesserungen und Entdeckungen g'macht hat, daß man nirgends mehr schönere, reinere und kräftigere Abdrück sieht.

Also mein lieber Gutbesitzer, nehmen's dös Andenken als ein'n Beweis von meiner innigen Freundschaft und Zuneigung a so freundschaftlich an, und denkens nit, weil mir der Loos eine Peitschen in d'Hand geben hat, daß i nur alleweil zukarbatsch. I hab ja so oft schon das Gute und Edle von ganz Fremden und Unbekannten anerkannt, also kann i's von mein'm Gutsherrn a nit verschweig'n und es wär desto schlechter von mir, weil Sie von allen deßweg'n geehrt und geach't werd'n“.<sup>74</sup>

Zu den genannten Künstlern ist über Gabriel Decker zu ergänzen, dass er 1821 in Budapest geboren wurde und 1855 in Wien verstarb. Er war ein gesuchter Porträtist des Vormärz in Wien und produktiver Lithograph.<sup>75</sup> 1844 schuf er eine Porträtlithographie von Alfred Julius Becher (1803-1848), einem der führenden Köpfe der Revolution von 1848, der nach dem 31. Oktober verhaftet und standrechtlich erschossen wurde.<sup>76</sup>

Im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek befinden sich zwei weitere Porträts von Weis: eine Lithographie von Johann Stadler von 1842 („halbe Figur, halb rechts, mit Faksimile des Namenszu-

---

<sup>73</sup> Auf der Originallithographie im Besitz des Wien Museum lautet die handschriftliche Widmung: „Meinem lieben Gutsherrn, vom Hanns Jörgel“.

<sup>74</sup> Hans-Jörgelbriefe 1845/15.5./10/S. 37-40.

<sup>75</sup> Czeike, Historisches Lexikon 2, S.1.

<sup>76</sup> Abbildung gefunden bei [http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred\\_Julius\\_Becher](http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Julius_Becher) Zugriff vom 13.10.2008.



ges“)<sup>77</sup> und eine Lithographie von August Prinzhofer, ebenfalls von 1842 (halbe Figur sitzend halb rechts, Facs. einer Schriftprobe).<sup>78</sup>

Bösel zitiert eine nicht näher belegte Stelle aus dem „Hans-Jörgel“, in der Weis Josef Weidner (1805-1871) als „besten Porträtmaler“ bezeichnet und der Weis im April porträtiert habe. Das Bild war, wieder nach Bösel, in der Jahresausstellung 1844 der k.k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna.<sup>79</sup>

Zu den überprüfbaren Angaben zur Person von Johann Baptist Weis gehören auch die Eintragungen im ‚Hof- und Staatsschematismus des österreichischen Kaiserthums‘, in denen sich Hinweise auf die Beamtenkarriere von Weis und einen häufigen Wohnungswechsel finden. Es wurden die Bände der Jahre 1827 bis 1848 eingesehen und Eintragungen unter ‚Johann Baptist Weis‘ gefunden, von denen aber nicht alle mit Sicherheit dem in Rede stehenden Verfasser der Hans-Jörgelbriefe zuzuordnen sind.

1827 findet sich bei der ‚K.K. Universal-Staats- und Banco Schuldencasse‘ (Singerstr. 886) ein ‚Casseofficier: Johann Baptist Weis, wohn. an der Wien 32‘. 1828 ist die Eintragung gleichbleibend, nur der Wohnsitz des Genannten ist jetzt ‚Leopoldstadt 338‘, 1829 und 1830 ist als Wohnsitz ‚Jägerzeile 60‘ ange geben. 1830 scheint erstmals in der ‚K.K. Hofkriegsbuchhaltung‘ (Alter Fleischmarkt 709) ein ‚Ingrossist Johann Baptist Weis, wohn. in der Leopoldstadt 5‘ auf. 1831 wird als Wohnort ‚auf der Landstraße 262‘ genannt und 1832, 1833 und 1834 ‚Unter den Weißgärbern 37‘, die Angabe von 1834 ohne Hausnummer. 1835, 1836, 1837 lautet die Wohnadresse: ‚auf der Wieden 817‘. Der Amtstitel ab 1836 ist nunmehr ‚Rechnungsofficial‘. 1838 und 1839 wohnt der Genannte ‚auf der Wieden 378‘, 1840 befindet sich der ‚Rechnungsrath Johann Weiß (sic) woh. in der Jägerzeile 51‘. Interessanterweise wurde im selben Jahr (1840) bei der ‚K.K. Polizey-Oberdirektion‘ ein Eintrag über ‚Untercommissar Johann Weis (sic) woh. in der Rothenturmstr. 726‘ gefunden. 1841 vermeldet den ‚Rechnungsrath Johann Bapt. Weis, woh. in der Alservorstadt 317‘. 1842, 1843 und 1844 dann ‚Josefstadt 10‘. 1845 und 1847 meldet das Handbuch : ‚Joh. Bapt. Weis, Ehrenbürger der I. f.

<sup>77</sup> www.bildarchiv.at Stichwort Johann Baptist Weis; abgebildet in Eduard Castle, Geschichte der deutschen Literatur in Österreich-Ungarn im Zeitalter Franz Josephs I. Wien 1935, Bd.1 1848-1890, S.373.

<sup>78</sup> www.bildarchiv.at Stichwort: Johann Baptist Weis.

<sup>79</sup> Bösel, Dissertation, S. 153. Zu Weidner vgl. Wurzbach 53(1886), S.274-275.

Stadt Steyr, Speising 50“ und für 1846 und 1848( „vollendet vor dem 13. März 1848“), wieder mit dem Amtstitel:“Rechnungsrath Joh. Bapt .Weis, Ehrenbürger der l. f. Stadt Steyr“, für 1848 ist es „Rechnungsrath Herr Joh. Bapt. Weis, Ehrenbürger ...“.Außerdem findet sich von 1844 bis 1848 im Register der Vermerk: „Eigeneintrag Joh.Bapt.Weis“.

Hans-Jörgel ist unverheiratet. Ihn betreut „die Marianka ...eine erfahrene, tüchtige Köchin“ aus Böhmen, die, wie er 1844 berichtet „ durch eine Reih von 16 Jahren meinen holdseligen Leichnam zu einem anderthalb Zentner schweren Pauxl ankocht hat.“<sup>80</sup> An anderer Stelle gibt er an, dass die Marianka seit acht Jahren bei ihm sei.<sup>81</sup>Johann Baptist Weis hingegen war verheiratet, seine Frau Theresia (Therese, in den Quellen beide Formen), starb am 23.Oktober 1883 in Speising, Hauptstraße Nr. 50 im Alter von 73 Jahren.<sup>82</sup>

Die Protokolle der Todesfall - Aufnahme und der Verlassenschaftsbehandlung nennen die Tochter Auguste Grandauer. geb.Weis, k.k. Schulfahrtsgattin, Wien III. Bez. Hintere Zollamtstrasse Nr. 13, als gesetzliche Erbin. Es sind keine sonstigen nächsten Verwandten vorhanden. Als Vermögenswerte werden angegeben: „Etwas Leibeskleidung und Wäsche, da die Einrichtungsstücke zum Haus Conscript. Nr. 50 gehörten. Das Haus (et:) Gartengrund soll den Grandauer'schen Kindern gehören.“<sup>83</sup>

Nachzutragen bleibt noch ein zweiter in der Handschriftensammlung der Wien Bibliothek gefundener Brief von Weis an einen unbekanntes Adressaten aus dem Jahr 1854:

Geehrtester Herr und Freund ! Ein Speisinger Nachbar hat mich ersucht, ich möchte ihm behilflich sein, daß er auf sein Haus einen Vorschuß von 6-800 fl von der Sparkassa erhalten könnte. Weil ich weiß, daß dies nur durch Ihre gefällige Mitwirkung wegen der herrschenden Geldklemme möglich ist, und Bittwerber überdies ein sehr braver Mann ist, der mit seinem Gesuche schon abgewiesen wurde; so nehme ich mir die Freiheit, Sie um diesen Freundschaftsdienst zu ersuchen, und bitte mich von Ih-

<sup>80</sup> Kochbuch der Marianka ... Vorrede, S.IV.

<sup>81</sup> Hans-Jörgelbriefe 1843/15.2./4/S.37.

<sup>82</sup> Sterberegister der Localie Lainz IV 1875-1896, S.85 Reihezahl 85.

<sup>83</sup>Wiener Stadt-und LandesarchivBestand BG Hietzing 2.3.1.13.A4-A(IV)/1850-1897,Therese Weis, + 23.10.1883, 13., Speising 50, IV 1335/1883 G306-4/15 A4/131 .

rem Entschluße in Kenntniss zu setzen. Ihren ergebensten ( ... unleserlich) JBWeis. Speising am 28/11 1854.<sup>84</sup>

1857 bringt die ‚Österreichische Zeitung‘ im Feuilleton eine Artikelserie über ‚Wiener Sommerfrischen und ihre Geschichte.‘ Der 12. Artikel beschäftigt sich mit Lainz und Speising: ‚...Lainz und Speising, inmitten der beiden opulenten Villegiaturen Hietzing und Mauer gelegen, befinden sich also an der großen Heerstraße, auf der die Carossen der Geburts- und Geldaristokratie rollen. Lainz ist so zu sagen ein Ableger für Hietzings Überbevölkerung, Speising ein still ländlicher Wohnsitz für Diejenigen, denen Mauer zu laut, zu weit und zu - theuer ist. Da wir vom Süden kommen, treffen wir zuerst auf Speising, die Sommerfrische des allbekannten ‚Hans Jörgel‘ und zwar des alten oder echten, der in vormärzlicher Zeit eine literarische Spezialität für Wien war, und dazumal Dinge in landesüblicher Mundart sagen durfte, die man reindeutsch nicht hätte drucken lassen.‘<sup>85</sup>

Am Samstag, den 22.März 1862 meldet das ‚Fremdenblatt‘ unter ‚Tags-Neuigkeiten‘: ‚Der pensionirte Rechnungsrath J.Weiß (sic M.S.), früher als Volksschriftsteller nach vielen Richtungen thätig und weit und breit bekannt als Herausgeber des ‚Hansjörgel‘ ist auf seinem Landsitze in Speising, wohin er schon seit Jahren sich zurückgezogen hatte, an der Wassersucht gestorben.‘

Drei Jahre später liest man in der Beilage zum ‚Fremdenblatt‘ Nr.235 vom Samstag, den 26.August 1865 in einem ‚Originalbericht des ‚Fremdenblatt‘ über ‚Speising‘: ... Jetzt gehört Speising der Herrschaft Ober-St.Veit. ...und zu den beliebtesten Landaufenthalten. Unter den dortigen Villen errang Berühmtheit die des beliebten Volksschriftstellers Johann Baptist Weiß (sic M.S.), welcher seit 1837 die so populären ‚Eipeldauer Briefe‘ unter dem Titel ‚Briefe des Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen‘ fortsetzte und durch derben Humor wie Lebendigkeit der Darstellung zu verbreiten wußte. Endlich verwickelte er sich in Mißhelligkeiten und starb zurückgezogen auf seinem Landhause in Speising am 19. März 1862 im 61. Lebensjahre.‘

### 3.2. ‚Hans-Jörgel‘ 1837 bis 1847

<sup>84</sup>Wien Bibliothek, Johann Baptist Weis, Brief an Unbekannt, I.N.53634.Transkription M.S.

<sup>85</sup> Österreichische Zeitung,Nr.304,Dienstag, 7.Juli 1857.

Als Johann Baptist Weis 1837 die Redaktion der Hans-Jörgelbriefe von Alois Gleich übernahm verfügte er bereits über einige Erfahrung als Schriftsteller. Estermann nennt in Band 1 seines Verzeichnisses der deutschen Literaturzeitschriften ein „Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst“, das 1829 und 1830 in Wien bei Franz Ludwig erschien. Die Redaktion wurde geleitet von Johann Georg Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler. Diese Zeitschrift erschien zweimal wöchentlich. In der Liste der Mitarbeiter der Redaktion im Jahr 1829 werden genannt: Josef Tuvora,<sup>86</sup> Johann Gabriel Seidl und J.B. Weis.<sup>87</sup> Bösel berichtet, daß Weis die periodische Schrift „Der österreichische Volksfreund“ von 1830 bis Ende 1831 herausgegeben habe: „Im ersten Jahr erschienen 10, im zweiten 11 Hefte mit je 80 Seiten. Ohne Bezug auf die Tagesereignisse lieferte er hier in Fortsetzungen eine österr. Staatengeschichte und eine chronologische Darstellung der Geschichte Wiens. Sein Interesse für die Kindererziehung, das sich in den Briefen äußerte, zeigte sich schon in dieser Schrift, da er Schulen und Erziehungsanstalten Wiens einer eingehenden Darstellung würdigte. Die Heilbäder Österreichs werden ebenfalls ausführlich besprochen. Eine Abteilung ‚Historische Ährenlese‘, später ‚Miscellen‘ betitelt, enthält eine Unmenge geschichtlicher Anekdoten. Später kam eine Sammlung ‚Ausgezeichnete Personen, Entdeckungen, Erfindungen, Anstalten und andere Erscheinungen, durch welche diese Persönlichkeit merkwürdig geworden ist‘ und eine alphabetisch geordnete Kulturgeschichte hinzu. Vaterlands-, Länder- und Völkerkunde fanden auch ihren Platz. ... Bereits bei dieser Schrift, die auf Kosten des Herausgebers beim Buchhändler Franz Wimmer in der Dorothee-Gasse in Kommission war, konnte Weis auf eine stattliche Pränumerantenschar verweisen. Unvermutet stellte Weis mit Ende 1831 das Erscheinen seiner periodischen Schrift ein, zumal die Staatengeschichte und die Geschichte Wiens erst bis 1700 gediehen war.“<sup>88</sup> Czeike nennt „Bilder aus Wiens unteren Volksklassen“, die Weis von 1833 bis 1837 veröffentlicht habe.<sup>89</sup>

Als erste Verbindung mit den Hans-Jörgelbriefen bezeichnet Bösel, allerdings ohne ein Datum zu nennen, dass Gleich ein Gedicht von Weis

<sup>86</sup> vgl. die folgende Anmerkung 91..

<sup>87</sup> Estermann, Bd.1 (1645-1814), S. 470,472,480-482.

<sup>88</sup> Bösel, Dissertation, S.67-68.

<sup>89</sup> Historisches Lexikon, 5,S.605.

„anpries“, das von diesem zum Geburtstag des Kaisers bei Bauer & Dirnböck erschienen war.<sup>90</sup>

Im 29. Brief von 1837 berichtet Hans-Jörgel seinem Schwager stolz : „Also hör der Herr Schwager, was neuli der Herr Tuvora,<sup>91</sup> dös is – erschrick der Schwager nit- ein kritischer Rezensent, über meine Brief im österreichischen Morgenblatt g’sagt hat: , Ich will euch nun, verehrte Leser, auf einen Gumpoldskirchner aufmerksam machen, der zu den besten, nicht Wein – sondern Backsorten zu rechnen ist. Auch ist es noch keine alte, abgestandene Waare, sondern ein gesunder und frischer Heuriger; er hat pikanten Geschmack, kriebelt sanft auf der Zunge, versetzt mitunter Rippenstöße und reißt so Manchem die Maske vom Gesicht. Ich meine den biedern und ehrenfesten Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen, diesen heftweise erscheinenden Wiener Zeit-und Sittenspiegel, dessen Redakzion nunmehr Hr. --- (da hat wolln der Hr. Tuvora den Lesern des Morgenblatts was w e i ß machen, was i nit thun will) übernommen hat. Das vorliegende Heft berechtigt zu den besten Erwartungen. Nur zu ! Nur frisch auf Thorheit und Bosheit losgegangen! Wer mit diesen Feinden parlamentiert, wird von ihnen umzingelt und zu Boden gestreckt, eh er es versieht. Mögen sie immerhin Seitenhiebe und Ausfälle versuchen, wer zuletzt lacht, lacht am besten. ‘

Der Herr Schwager wird’s wenn i was über meine Brief wo les, immer erhalten, aber nit blos wo’s g’lobt a wo’s g’schimpft werdn, denn es sollt mi do wundern, wens nit hie und da d’rüber losziegn, weil mans mit dem besten Willen nit allen recht machen kann.“<sup>92</sup>

Bereits 1837 gibt Hans Jörgel die ‚Blattlinie‘ seiner Briefe bekannt: er wird sich ‚kein Blatt vor’s Maul‘ nehmen, reden wie ihm ‚der Schnabl g’wachsen is‘, und wenn er Missstände sieht und sich darüber aufregt „so sag i oft selber zu mir: No, no Herr Hanns Jörgerl, werdens nur nit murri, so war die Welt, so wird sie bleibn. Glauben Sö, daß mit ihrem Geplausch anders wird? ... man weiß halt do nit, ob manchmal so eine offenerzige Red nit auf ein guten Boden fällt, und do nit mancher in

<sup>90</sup> Bösel, Dissertation, S. 68.

<sup>91</sup> Zu Joseph Tuvora,: vom 11.4. 1848 bis zum 8.10.1848 als ‚Redakteur des politischen Theiles‘ von Mahlers ‚Freimüthigem‘ tätig, war als k.k. Beamter im Münz- und Bergwesen angestellt, schrieb Theater-Rezensionen für Bäuerle.vgl. Helfert, Journalistik 1848,35ff. S. 219f.Im Oktober , nachdem Tuvora die Redaktion des ‚Freimüthigen verlassen und sich von der Revolution distanziert hatte, erhob Mahler schwere Vorwürfe gegen den ‚Renegaten‘. vgl dazu ‚Extrablatt‘ des ‚Freimüthigen‘ vom 23.10.1848.

<sup>92</sup> Hans-Jörgelbriefe 1837/29. Brief,S.18-19.

sich gehen kunnt, wenn er zufälli so was unters G'sicht kriegt.<sup>93</sup> Durch Aufzeigen von Missständen, durch Belehren und Mahnen will der Hans-Jörgel auf seine Leser und seine Umwelt wirken, diese schulmeisterlich-patriarchalische Haltung ist typisch für den ‚Hans-Jörgel‘ aus der Feder von Weis. Dabei wendet er die Methode des Schimpfens an, was geradezu als sein Erkennungszeichen gelten kann. Aber Hans Jörgel lobt auch, nur geraten seine Lobreden, vor allem wenn sie sich auf Sujets beziehen, die in seiner Werteskala ganz oben stehen (Kaiser, Dynastie, Österreich-patriotismus), sehr bald ins religiös Konnotierte, in dem die Weihrauchschwaden den Leser dicht umlagern. Seine Beurteilung von Gut und Böse versteht der Hans-Jörgel tatsächlich als ‚Urteil‘: „I will was Guts stiften, dös is der Zweck von meine Brief. I will kein Jurament ablegn, aber mein Wort gilt so viel als ein Jurament, hab i einmal das Bewußtsein, du stifst durch deine Brief nix Guts, da darf mir schon mein Buchhandler versprechen, was er will, i schreib kein Buchstaben mehr. Deßwegn schreib i, so wie i denk, und anders als i denk, werd i mein Lebtag nit schreiben. I acht die allgemeine Meinung zu sehr, als daß i mir im Grab nachsagn laß, für etliche lumpige Guldn hat der deine Federn a für eine Niederträchtigkeit hergebñ; er hat seine Ueberzeugung verkauft, um eine Flaschen Wein oder um ein Stück Bradl is er als ein zweiter Judas Ischariot, als Verräther der heiligen Wahrheit herumgangen.“<sup>94</sup> Was der Hans-Jörgel denkt und ausspricht, ist also die Wahrheit und zwar die allein gültige Wahrheit – und Hans Jörgel ist ihr Prophet.

Nicht nur der ‚Wahrheit‘ fühlt sich der Hans-Jörgel verpflichtet: „Meine Brief seyn eine V o l k s s c h r i f t. Da is nun die erste Bedingung, daß für jeden Menschen, ob hoch oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt, ob von dem oder dem Stand, Etwas d’rin is, was ihn intressirt. Es seyn Volkssachen, dö i besprich, Volksangelegenheiten und Volksinteressen ... i mach auf kleine Uebel aufmerksam, die Leut versteh’n mi schon, wo die großen stecken; kurz, i will unterhalten, aber a nutzen. Glaub’n Sö mir, um Ihnen nix, als Spaß, Jux und, wie man sagt, Dummheiten vorz’machen, da halt i Ihnen für zu gut. Wann aber die Leut glaub’n, i soll alleweil mit einer Hanswurstenkappen h’rumhupfen und Purzelbäum machen, da halt‘ i mi für zu gut....I hab’s ja schon oft g’nug g’sagt: wem meine Brief nicht recht seyn, soll’s nit lesen; i schreib dös, was Niemand

<sup>93</sup> Hans-Jörgelbriefe, 5. Brief 1837, S.19.

<sup>94</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1843/2.1./1./S.48.

gern hört, die Wahrheit, und dö is meiner Treu nit alleweil spaßig.“<sup>95</sup> Neben dem Wort ‚Volksschrift‘ sind auch noch andere Schlüsselworte, die mit ‚Volk‘ beginnen gesperrt gedruckt um sie hervorzuheben, diese Art der Betonung findet sich häufig in den Briefen.

Bis zur Aufhebung der Zensur sind, so wie bereits unter Gleich, vor allem Tagesbegebenheiten, Lokalereignisse mit besonderer Betonung von Theateraufführungen und Konzerten, Spotten über menschliche Schwächen und Vorlieben bevorzugte Themen der Hans-Jörgelbriefe. Stärker als bei Gleich treten aber allmählich auch andere Themen hervor. Hier sind vor allem die Ergebenheitsadressen für Kaiser und Kaiserhaus zu nennen. Unter der Redaktion von Weis wurden auch immer wieder Aufrufe für Spenden und zur Teilnahme an verschiedenen karitativen Unternehmungen in den Briefen veröffentlicht. Nach der Organisation einer Sammlung zugunsten der „durch Feuer verunglückten Bewohner der Stadt Steyr“<sup>96</sup> wurde Weis dafür mit der Ehrenbürgerwürde von Steyr ausgezeichnet, die ihn mit großem Stolz erfüllt zu haben schien. Weis sah sich durch diese Ehrung in seiner Konzeption des ‚Hans-Jörgel bestätigt. 1843 veröffentlicht er ein Gedicht eines ‚Naturdichters‘ aus Steyr, das zum ‚Namenstag‘ des Hans-Jörgel (Georg) übersandt wurde. :“Der Schwager wird wohl schon g’hört hab, daß in Steyer ein Naturdichter lebt, von dem schon mehrere Gedichte in den Zeitungen abdruckt warn. Er is ein Feilhauerg’sell ... Seine Lieder setzt er a glei selber in Musik ... und i muß dem Schwagern sagn, daß diese Lieder ein’n ganz besondern Eindruck auf mi g’macht habn. In allen den Dichtungen spricht sich die österreichische Herzlichkeit und Gemüthlichkeit aus, die Lieb für’s Vaterland und für’s Kaiserhaus.“<sup>97</sup> 1845 ließ eine Veränderung im Militärwesen den Hans-Jörgel in Jubel ausbrechen: „Vielgeliebter Herr Schwager! I hab mi no nie mit ein’m freudigeren G’fühl zum Briefschreibe’n niederg’setzt, als wie dös Mal. Einer meiner sehnlichsten Wünsch, und der Wunsch von Millionen is erfüllt, und es wird’n g’wiß alle eben so dankbar als wie i zu unserm guten Kaiser aufblicken, der uns wieder ein’n neuen Beweis geb’n hat, wie er, als wahrer Vater,alleweil für das Beste von seine Unterthanen besorgt is. ...Die 14jährige Kapitulation beim Militär is herabg’setzt, und die Dienstzeit dauert von der nächsten Rekrutirung in Friedenszeiten nur 8 Jahr! ... Der

<sup>95</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1843/2.10./19/S.19-20.

<sup>96</sup> Hans-Jörgelbriefe 1850/28.2./9/S.15.

<sup>97</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/16.6./12/S.3-10, 1848/13/16.6./12/S.3, das Gedicht:S.7-9.

Wunsch, den wir schon durch so viele Jahr im Herzen g'habt hab'n, is erfüllt ... Da, meine lieben geht's hin, und werfts eng nieder an den Thron, von dem aus die Strahlen der Mildthätigkeit und der Herzensgüte schon tausend und tausend Herzen erquickt hab'n, und bringt's den heibesten Dank dar. ... Und ös meine jungen Landsleut, werfts eng nieder an den Thron, und segn'ts die Hand von ein'm liebevollen Vater, der durch sein gnädiges, mächtiges Wort so manche schwere und kummervolle Wolken verscheucht hat.“ Der Brief endet mit einer Dankadresse an den Kaiser in Gebetsform: „Nimm, o guter Herr und Kaiser, den Dank von ein'm treuen Oesterreicher im Namen von seine Landsleut und von allen Deinen Unterthanen gnädig auf. ... Herr! da in mein'm speisinger Kleinhäusl hör i das Vivat, was in den Herzen von Millionen in Deinem großen Reich wiederhallt! Der simple, aber treue und aufrichtige Hans-Jörgel.“<sup>98</sup> Die durch Fettdruck hervorgehobenen Wörter entsprechen dem Original, es war eine weitere von Weis häufig angewendete Methode, als wichtig angesehene Textpassagen optisch zu betonen. Die Haltung tiefer Verehrung gegenüber dem Kaiser entsprach der Einstellung der Wiener Bevölkerung zu Kaiser Ferdinand. Erst im Laufe der Revolution trat eine Veränderung ein, und sie war auch nicht in allen Bevölkerungsschichten gleich.<sup>99</sup>

Neben der Kaiserverehrung drückte sich der Österreichpatriotismus des Hans-Jörgel in einer Betonung der Gegensätze Wien gegenüber Berlin und Österreich gegenüber Preußen, sowie in der Bevorzugung der ‚österreichischen‘ Mundart gegenüber der als unösterreichisch verdächtigten Hochsprache aus.

Hans-Jörgel weist mehrfach auf seinen Freund Ignaz Franz Castelli (1781-1862) hin. Dieser veröffentlichte 1828 „Gedichte in niederösterreichischer Mundart“, denen 1847 das „Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns“ nachfolgte. Auch Johann Gabriel Seidl (1804-1875) wird in den Briefen erwähnt: „Unser herzlicher, gemüthlicher, inniger, mit ein'm Wort, wie wir sag'n braver Johann Gabriel Seidl...“<sup>100</sup> Seidl war Wiener, schrieb aber in niederösterreichischer Mundart. 1844 legte er dem Kaiser Ferdinand gewidmete „Gedichte in niederösterreichischer Mundart“ vor. Seidl war auch als Zensor tätig und

<sup>98</sup> Hans-Jörgelbriefe 1845/1.3./5/S.3-6.

<sup>99</sup> Lucia Olscher, Das habsburgische Kaiserhaus im Lichte der Publizistik des Revolutionsjahres 1848. Phil.Diss.Wien 1979.S.1.

<sup>100</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1845/1.3./5/S.37.



Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1847 wird ein Frühlingslied von Seidl abgedruckt, von dem Hans Jörgel schwärmt: „Dös, mein lieber Schwager, is die Poesie, wo Ein'm s'Herz dabei warm wird, und wer da nit fühlt, was in unser lieben Oesterreicher-Sprach für eine Kraft is, mit der man auf's Herz wirken kann, der soll sich zu der kalten Schale, oder zu dem Rührei mit Pöckelfleisch setzten.“<sup>101</sup>

1845 fühlte sich Hans Jörgel in seiner Ehre und seinen Absichten gekränkt, weil ihm Ebersberg im „Österreichischen Zuschauer“ vorwarf „daß durch meine Brief der Geschmack vom Publikum verdorb'n wird, daß die Kinder in den Schulen alle hochdeutsch lernen, daß's also das Oesterreichische sich ganz abg'wöhnen müssen ...Aber von dem hochdeutschen Zuschauer hab i seit seine Grobheiten den ganzen Respekt verlorn, den i bis dato vor ihm g'habt hab, denn i möchte wissen, was denn die Jugend aus solchen hochdeutschen Gemeinheiten lernen soll?- Wann i dem Zuschauer das Zeugnis gib, daß i mi schamet, wann i so österreichisch schreib'n sollt, als wie er hochdeutsch g'schrieb'n hat, so muß er den Beweis hab'n, daß die Gemeinheit nit in den Worten, sondern in der Idee steckt.“<sup>102</sup> Josef Sigmund Ebersberg (1799-1854) studierte Philosophie und Rechtswissenschaften und arbeitete in dieser Zeit als Erzieher und Sekretär in Adelshäusern. 1824 gründete er die Jugendzeitschrift „Die Feyerstunden“, die ab 1831 unter dem Titel „Österreichischer Zuschauer“ erschien, wozu Wurzbach anmerkt: „...bis 1848 eine gediegene Jugendschrift im höheren Style, anregend, belehrend und mannigfaltig“. 1848 wandelte sich der ‚Zuschauer‘ in eine politische Zeitschrift „in welcher sich Ebersberg im genannten Jahre und in den folgenden durch den todesverachtenden Muth und die Entschiedenheit bemerkbar machte, mit der er gegen die Ereignisse des Jahres 1848 und alle Consequenzen desselben auftrat. E. wurde dafür am 3. August 1851 durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone wie es in der allerh. Entschließung lautete: ‘in Anerkennung seines im J. 1848 mit Beharrlichkeit und Selbstaufopferung an den Tag gelegten Patriotismus und seiner bewährten Treue‘ ausgezeichnet.“<sup>103</sup> All dies zeigt Ebersberg nicht als Gegner, sondern als Mitstreiter der Sache, für die Weis seine Feder einzusetzen angab, wobei sich die beiden das zu bearbeitende Terrain aufteilten: neben der ‚Volksschrift des constitutionellen Hans-

<sup>101</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1847/7/1.4./S.7f.

<sup>102</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1845/17.11./22/S.20-21.

<sup>103</sup> Wurzbach 3 (1858), S. 412-414

Jörgel' stand 1848 der ‚Wiener Zuschauer. Zeitschrift für Gebildete‘ des ‚fürstbischöflichen Rathes J. S. Ebersberg. Man sollte sich vielleicht auch daran erinnern, was Hans-Jörgel schon 1837 seinem Schwager schrieb: „Mi hat's immer recht g'freut, wenn i g'sehn hab, daß sich ein paar Schurnalisten in d'Haar g'rathen. Für's Erste gibt's bei so ein'm Streit kein Blut, und für's zweite wissen d'Leut, wenn zwei in der Früh in den Zeitungen sich recht h'nunterg'hachelt hab, daß oft Abends im Wirthshaus recht vergnügt beisammen sitzen... Dö Streitereien in den Schurnalen seyn meist nur weg'n dem Publikum.“<sup>104</sup>

1848 werden ‚Ebersberg und Hans-Jörgel‘ (sic: nicht Weis) vom ‚Wiener Charivari‘ als ‚die Unzertrennlichen‘ karikiert, die täglich eine gemeinsame Sitzung abhalten.<sup>105</sup>

Die Beziehung zwischen dem Verfasser der Hans-Jörgelbriefe und dem Verlagsbuchhändler Jakob Dirnböck scheint im Vormärz allen Anzeichen in den Briefen nach, eine spannungsfreie, beinahe freundschaftliche, gewesen zu sein. Zahlreiche eher vertrauliche Anspielungen auf Dirnböcks Hausherrenstatus und seine Körperfülle, er wird als ‚gewichtiger Mann‘ bezeichnet und ‚Fettböck‘ statt Dirnböck genannt, deuten darauf hin.

Ein sogar von Bösel festgestellter ‚Antifeminismus‘ in den Hans-Jörgelbriefen wird nur von den noch relativ gezähmten Gehässigkeiten gegen Juden übertroffen.

Frauen werden vor allem dann angegriffen, wenn sie auch sozial angreifbar sind, also aus ‚niedrigeren‘ Schichten kommen. Das Paradebeispiel bei Hans Jörgel sind Dienstboten und besonders die Köchin. Ein Beispiel soll genügen: „Eine Frau hat ein'n Mann und ein'n Pudl. Sie hats alle zwa so gern, daß's öfters die Nam verwechselt, den Mann heißt's alle Augenblick: Viech, Viecherl, Sauviech, Misthund, Mistviech, Saukerl, und den Hund: lieber Mirawandl, herzenguter Mirawandl, liebes Hundl u.dgl. ... Ein Mann, der so ein Weibsbild, was als gemeines Kuchlmensch nach Wien kummen is, g'heirath und glückli g'macht hat, wird schlechter als ein Hund ...behandelt...“<sup>106</sup>

<sup>104</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1837, 15. Brief, S.40.

<sup>105</sup> Wiener Charivari (Katzenmusik) Nr. 41, 4.8.1848, S.161.

<sup>106</sup> Hans-Jörgelbriefe 1840/10. Heft/S.33,35.

Das Wort „Frauen-Emancipation“, im Vormärz wohl ohne jegliche Hoffnung auf Realisierung, löst heftige Reaktionen beim Hans-Jörgel aus. 1847 lässt er unter diesem Titel ein Bild anfertigen, auf dem die Emanzipation darin besteht, dass Frauen ins Wirtshaus gehen „Cigarr'n rauchen, Biertrinken und den Hund karbatschen! ... Das Cigarrenrauchen von den Maderln greift wirkli schon so weit um sich, daß i neuli auf der Lainzerstraßen sogar eine Milipritschlerische mit so ein'm Glimmstengl g'sehn hab'. Wann's außer dem übertriebenen Putz, außer dem guten Leb'n no solche Bedürfnisse krieg'n, dann können wir uns zu dem Obers gratulirn, was's und z'sammrühr'n werd'n! 107 Tatsächlich geht es eher um die Tatsache, dass im Zeitalter der sich konstituierenden Vereine auch Frauenvereinigungen entstanden, die für das bis dahin gültige Weltbild und die althergebrachte Ordnung bedrohlich erschienen und mit den von ihnen erhobenen, sehr bescheidenen Forderungen störten.

Die wirtschaftlichen und sozialen Probleme des Vormärz konnten aus der ‚Volksschrift‘, die ‚Volkssachen etc.‘ besprechen wollte, nicht ausgeklammert werden, wenn auch der ‚Hans-Jörgel‘ unter ‚Volksinteressen‘ etwas anderes verstand als die Mehrheit der von den Zeitumständen Beschwerten.

Die bäuerliche Bevölkerung litt unter den Feudallasten von Robot und Zehent und viele mussten, nach mehreren Missernten in den Jahren von 1845 bis 1847, um ihre Existenzgrundlage bangen. Ein immer zahlreicher werdendes ländliches Proletariat versuchte in der Stadt Arbeit und Brot zu finden. Aus ihm rekrutierten sich die Scharen von Dienstboten und Fabrik- und Industriearbeitern beider Geschlechter. Kinder wurden schon in sehr jungen Jahren in den Lohnarbeitsprozeß eingegliedert. Niedrige Löhne, fehlende Arbeitszeitbeschränkungen und ständig drohende Arbeitslosigkeit waren, neben hohen Lebenshaltungskosten, die Ursache wachsender Unruhe. Arbeiter und Kleingewerbe litten gleichermaßen unter hohen Mietkosten und Lebensmittelpreisen. Private Wohltätigkeitsorganisationen, besonders von Industriellen und wohlhabenden Bürgern unterstützt, versuchten die ärgste Not zu lindern. 108 In diesem Zusammenhang sind die zahlreichen Spendenaufrufe in den

---

<sup>107</sup> Hans-Jörgelbriefe 1847/2.1./1/S.4 .

<sup>108</sup> vgl. Wolfgang Häusler, Massenarmut., Ernst Joseph Görlich, Felix Romanik, Geschichte Österreichs. Wien 1970.

Hans-Jörgelbriefen zu sehen, die nicht nur bei Katastrophenfällen sondern auch im Hinblick auf soziale Notsituationen ergingen.

Die Schuld an den Problemen und dem allgemeinen Niedergang wurde den Juden und den Prälaten gegeben. Ihnen wurde Preistreiberei und Kornwucher vorgeworfen. Die „Spekulanten“ sind ein bevorzugtes Angriffsziel von Hans Jörgel. Dem Heft 11 von 1843 ist ein Bild mit dem Titel: „Die Schafschur in der Grünangergasse“ beigegeben. In der Grünangergasse befand sich im Parterrelokal eines Privathauses eine „wilde Börse, die Effektensozietät“. In dasselbe Haus übersiedelte 1842 aus einem Kaffeehaus am Mehlmarkt (heute Neuer Markt) die „Frucht- und Mehlbörse“, eine „freie, wenn auch unorganisierte Korporation“ der Wiener Getreidehändler, deren Mitglieder ausschließlich Juden waren, „weil christliche Kaufleute dieses Zweiges fast nicht existierten.“<sup>109</sup> Die Beschreibung des Bildes nutzt Hans Jörgel um einen seiner Tritte gegen Juden auszuteilen: „Vielgeliebter Herr Schwager! Wann man öfters von Börsespekulationen hört, so heißt's alle Augenblick: „Der oder der hat eine Tetschen kriegt, und is kurirt wordn.“ Die Grünangergasse kummt mir ordentlich wie eine Tetschenkur-Anstalt vor. Neuli bin i wieder durchgangen, und da muß eine wichtige Neuigkeit vorg'falln seyn. Die Köpf haben's z'sammg'steckt, wie die Schaf bei ein'n Donnerwetter ... Ah, mein lieber Schwager, so ein Anblick is merkwürdig. In jedem G'sicht malt sich eine andere Empfindung, und die Augen reiben's Alle auf, und die Krägn strecken's Alle vor sich hin, wie die Gäns, wann's zu ein'm Wasser kummen. Da gibt's Noble und Schlamperte, Krausige und Zausige, Aufblasne und Z'sammtetschte, wie man's nur will, und wann ein Paar mitsamm reden, so sollt nur der Schwager sehn, wie's die Loser hinstecken . Jedem sieht man's an, daß er ein wichtiges Geheimnis weiß ...Der Herr von Rosenduft schaut den Herrn von Lindenblüh schon von weitem an, wie er anzogn is. Is er nett z'sammputzt, is nix Merkwürdiges vorg'falln, da hat er Zeit g'habt, um seine Toilett z'machen. Is er aber schlampet, da gibt's was Neues, und weil er alle Neuigkeiten aus der ersten Hand kriegt, so wird jede Falten in sein'm G'sicht studirt. Aber dös is kalt, wie der Eckstein beim Kaffeehaus ...Der Herr von Lilienstengl , dös is a ein Hauptspekulant, der steht mit dem ganzen chinesischen Reich in Verbindung ...er kriegt alle Tag den Speiszedl vom Kaiser von China, vom Beherrscher der Hottentotten

---

<sup>109</sup> Sigmund Mayer, Die Wiener Juden. Kommerz, Kultur, Politik 1700 -1900. Wien/Berlin 1917, S.266-267.

...und daraus wird spekulirt, ob von ihnen Einer sich den Magn verderben und Bauchweh kriegen wird. I sag dem Schwagern, wann so ein Mann eine Ueblichkeit hat, fangen alle Eisenbahnen und Dampfschiff und der ganze Börskurs zum Wagln an. – Diese Spekulation kummt mir vor wie eine Schafschur, und wie i vorbeigangen bin, haben's grad so ein Schaf in der G'stalt von ein'm Greißler in der Arbeit g'habt. I schick dem Schwagern s'Bildl davon. ... Der links neben ihm steht ... sagt ihm ganz geheimnisvoll: „Jach sag Ihnen, in acht Täg'n küm'men zu gehen die Hottentotten über den Himmalaya, - jach weiß, sie werdn steign, kaffen's drei Vertl!“ Der rechts horcht auf die Neuigkeit, er hätt a schon längst gern den Greißler auf seine Scherbank kriegt. Der Schlampete neben ihm, is a ganz verblüfft, wie er sieht, daß ihm der Greißler auskummen is, es macheten Alle Jagd auf ihn, denn sie wissen, daß er sich etliche Tausend Gulden durch verschiedene Greißlermittel z'sammg'scharrt und z'sammgwuchert hat, und da wolln's ihn leichter drum machen.“<sup>110</sup>

Die Methode, eine Sprachform scheinbar nachzuahmen und dabei den Sprecher zu verspotten, wendet der Hans-Jörgel nicht nur für Jiddisch, sondern auch für norddeutsche Spracheigenheiten und bei seiner böhmischen Köchin Marianka an, deren unzureichende Kenntniss der deutschen Grammatik Anlaß zu ‚humorigen‘ Zitaten gibt: als ein Bettler bei Marianka vorspricht und sie, gerührt von seinen Klagen, ihm Geld gibt, spottet Hans-Jörgel: „Die Marianka hat neuli Einer schön ang'narrt ... Die Marianka is sunst nit so dumm, abe wann fangte Eine an mit Lamentazi, daß rührte er Herz ihrige, da kann er's anplauschen so viel er will und sie glaubts.“<sup>111</sup>

Eine kommerzielle Verwertung der in Wien allseits bekannten Namen ‚Hans-Jörgel‘ und ‚Marianka‘ erfolgt durch die Herausgabe eines Koch- und später eines Wirtschaftsbuches. Der Titel des Kochbuches nimmt auf die Zeitumstände Bezug: „Der Marianka, Mundköchin des Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen, durch vieljährige persönliche Ausübung und praktische Erfahrungen erprobtes Kochbuch oder die Kunst, sowohl vornehme Tafeln delikat, zierlich und elegant zu bereiten, als auch die Oesterreichische Hausmannskost wie sie sein soll, für mittlere Haushaltungen in theuren Zeiten billig und schmackhaft herzustellen. ... Ein unentbehrliches Handbuch für junge Frauen und Mädchen, und jede ange-

<sup>110</sup> Hans-Jörgelbriefe 1843/1.6./11/S.3-6.

<sup>111</sup> Hans-Jörgelbriefe 1847/16.8./16/S.46-47.

hende Köchin.“ Castelli steuerte ein Motto bei: ‚Nur die Köchin verdient Respekt, Die kocht, daß es jedem schmeckt.‘ Das Buch erschien 1846 im Verlag Jakob Dirnböck, das Layout des Titelblattes ist den Hans-Jörgelbriefen entsprechend. Im Jahr 1847 wurde ‚Der Marianka, Hauswirthin des Hans Jörgel von Gumpoldskirchen, Wirtschaftsbuch, oder die österreichische Hauswirthschaft, wie sie seyn soll.‘ mit einem Motto von ‚Göthe‘: Die Wirtin muß gar viel versteh’n, Wenn d’Wirtschaft soll von Statten geh’n., als ‚Zweiter Band‘ nachgereicht. Beide Produkte haben beinahe enzyklopädischen Inhalt, der über den im Titel angekündigten weit hinausreicht. Bereits 1850 erschien das Kochbuch als ‚Zweite verbesserte und mit vielen neuen Speise-Recepten vermehrte Auflage‘, weitere Auflagen erschienen unter dem neuen Titel ‚Rosalia Neumann, Die wirtschaftliche und geschickte Wiener Köchin.‘ mit beinahe unverändertem Wortlaut des Untertitels nach dem Abgang von Weis aus der Redaktion (1850) weiterhin bei Dirnböck.<sup>112</sup>

#### 4. Hans-Jörgel und die Zensur

In den Heften 21 und 24 des Jahres 1847 wendet sich Hans-Jörgel an die ‚Pränumeranten und Gratisblitzer‘. Immer wieder klagt Hans-Jörgel über die ‚Gratisblitzer‘, jene Leser der Hefte, die keine eigene Pränumeration bezahlt haben, sondern die Hefte sich nur ausborgen oder sogar entwenden. Zugleich schwingt in diesen ‚Klagen‘ aber der Stolz über das große Interesse an den Heften mit. Eine Stelle aus 1843 scheint erwähnenswert: ‚Der Schwager hat neulich g’wiß glaubt, daß i deßwegen ein’n Gift auf’n Fiaker hab, weil er immer ein’n Gratisblitzer in meine Brief macht – o nein ! da gibt’s ganz andere Ausleiher oder Gratisblitzer, wie’s in der Kunstsprach‘ heißen, mit denen man kurios diskurirn kunnt, aber (Hört ! hört! mit alle zwa Ohren !) –Das Heftausleihen is erlaubt, und die freie Einfuhr der Hans-Jörgelbriefe zu allen Freunden, Bekannten, Anverwandten is vom 16.August an gestattet,“<sup>113</sup> Es ist unschwer zu erkennen, auf wen Hans-Jörgel zielt: ‚gratisblitzen‘, d.h. die Hans-Jörgelhefte lesen ohne dafür zu bezahlen konnte selbstverständlich der Zensor. Auch eine weitere Stelle aus den Briefen von 1843 soll erwähnt werden. Für den 24. Jänner 1843 war der Untergang der Welt vorausgesagt worden, die Prophezeiung versetzt die Marianka in Angst; um vor dem Weltun-

<sup>112</sup> Franz Maier-Bruck, Das Große Sacher Kochbuch. Die österreichische Küche. Herrsching 1975,S. 583,585.

<sup>113</sup> Hans-Jörgelbriefe 1843/16.8./16/S. 30ff.

tergang alle Vergehen zu beichten, gesteht sie auf die Fragen des Dienstherrn Hans-Jörgel, dass sie einige Manuskriptseiten der Hans-Jörgelbriefe, die bereits in Druck gegangen waren, statt wie sonst üblich zum Feuermachen zu verwenden, an einen Interessenten verkauft habe und dass diesem die Manuskripttexte viel besser gefallen hätten als die gedruckte Version, was Hans-Jörgel zu folgendem Kommentar veranlasst: „Da schau nur der Schwager, verkauft die Marianka meine Schriften! I will den Jemand nit nennen, dem sie's gebn hat, aber wahr is die G'schicht, und i wills nur einer Neugierde zuschreibn, daß ers etliche Tag früher kriegt, denn sunst wüßt i wirkli nit, was für ein'n andern Grund Einer haben sollt, und warum ihm das G'schriebene besser gfallt als das Druckte.“

Im Kapitel über die Erscheinungsform der Briefe wurde aus der Pränumerationsanzeige für das Jahr 1844 Hans-Jörgels Erklärung für das neue Motto auf dem Titelblatt zitiert: „Nulla dies sine linea“ und das Motto von Apelles mit dem Motto des Buchhändlers gleich gesetzt: „Kein Tag ohne Pränumeranten.“ Unter dem Eindruck der beiden oben zitierten Anspielungen auf die Zensur ist eine weitere Anspielung als Interpretation des Mottos denkbar, indem man ‚linea‘ mit ‚Strich‘ übersetzt; „BÜRGERMEISTER: Sind Sie denn wahnsinnig? Ich glaub', Sie wissen gar nicht, was ein Zensor ist! ULTRA: Das weiß ich nur zu gut ! Ein Zensor ist ein menschgewordener Bleistift oder ein bleistiftgewordener Mensch, ein fleischgewordener Strich über die Erzeugnisse des Geistes, ein Krokodil, das an den Ufern des Ideenstromes lagert und den darin schwimmenden Literaten die Köpfe abbeißt.“ 114

1848 nach der Aufhebung der Zensur und der Proklamation der Hans-Jörgelbriefe als ‚Volksschrift‘ hält Hans-Jörgel es für angebracht, sich als ein Opfer des Sedlnitzky'schen Systems darzustellen: „I hab mir durch 12 Jahr, als i die Brief schreib, durch meine Freimüthigkeit ein'n großen Lesekreis erworben. I hab viele Freund g'habt, und die Feind hab'n a nit g'fehlt, denn wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man den Fidelbog'n um's Maul. Freisinnig unter den vorigen Zensurs Verhältnissen scheint freilich ein Widerspruch zu sein, aber g'nug, i hab das Renome g'habt, daß i mir kein Blatt vor's Maul nimm. Dös hat unterm Publikum zu den sonderbarsten Vermuthungen Veranlassung geb'n und i hab die Aeüßerungen oft g'nug g'hört, daß meine Brief unter dem be-

---

<sup>114</sup> Johann Nestroy, Freiheit in Krähwinkel, I/14.

sondern Schutz vom Hof steh'n, wo's früher g'lesen werd'n, und dann darf die Zensur nix mehr streichen. Natürlich war dös ein irriges Gerücht, denn von den Plackerein und Sekaturen, die i erleiden muß, macht sich Niemand ein'n Begriff, außer die selber g'schrieb'n hab'n. Mein Polizei- und Censurhofstelliges Nasenkabinett hat eine reichhaltige Sammlung aufz'weisen, und wann's alle die Verweise bei dem Bücherrevisionsamt dem Papendeckelmacher bei der Skartirung mit verkauft hab'n, so kann der ein'n ganzen pappendeckelnen Ritter bloß aus den schriftlichen Nasen machen, die i kriegt hab'n (sic M.S.).<sup>115</sup> Im Mai erklärt er die Zensurakten als für ‚keinen Schuss Pulver wert‘, als im Bücher-Revisionsamt die Akten skartiert werden und dabei ‚müssens die Dekrete von der ehemaligen Polizei-Hofstell aufheb'n. Will man etwa der Nachwelt ein'n Beleg von der alten Geistes-Tirannei hinterlassen? – Soll sich die Schand des Grafen Sedlnitzky verewigen oder glaubt man, daß wieder eine Zeit kummen wird, wo's diese Dekrete als Prioren brauchen? Der Himmel soll uns davor bewahr'n. Was braucht man also diese Schanddekrete aufz'heb'n?“<sup>116</sup> Die Beschränkung seiner Kritiken auf ‚gewisse Klassen‘ (unterbürgerliche und proletarische, wie festgestellt werden kann), sei eine Folge der Zensurbedingungen gewesen, „denn wie i höher steig'n und die Niederträchtigkeiten der Großen verarbeiten wollt, da war die Censursscheer da, und hat den Faden abg'schnitten. So bin i denn wie in einer Ochsenmühl in dem vorgezeichneten Weg an der Censursstangen h'rumtreppelt, und mir hat nix weh gethan, als wann i über Etwas meine Ansichten ausg'sprochen hab, wie über das Werk ‚Oesterreich und seine Zukunft‘ und die Polizei Hofstell hat mir das Gute, was i g'lobt hab, ausg'strichen, und hat nur dös steh'nlassen, wo i g'schimpft hab. So war's mit der Censur!“<sup>117</sup> Das Werk erschien anonym, der Verfasser war Viktor Franz Andrian-Werburg (1813-1858), ein liberaler Politiker, der 1848/49 Mitglied des Frankfurter Vorparlaments und Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung war, nach 1848 betätigte er sich nur mehr publizistisch, da er einen Staatsdienst im Neoabsolutismus ablehnte. In seinem Werk ‚Oesterreich und dessen Zukunft‘ übte er schärfste Kritik am ‚System‘.<sup>118</sup> Anlässlich der Wahl für die ‚Deputirten nach Frankfurt‘, über die Hans-Jörgel im Heft 12/1848 berichtet, wie er als Speisinger Wahl-

<sup>115</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/Juni/21/S.12-13.

<sup>116</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/18.5./13/S.21-22.

<sup>117</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/Juni/21/S.13-14.

<sup>118</sup> Czeike, Historisches Lexikon 1, S.103.



mann nach (Wiener) Neustadt reist, um dort an der Wahl der Deputierten teilzunehmen und die Wahl Andrian-Werburgs und seines ‚Ersatzmannes‘, des ‚jungen Baron Sommaruga‘ als eine undemokratische Farce darstellt, bei der beide Kandidaten bereits durch geheime Absprachen vor der Wahl als Gewinner feststanden, erwähnt Hans-Jörgel auch das Buch Andrians.

„Wer die ersten Brief von Hans-Jörgel kennt, und hat die Letzteren damit verglichen, wird mir zug’steh’n, daß i nit z’ruckgangen bin; aber weiter kunnt i nit, weil mir der Schlagbaum vorzog’n war. Aber als Bajazzo, als Spaßmacher, hab i manchsmal ein’n Sprung über den Schlagbaum machen, und der Regierung oder den Großen über die vielen Dummheiten, die g’macht word’n sein, ein’n sanften Pracker geb’n können, aber i muß gleich wieder z’ruck, sonst wär auf’n Pracker der Polizeitremml kummen.“ oder in weiterer Steigerung: „So hat das Polizeispitzl Schwert alleweil über mein’m Haupt g’schwebt!“<sup>119</sup>

Am Beispiel des im Auftrag Metternichs zur Präsentation des neuen Mediums Photographie (zunächst in Form der Daguerreotypie) nach Paris gereisten Ettingshausen wurde bereits klar, wie aufmerksam Metternich alle Möglichkeiten der Einwirkung auf das Volk wahrnahm und im Falle der Zeitung, auch einsetzte, wie Ernst Viktor Zenker ausführte: „Es ist ... nicht wahr, dass es vor 1848 keine politische Journalistik in Wien gab; im Gegenteil, man verstand es ganz ausgezeichnet, die Zeitung zu einem wirksamen Mittel der Politik zu machen... Metternich wusste von ‚denen Zeitungsschreibern‘ trotz aller Verachtung einen ausgiebigen Gebrauch zu machen. Allein ein Organ der öffentlichen Meinung gab es vor der Revolution in Wien nicht, sondern nur ein Werkzeug zur künstlichen Erzeugung einer öffentlichen Meinung im Sinne der herrschenden Partei.“<sup>120</sup>

Zu Beginn des Jahres 1848 gab es in Wien zwei politische Zeitungen.

Die „Oesterreichisch-Kaiserlich privilegierte Wiener Zeitung“ bestand seit 1780 unter diesem Titel, war aber bereits 1703 als „Wiener Diarium“ begründet worden. 1758 wurden der Verlag und die Redaktion der amtlichen Nachrichten durch einen Pachtvertrag an das von Johann von Ghe-

<sup>119</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/Juni/21/S.14,13.

<sup>120</sup> Ernst Viktor Zenker, Geschichte der Wiener Journalistik während des Jahres 1848. Wien, Leipzig 1893, S.3.

len begründete Blatt übertragen, welches damit zur Regierungszeitung avancierte.

Die zweite Publikation war der 1810 begründete „Österreichische Beobachter“, seit 1811 unter der Redaktion von Joseph Anton Edler von Pilat. Der „Beobachter“ sollte den österreichischen Lesern die ausländischen Zeitungen ersetzen „und sollte dabei, um nicht von vornherein dem Verdachte eines einfachen Regierungsblattes zu verfallen, eine gewisse Freimüthigkeit des Urteils sich herausnehmen, eine offene jedoch bescheidene Sprache führen, sich Raisonnements über politische Angelegenheiten und, um der Streitlust des Publicums Rechnung zu tragen, selbst Ausfälle gegen auswärtige Zeitungen, daferne (sic) selbe nur die Grenzen der Anständigkeit nicht überschreiten, erlauben dürfe.“<sup>121</sup> Helfert, von dem diese Ausführungen stammen, konstatiert, daß aber von diesem Programm nur mehr die Bescheidenheit und Anständigkeit übriggeblieben sei, da Metternich persönlich nach Belieben in die Redaktion eingriff.<sup>122</sup>

Von der Zensur waren alle Bücher und Zeitungen und Zeitschriften betroffen, außerdem bestand auch eine Plakat-,Bild-,Theater- und Musikzensur. Die Basis der Anwendungen war die „Vorschrift für die Leitung des Censurwesens und das Benehmen der Censoren in Folge a.h. Entschliebung vom 10.September 1810 erlassen“, allerdings wurde diese Vorschrift nie veröffentlicht sondern nur als Instruktion für die Zensoren verstanden und im Jahre 1840 „neu aufgelegt und den Zensoren in lithographirten Exemplaren übergeben.“<sup>123</sup> Für Helfert war dies eine „monströse Situation“, ausgelöst durch das Fehlen eines Systems und klarer Kompetenzen.<sup>124</sup>

An der Spitze der Zensurverwaltung stand die Polizei-Zensur-Hofstelle, ihr Präsident war von 1815 bis 1848 Josef Graf Sedlnitzky von Choltic (1778-1855), ihm oblagen die Zensurenentscheidungen, er entschied persönlich und ausschließlich über die Zensurobjekte. Nachgeordnet waren Länderstellen und Kreisämter. Für die nicht-politischen Zeitungen und Zeitschriften gab es Zensur und Nachzensur, die von Beamten eines Revisionsamtes durchgeführt wurden. Seit 1840 waren immer mehr Ge-

---

<sup>121</sup> Helfert, Journalistik 1848, S.11-12.

<sup>122</sup> Helfert, Journalistik 1848, S.12.

<sup>123</sup> Adolf Wiesner Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur. Stuttgart 1847,S.213, 240.

<sup>124</sup> Helfert, Journalistik 1848,S.6.

schäfte an die Zensurhofstelle abgegeben worden, die Revisionsämter fungierten zuletzt nur mehr als Expedit und Empfangsbüro, in dem die Manuskripte eingereicht und abgeholt werden mußten.<sup>125</sup>

Bei den Zensoren unterschied man ‚wirkliche‘ und ‚Aushilfszensoren‘. Sie wurden von der Polizei-Zensur-Hofstelle ernannt. In der Regel wurden nur Personen, die bereits ein öffentliches Amt innehatten, nach dem Bedürfnis der Fachzensur zu Zensoren bestellt. 1847 gab es 24 ordentliche oder politische Zensoren davon waren 11 wirkliche Zensoren, mit Dekret angestellt und mit allen Beamtenrechten versehen, dazu kamen 13 Aushilfszensoren, die ohne feste Anstellung jederzeit wieder entlassen werden konnten. Die ordentlichen Zensoren waren vom Staat besoldet. Zusätzlich überwachten ‚Gedankenrichter‘ die verschiedenen geistlichen und weltlichen Behörden und die Universitäten.<sup>126</sup>

Die Revisionsbeamten waren die „einzig sichtbaren Glieder der österreichischen Zensurverwaltung“. Das zentrale Revisionsamt in Wien bestand 1847 aus 12 Beamten. Daneben gab es Provinzial-Revisionsämter mit je einem Revisor und einem Praktikanten in Linz, Salzburg, Graz, Innsbruck, Triest, Laibach, Brünn. In Prag waren vier Revisionsbeamte tätig. Die „italienischen Provinzen“ Lombardei und Venetien hatten je eigene Revisionsämter.<sup>127</sup>

Die Verordnungen der Zensurvorschrift wurden noch durch eine „Zettelgesetzgebung“ verschärft. Diese erfolgte durch geheim erlassene Instruktionen für die Zensoren, die auf kleinen Papierstreifen, den sogenannten Zetteln, von Beamten der Polizei-Zensur-Hofstelle dem im Revisionsamt mit der Nachzensur betrauten Beamten zugefertigt wurden.<sup>128</sup> Als Zeitpunkt der Einführung der „Zettelgesetzgebung“ nennt Wiesner „die Zeit, die unmittelbar auf die Petition der Wiener Schriftsteller folgt“. Damit ist die 1845 eingebrachte „Denkschrift über die gegenwärtigen Zustände der Zensur in Österreich“ gemeint, die von 99 Petenten unterzeichnet wurde, darunter Wiesner selbst und der früher im Text genannte Ettingshausen, sowie zahlreiche Schriftsteller, Maler, Musiker und Mediziner. In der Petition wurden drei Forderungen erhoben: Erlassung eines Zen-

---

<sup>125</sup> Wiesner, Denkwürdigkeiten, S.392.

<sup>126</sup> Wiesner, Denkwürdigkeiten, S.392.

<sup>127</sup> Wiesner, Denkwürdigkeiten, S.393.

<sup>128</sup> Wiesner, Denkwürdigkeiten, S.338.

surgesetzes, Verleihung einer unabhängigen Stellung für die Zensoren, Schaffung eines Instanzenzuges für Rekurse.<sup>129</sup>

Wiesner nennt die Quelle der von ihm behandelten ‚Zettel‘: „Diese Instruktionen befanden sich im Nachlasse eines der vielen in letzter Zeit verstorbenen Wiener Schriftrichter. Einige Bogen mit der Aufschrift: ‚Geheime, auch dem Zensurpersonale unbekannte Instruktionen zur Beaufsichtigung der Tagespresse,‘ enthalten diese Zensurmysterien. Dem Verf. dieser Schrift wurden sie anonym zugesendet. Sie stimmen mit den Aussagen der Redaktionen und seinen eigenen Erfahrungen vollkommen überein. ... Nach einer beigefügten Anmerkung werden diese Instruktionen von dem mit der Nachzensur betrauten Revisor Freiburger, im Amte so eifersüchtig unter Schloß und Riegel verwahrt, daß selbst keiner der um und neben ihm wirkenden Revisoren sie zu Gesicht bekommt. Der erwähnte Zensor erhielt sie, nach einer Randglosse, von einem Beamten der Polizeihofstelle.“<sup>130</sup> Wiesner hat zur besseren Übersicht eine Nummerierung vorgenommen und will „nur so viele mittheilen, als zur treuen Schilderung der Preßverhältnisse unumgänglich nothwendig sind.“<sup>131</sup> Insgesamt 23 der geheimen Instruktionen listet Wiesner auf. Wichtig für unser Thema scheinen: (1) „Der Besuch der Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses in den Vorstadttheatern darf in hiesigen Journalen nicht angeführt werden.“ Dazu bemerkt Bösel, dass der ‚Hans Jörgel‘ als einziges Blatt über den Besuch von kaiserlichen Prinzen in Vorstadttheatern berichten durfte.<sup>132</sup> (6) „Jede den Hans-Jörgel betreffende Polemik ist stets zu exhibiren (d.h. der Polizei-Hofstelle vorzulegen) und (7) „Persönliche Angriffe und Anzüglichkeiten auf die Privatverhältnisse der Schriftsteller, Redaktionen, und andere in Kunstbeziehungen stehende Personen ist nicht zuzulassen.“

Der ausdrückliche Schutz, der den Hans-Jörgelbriefen durch diese Instruktion gewährt wird, gründet sich auf die von den Redakteuren eingenommene Haltung. Bereits die „Eipeldaubriefe“ galten als Lesestoff für ein breites Publikum und sie, ebenso wie dann die Hans-Jörgelbriefe waren zwar ‚räsonierend‘, aber niemals kritisch zur amtlichen Politik eingestellt. Richter, Gleich und Weis sahen es als ihre Aufgabe an, die Maß-

<sup>129</sup> Isabel Weyrich, Die Zensur als Mittel der Unterdrückung von liberalen Bestrebungen im österreichischen Vormärz. phil.Diss. Wien 1875, S.131.

<sup>130</sup> Wiesner, Denkwürdigkeiten, S.338,339.

<sup>131</sup> Wiesner, Denkwürdigkeiten, S.338.

<sup>132</sup> Bösel, Dissertation, S. 59.

nahmen des Kaisers und seiner Regierung ‚unter die Leute zu bringen‘, sie auf volkstümliche Weise zu erklären und zu rechtfertigen.<sup>133</sup> Folgt man dieser Argumentation von Prebil, dann sind sowohl die Eipeldauerbriefe als auch die Hans-Jörgelbriefe nicht nur als Unterhaltungsblätter, sondern wenigstens als tendenziell politisch zu bezeichnen, da sie die Politik der Regierung, indem sie diese rechtfertigen, auch stützen und vertreten.

Eine große Anzahl von Journalisten boten sich bereits in den 1830er Jahren selbst der Polizei-Hofstelle oder Staatskanzler Metternich an, um in ihrem Sinne zu schreiben. Als Gegenleistung forderten sie meistens finanzielle Unterstützungen, um ihre ständig steigenden Schulden, die ihnen teils durch die staatlichen Gebühren, teils durch die steigenden Kosten im Pressebetrieb erwachsen, bezahlen zu können. Andere Journalisten und Redakteure versuchten von sich aus in ihren Blättern eine ‚regierungsfreundliche‘ Tendenz einzuhalten, um so das Wohlwollen der Behörden zu gewinnen, immer in der Hoffnung, finanziell unterstützt zu werden. Allerdings vergaben die Behörden nur selten höhere Gelddotationen und nur an Personen, die besonders loyal die Regierungslinie vertraten. Zu diesen zählte nach Auskunft von Lauenberg, Moritz Saphir. Zwar erhielten eine größere Anzahl von Journalisten Geldunterstützungen von geringer Höhe aus Polizeimitteln, genauere Angaben sind darüber aber nicht gemacht worden, weil diese Gelder in den Polizeiakten oft ohne nähere Bezeichnung als Konfidentenmittel angeführt wurden. Von einem ‚bezahlten‘ Journalismus im Wiener Vormärz kann aber deshalb nicht gesprochen werden, weil die Behörden neben empfindlichen Strafen auch über wirtschaftliche und psychologische Druckmittel verfügten, um Redaktionen und Journalisten gefügig zu machen und viele von diesen ohnehin in vorauseilendem Gehorsam gegen Journalistenkollegen in Wort und Schrift für die Anliegen der Regierung agitierten. Lauenberg zählt die geheime Zensurinstruktion zu jenen Maßnahmen, mit denen Redakteure und Journalisten vor der Konkurrenz geschützt werden konnten und gleichzeitig klargemacht wurde, dass Kritik und Raisonement Privilegien waren, die nur jenen zugestanden wurden, die für die Interessen der Staatsmacht schrieben. Alle anderen hatten mit harten Zensurmaßnahmen zu rechnen. Lauenberg vermutet, dass die Behörden beim Wiener Lesepublikum den Eindruck erzeugen wollten, die

---

<sup>133</sup> Peter Prebil, Die Zeitschrift ‚Der Sammler‘ im Spannungsfeld der Zensur. Die systemkonforme Gestaltung eines Unterhaltungsblattes im Wiener Vormärz. phil.Diss. Wien 1989, S.17 f.

Verspottungen und Kritiken erfolgten mit gutem Grund, da die Angegriffenen sich nicht zur Wehr setzten.<sup>134</sup>

### 5. „Hans-Jörgel“ im Jahr 1848

In der an die „lieben Pränumeranten und Gratisblitzer zum Schluß vom Jahr 1847“ gerichteten Pränumerations-Einladung für das Jahr 1848 nennt Hans-Jörgel sein Motto für das neue Jahr „Wie bleiben die Alten! ... i will ihr ehrlicher und aufrichtiger Hans-Jörgel bleib'n, der's nämli ehrlich meint, und dös a aufrichtig sagt, wie er's meint.“ Er muß zugeben, in einer Zeit zu leben, die reicher an Ernst als an Spaß ist, aber er wandert „frei und unschönirt herum“, beobachtet seine Mitmenschen und ihr Treiben, lobt und kritisiert und will ‚das Gute‘ mit seinen Heften bezwecken: „So sein meine Brief ein Spiegel, in dem sich das Leben treu und wahr abbildet, ... der rein und klar das Bild z'ruckwirft, wie es auf ihn fällt...“<sup>135</sup>

Für Helfert bietet die Wiener Journalistik des Jahres 1848 ein „eigenthümliches Interesse, weil sie in dem kurzen Zeitraum von zwölf Monaten alle drei Phasen durchgemacht hat denen die Presse in einem geordneten Staatswesen überhaupt ausgesetzt sein kann: in den ersten dritthalb Monaten Censur, dann sieben ein halbes Monat Preßfreiheit, zuletzt zwei Monate Belagerungszustand: mit anderen Worten: weil sie in dieser Zeit drei verschiedene Herren hatte, von denen sich einer thyrannischer zeigte als der andere: zuerst die Polizei, dann Markt und Straße, zuletzt der Säbel. Frei im wahren Sinn des Wortes, das heißt: nicht anders beschränkt als durch das Gesetz ... war die Wiener Presse das ganze ereignisvolle Jahr n i c h t.“ Daraus ergibt sich für Helfert eine Gliederung „in drei Perioden, von welchen die erste den Zeitraum von Beginn des Jahres 1848 bis zum 14.März als dem Tage der Aufhebung der Censur und Verleihung der Preßfreiheit, die zweite jenen vom 15.März bis zum 25.Oktober als dem Tage der Verhängung des Belagerungszustandes über die Stadt und das Weichbild von Wien, die dritte endlich die Zeit von der militärischen Besetzung der Stadt bis zum Schluß des ereignisreichen Jahres zu umfassen“ hat.<sup>136</sup>

<sup>134</sup> Diana Grazia Lauenberg, Die Auswirkungen der Pariser Julirevolution von 1830 auf die Wiener Presse unter Berücksichtigung der absolutistischen Politik des Staatskanzlers Metternich. phil:Diss: Wien 1992

<sup>135</sup> Hans-Jörgelbriefe 1847/15,12./24/ S.3-4.

<sup>136</sup> Helfert, Journalistik 1848, S.1.

Die Hefte eins bis sechs, immer noch unter dem Titel „Komische Briefe des Hans-Jörgel“ erscheinen in der ersten Periode. Das sechste Heft, ausgegeben am 16. März, wurde vor der Aufhebung der Zensur verfasst. In einigen der Hefte wird für ein weiteres Produkt des Hans-Jörgel geworben, ein 64 Seiten starkes Extraheft mit dem Titel „Die Sylvesternacht in Speising“, das zum Preis von 20kr.C.M. bei Jakob Dirnböck zu haben ist. Der halbe Reinertrag soll dem Fond zur Unterstützung armer Schulgehilfen gewidmet werden. Im Heft 19 von 1845 hatte sich Hans-Jörgel als neu bestellter Schulaufseher von Lainz und Speising bezeichnet.<sup>137</sup> Die belehrende Haltung, die seine ‚Volksschrift‘ charakterisiert, wurde schon erwähnt und wird im Laufe des Jahres immer stärker und unduldsamer werden. Im November 1849 höhnt der „Punch“ über die ‚volksschriftstellerischen Verdienste des Hans-Jörgel“ und über das Gerücht, dass „Hans-Jörgel Schulrath werden soll(! ! ! ! )“<sup>138</sup>

Hans-Jörgel beschäftigt sich weiter mit den „Tagsbegebenheiten“, die er in Anekdoten und Geschichten verpackt, macht sich lustig über Schuster, Schneider, Wirte, Fleischhauer, ‚Milchmadeln‘, Köchinnen, ‚Leute, welche Armenbetheiligungen genießen‘, die lange Dauer der Faschingszeit, er vertritt die Notwendigkeit der Hundesteuer und von ‚Dienstbotenbüchl’n‘<sup>139</sup>. Beschwert erachtet er sich gegenüber den „Hans-Jörgel-Spekulanten“, „dös sein solche Leut, die im Namen oder sogar als Hans-Jörgeln kummen, um so gutmüthige Menschen abzusieden. ... Der Unfug, wo sich Einer für mi ausgebn und b’sunders bei Verwaltern durch mehrere Tag hat füttern lassen, is öfters vorkommen...“<sup>140</sup>

Der augenzwinkernd-joviale Ton verschwindet am Anfang des vierten Heftes: „Die Mordbrennerei halt i für Eines der größten Verbrechen. Der Dieb und Räuber übt seine Missethat nur gegen Einzelne aus; aber der Mordbrenner schleudert die Brandfakel in das Besitzthum von Freund und Feind. ... i hab die Bemerkung g’macht, daß Mordbrenner bei Hinrichtungen das wenigste Mitleid finden. Eine ganz eigene Gattung von solchen Menschen sein gegenwärtig die Börsenspekulanten in der Grün-

---

<sup>137</sup> Hans-Jörgelbriefe 1845/1.10./19/S.39.

<sup>138</sup> Punch. Tagsblatt mit Karrikaturen.Eigenthümer undVerantwortlicher Redakteur:J.August Bachmann,Nr.164,19.11.1849,S.656.

<sup>139</sup> Dienstbuch, in dem alle Anstellungen, in denen ein Dienstnehmer war, aufgelistet sind, mit einem Abgangszeugnis vom jeweiligen Dienstgeber.

<sup>140</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/1.2./3/S.3.

angergassen. ... Dös is ein Kapitul, über dös i schon so oft g'schrieb'n hab.“<sup>141</sup>

Die Börsenspekulation beruht, so Hans-Jörgel, auf Betrug, Täuschung, Gier und der hinterhältigen Absicht, das Gemeinwesen zugrunde zu richten, indem bössartige Gerüchte ausgestreut werden: „Diese Börsianer theilen sich in zwa Parthein: In die Beißer und in die Husser, oder wie sie's französisch heißen: Baissiers und Haussiers. Die Beißer, die spekulirn auf's Falln, da wolln's den Leuten dös, was's haben, herauslocken, daß recht viel Papier auf'n Markt kummen und der Kurs herabdruckt wird. Die Husser, die mit den abdruckten Blutakzien ein G'schäft machen möchten, treib'n wieder, daß's steign. ... Dieses Natterngezücht hat z'erst gegen die Nazionalbank ihren Gift auszuspeien ang'fangt.“ Dadurch seien die „Obligazionen“ im Wert gefallen, die Leute waren „beängstigt, als ob die Bank kaum etliche Millionen baares Geld mehr hätt, wiewohl ...ungeheure Voräthe von Silbergeld aufg'häuft sein.... die Unverschämtheit is so weit gangen, daß Einer laut in dem Kaffeehaus in der Grünangergassen g'schrien hat: 'Nur ein wahnsinniger oder dummer Mensch kann für eine Obligazion noch einen Zwanziger 142geb'n!' ... Viele Leut werd'n vielleicht lachen, daß i mi über das Völkl so entrüsten kann,...Es is aber a lächerlich, wann man sich denkt, daß Leut, die vielleicht no kein'n ehrlichen Kreuzer im Sack g'habt hab'n, hietzt gar nix d'rin hab'n, do an diesen Sack schlag'n und ausschrein: Sie solln kummen zu falln, jach will diktirn, was sie sein werth. Solche Aeüßerungen sein freili lächerlich, aber die Mittel sein empörend, die dös hergeloffene Gesindel, was man augenblicklich davon peitschen sollt, anwendt, um Furcht und Angst zu verbreiten. ...I kann nur dem Schwager ein Beispiel erzähl'n, unter welchen Quinten und Vorwänden sich dieses Volk in Wien einschleicht und ein'n Aufenthalt zu verschaffen sucht. – Manche gebn ein'm solchen Auswurf Zeugnisse, daß's als Magazinär, Kutscher, Bediente, Köchinnen und Kindsweiber bei ihnen im Dienst stehn. Als Dienstleuten is ihnen der Aufenthalt gestattet.....So sucht man die Gesetze zu umgehen, und wann i eine große Humanität der Behörden d'rin find, daß man früher ein Aug zudruckt hat, so wär do die Humanität da am unrechten Platz, wo solche Leut nun als Giftnattern auftreten, wo wir ihnen, wies von Noth erstarrt und verkümmert war, gutwillig ein Platzl in unserm Haus gönnt habn. Da mein lieber Schwager handelt es sich nit

<sup>141</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/15.2./4/S.3-4.vgl. Anm.105.

<sup>142</sup> Silbermünze



mehr um Einzelne, sondern weil die Mordbrenner unbekümmert, geht z'Grund wer will, den Brand zu schüren suchen muß a Jeder, der's gut und ehrlich um sein Vaterland meint, seine Stimm erhebn, wann er nit mehr als eine Stimme hat. Wer aber durch die That wirken kann, zu dem sag i nur wie's im Don Karlos heißt: Ich habe das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre!“<sup>143</sup> Es muss ausdrücklich gesagt werden, dass dieser Text im vierten Heft, ausgegeben am 15. Februar 1848, also einen Monat VOR Aufhebung der Zensur und unter Gültigkeit der geheimen Zensur-instruktion, die dem Hans-Jörgel Schutz vor jeder ‚Polemik‘ zusicherte, abgedruckt wurde.<sup>144</sup>

Im Heft 6, ausgegeben am 16. März, verfasst aber wohl vor den Märzer-eignissen, wird mit besonderem Nachdruck auf den ersten Brief hingewiesen: „...Diesen Brief muss der Herr Schwager mit Aufmerksamkeit lesen. ...I red von der gegenwärtigen Stellung der Nazional-Bank, von den Plauschereien, die man von allen Seiten hört, von der Furcht, dö d'Leut mit den Banknoten hab'n. ...un'sre Geldkraft (is) verdächtigt wordn. ...so hat sich denn alles in die Nazional-Bank drängt, und wollt Silbergeld hab'n. ...Der bereits vorher in der ‚Wiener Zeitung‘ abgedruckte ‚Stand (Bilanz M.S.) der Oesterreichischen Nationalbank am 29. Februar 1848‘ wird beim Hans-Jörgel erneut wiedergegeben und kommentiert und mit dem Resümme versehen „...was wir erfahrn habn, gibt uns allen vollkommene Beruhigung.“<sup>145</sup>

Die ersten sechs Hefte des Hans-Jörgel entstanden vor dem Hintergrund der Ereignisse in Italien und Frankreich zu Beginn des Jahres 1848, von denen man in Wien in unterschiedlichem Umfang Kenntnis hatte. Bereits am 1. Jänner kam es in den ‚italienischen Provinzen‘, so die Diktion des Hofes, in der Lombardei und Venetien zu Aufständen gegen die habsburgische Herrschaft, mit dem Boykott des staatlichen Tabakmonopols (‚Zigarren-Rummel‘) wie in Mailand, wurden den politischen Forderungen nach weitgehender Unabhängigkeit für die Lombardei und Reformen der Verwaltung für Venetien auch wirtschaftlicher Nachdruck verliehen. Am 12. Jänner waren in Palermo die Aufstände ausgebrochen, für Neapel-Sizilien und Piemont-Sardinien wurden Verfassungen in Aussicht gestellt, in der Toskana reformiert. Am 22. und 23. Februar de-

<sup>143</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/15.2./4/S.1-12.

<sup>144</sup> Zu ‚Börsenspekulation‘ vgl. Urs Stäheli, Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie. Frankfurt/Main 2007.

<sup>145</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/16.3./6/S.3-20.

monstrierten in Frankreich Arbeiter, Studenten und Nationalgardisten gegen die Regierung Guizot, am 24. Februar endete die ‚Juli-Monarchie‘, als König Louis Philippe Paris verließ und nach England ins Exil ging. Am 27. Februar fanden im Gefolge der Pariser Ereignisse im badischen Mannheim die ersten Straßendemonstrationen statt.

In der Habsburgermonarchie wurden nach dem Staatbankrott von 1811 die Befreiungskriege gegen das napoleonische Frankreich mit Papiergeld finanziert, dessen Kurs aber ständig sank. Mit der Gründung der Nationalbank 1816 wurde einigermaßen Ordnung geschaffen. Die Finanzlage der Monarchie blieb aber während des ganzen Vormärz kritisch. Im Staatshaushalt gab es ein ständiges Defizit, es waren immer wieder Anleihen notwendig, die größtenteils durch das Bankhaus Rothschild gegeben oder vermittelt wurden. Metternich und Gentz pflegten sie Verbindungen zu den unentbehrlichen Geldgebern mit großer Sorgfalt.<sup>146</sup>

1847 betrug das Budgetdefizit etwa 56 Millionen Gulden.<sup>147</sup> Als die Nationalbank am 5. März 1848 einen Kassenbericht veröffentlichte, der die Staatsschulden mit 81 Millionen Gulden bezifferte, war das als Beruhigung für die Finanzwelt gedacht, die seit Jahresbeginn, wohl in Kenntnis der Ereignisse in Europa, in Unruhe war. In Börsenkreisen vermutete man richtig, dass es sich bei dem Bericht nur um Schätzungen handelte. Die wirkliche Verschuldung betrug ein Vielfaches, von unglaublichen 750 Millionen war die Rede. Man wusste auch, dass das Bankhaus Rothschild, das bei solchen Gelegenheiten bisher immer ausgeholfen hatte, der Regierung nicht mehr zur Verfügung stand. Das Publikum stürmte die Banken und Sparkassen, das als wertlos angesehene Papiergeld sollte in Silbermünzen getauscht werden. Die Börsenkurse sanken.<sup>148</sup>

Vom weiteren Inhalt dieses letzten vor den Märztagen entstandenen Hefes sind noch die Ausführungen über die Vorteile der öffentlichen Schlachthäuser in Wien erwähnenswert, einer von Bürgermeister Czapka viel zu spät gesetzten Maßnahme, um die explodierenden Fleischpreise in den Griff zu bekommen.<sup>149</sup>

---

<sup>146</sup> Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 5., verm. Aufl. Wien 1974, S. 375.

<sup>147</sup> Wolfgang Häusler, Massenarmut .S. 128-131.

<sup>148</sup> Helmut Rumppler, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Wien 2005, S. 276.

<sup>149</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/16.3./6/S. 20-32.

Wie ein Plädoyer ‚in eigener Sache‘ klingt der Bericht über eine Auszeichnung des ‚verdienstvollen und ausgezeichneten Dichter Dr. J.N.Vogl‘, der seine Gedichte ‚Ungarklänge‘, dem ‚Herrn Erzherzog Stephan‘ überreicht hatte und ‚dafür mit ein‘m eigenhändigen Danksagungsschreiben beglückt worden‘ war: ‚Mi freut’s, weil solche Schreiben die Vorurteilhe bekämpfen, die man bisher bei uns no alleweil gegen Schriftsteller und Schriftstellerei g‘habt hat. ...es hat lang dauert, bis man zur Ueberzeugung kummen is, daß ein Schriftsteller a ein honetter Mann sein kann. Von ein‘m Beamten hat man’s gar nit leiden können, wann er sich mit schriftstellerischen Arbeiten befaßt hat, als ob’s g’scheiter wär, wann er auf d’Nacht im Wirthshaus, statt z’Haus bei sein‘m Schreibtisch sitzt. Und do is der Beamtenstand derjenige, von dem i wissenschaftliche Bildung voraussetzen muß. Wer soll denn hernach schreiben?- I will nit in Abred stelln, daß Manche durch die Schriftstellerei ihr Amt vernachlässigt haben, i kann dös a nit entschuldigen ; ... Aber weiß der Schwager, was meistens is? Der liebe Neid um die paar Guldn, die sich einer verdient, oder um die Anerkennung, die er im Publikum genießt.‘<sup>150</sup>

## **6. Die Märzrevolution und der Weg zur Preßfreiheit**

Am 3. März 1848 war in den deutschen Bundesstaaten die Proklamation der ‚freien Zensur‘ erfolgt.<sup>151</sup> In Österreich grassierte das ‚Petitionsfieber‘, das sich in einem generell liberal-konstitutionellem Programm äußerte, dessen Forderungen neben der Preß-, Rede-, Lehr- und Lernfreiheit, die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Recht, die Öffentlichkeit der Gerichtsverfahren und die periodische Versammlung einer gesamtösterreichischen Volksvertretung bildeten. Die Forderungen sind als Teilerscheinung eines gesamteuropäischen ‚Umbruchs‘ zu werten, damit war aber nicht ‚Revolution‘ gemeint, die keineswegs in der Absicht der monarchisch-konstituell gesinnten Bürger lag.<sup>152</sup>

Zu den Aktivitäten dieser Phase zählte auch eine Petition der Buchhändler an den Kaiser in Form eines ‚Vater unser‘ mit der Bitte um Lockerung der ‚harten Fesseln‘, aber ohne der Forderung nach ‚Freiheit der Presse‘; die Petition wurde noch am 13. März wegen ‚unangemessener

<sup>150</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/16.3./6/33-34.

<sup>151</sup> Isabel Weyrich, Die Zensur als Mittel der Unterdrückung von liberalen Bestrebungen im österreichischen Vormärz 1830 – 1848. phil. Diss Wien 1975, S.177.

<sup>152</sup> Weyrich, Zensur, S. 177.

Form“ zurückgewiesen. Es folgte eine Eingabe des Gewerbevereins, welche die Preßfreiheit forderte; als Reaktion ist die Absicht, die Zensurpraxis zu mildern ebenso zu vermerken, wie die „Amtliche Mitteilung „ vom 10.März 1848 im Namen des Kaisers: „Es ist mein fester Wille, daß keine Bestrebungen zum Umsturz der rechtlichen Bestimmungen stattfinden.“<sup>153</sup>

Am 11. März 1848 erging eine von Eduard von Bauernfeld und Alexander Bach<sup>154</sup> initiierte ‚Bürgerpetition‘ an die niederösterreichischen Stände zur Weiterleitung an den Hof, die mit „Hundertern Unterschriften“ versehen war, ihre Forderung war die Berufung eine österreichischen Volksvertretung mit Befugnis der Gesetzgebung, Öffentlichkeit der Gerichtsverfahren und Preßfreiheit.<sup>155</sup> „Es handelte sich dabei um das politische Programm des deutschsprachigen Bildungs- und Besitzbürgertums. Weder von den nationalen Problemen des österreichischen Gesamtstaates noch von den sozialen Problemen der Arbeiter und Bauern war darin die Rede. Auch die Forderungen nach mehr politischer Mitbestimmung des Bürgertums waren sehr gemäßigt.“<sup>156</sup>

Am 12. März 1848 überbrachte Professor Hye eine Petition der Studenten in einer Audienz bei den Erzherzögen Ludwig und Franz Karl mit den Forderungen nach Preßfreiheit, Rede-, Lern- und Lehrfreiheit, Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichtsverfahren, Gleichstellung der Konfessionen und weiteren Forderungen. Die Bittsteller wurden abgewiesen, da eine „derartige Eingabe von Studenten“ nicht zur Kenntnis genommen werden könne. Daraufhin entschlossen sich die Studenten, die Petition zur Weiterleitung an die Landstände zu übergeben, was anlässlich der nächsten Sitzung am 13. März 1848 im Landhaus geschehen sollte. Noch am 13. März wurden Behördenmaßnahmen ventiliert gegen das „Unwesen der Adressen an den Kaiser“, zukünftige Bittsteller sollten

---

<sup>153</sup> Weyrich, Zensur, S. 179 -182.

<sup>154</sup> Alexander Bach (1813 – 1893) im Vormärz in Opposition zu Metternich, unterstützte die Forderungen des Volkes am 13. März, Justizminister im Kabinett Doblhoff-Wessenberg, ebenso unter Schwarzenberg nach der Revolution, ab 17.5.1849 auch Innenminister; der eigentliche Träger des Neo-Absolutismus und verantwortlich für die Reformen zur Neugestaltung Österreichs im konservativen Sinn. vgl. Czeike Bd.1, S.221.

<sup>155</sup> Weyrich, Zensur, S.181.

<sup>156</sup> Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Wien 2005, S.277.

als „Aufwiegler“ gesehen und nach Urhebern und Schuldigen sollte gesucht werden.<sup>157</sup>

Zu einiger Unruhe kam es, als man bemerkte, dass in der umjubelten Kundmachung vom 14. März das Wort ‚Preßfreiheit‘ gar nicht vorkam, denn sie lautete: „Seine k.k. apostolische Majestät haben die Aufhebung der Censur und der alsbaldigen Veröffentlichung eines Preßgesetzes allernädigst zu beschließen geruht.“<sup>158</sup>

Am 15. März 1848 erschien das kaiserliche Patent mit der eindeutigen Formulierung: „Die Pressfreiheit ist durch unsere Erklärung der Aufhebung der Censur in derselben Weise gewährt, wie in allen Staaten, wo sie besteht.“<sup>159</sup>

Bereits unmittelbar nach der Aufhebung der Zensur am 14. März wurden die Hofstellen mit der Ausarbeitung eines Pressgesetzes beauftragt.<sup>160</sup> Um in der Zwischenzeit Angriffe auf den Souverän, den Staat oder die Religion zu verhindern, erließ der Kaiser in einem Kabinettschreiben vom 17. März 1848 an das Präsidium der Vereinigten Hofkanzlei, eine provisorische Vorschrift über die Behandlung von Pressvergehen nach den Bestimmungen des Allgemeinen Strafgesetzbuches. Diese Vorschrift enthielt 85 Paragraphen und wurde nicht verlautbart. Gleichzeitig wurde am Entwurf eines Pressgesetzes gearbeitet, das dem Vorbild des badischen Pressgesetzes von 1831 folgte. Ein Entwurf wurde einem Presskomitee, bestehend aus Hye, Berger, Bach, Stubenrauch und den Buchhändlern Gerold und Dirnböck vorgelegt. Berger, Bach und Hye äußerten Kritik im liberalen Sinn, die nicht berücksichtigt wurde. Das Gesetz wurde „um einige odiose Paragraphen (§17 -§20) vermehrt, der Sanction unterbreitet.“<sup>161</sup> Die ‚odiosen Paragraphen‘ bezogen sich auf ‚Schmähungen und Beleidigungen des Landesfürsten, seiner Familie, der Verwaltung und der Beamten.‘<sup>162</sup> Am 1. April 1848 erfolgte die Kundmachung des ‚Provisorischen Preßgesetzes‘ mit 88 Paragraphen im Amtsblatt der Wiener Zeitung, und erregte sofort hefti-

<sup>157</sup> Weyrich, Zensur, S.181 f.

<sup>158</sup> Zenker, Journalistik 1848, S.13. Text: Kurt Mellach, Gerhard Fritsch, 1848. Protokolle einer Revolution. Wien/München o.J.(1968), S.21.

<sup>159</sup> Zenker, Journalistik 1848, S.13.

<sup>160</sup> Zenker, ebd. S.13

<sup>161</sup> Zenker, Journalistik 1848, S.28 -30.

<sup>162</sup> Der Text des Pressgesetzes ist enthalten in: Thomas Neunteufel, Die Aufhebung der Zensur im Jahre 1848 und ihre Folgen. Unter Berücksichtigung der Sonderformen in der Wiener Presse. Dipl. Arb. Wien 1987, S.15 -22.

<sup>163</sup> Neunteufel spricht vom ‚Provisorischen Pressegesetz vom 31. März 1848.‘

gen Protest, vor allem von Seiten der Studenten. Eine von Studenten gewählte Abordnung sprach bei Pillersdorf wegen der Abschaffung oder Verbesserung des Gesetzes vor. Die durch das Studenten-Komitee erarbeiteten Änderungen wurden in die Provisorische Preßverordnung vom 18.Mai 1848 aufgenommen.<sup>164</sup>

Am 25. April 1848 wurde die ‚Verfassungs-Urkunde des österreichischen Kaiserstaates‘ veröffentlicht. Das Heft 7 der Hans-Jörgelbriefe vom 27. März 1848 erschien unter dem vereinfachten Titel: ‚Hans-Jörgel. Volksschrift im Wiener Dialekte‘. Alle anderen Elemente des Titels blieben unverändert. Der erste Brief beginnt mit einer Bestandsaufnahme und der Bestätigung der eigenen Position: ‚Daß die Zeit ein’n Rucker g’macht hat, und mit uns Oesterreichern auf einmal um drei Hundert Jahr vormarschiert is, dös wird der Schwager g’hört hab’n. Unser Verstand is vor, aber unser Herz bewahrt die alten treuen Gesinnungen, und weil i vom Herzen schreib, so kummen a wie früher meine österreichischen Brief. Der Hans-Jörgel is ein Oesterreicher in Wort und That, in Herz und Sinn. Mein österreichisches G’wandl laß i mir nit nehmen, denn i bin so stolz d’rauf, als wie ein Anderer auf die Stern oder Kreuz auf seiner Brust. Es hat ihm vielleicht weniger Müh kost, als i mi durch zwölf Jahr mit meiner Schreibung hab ducken und bucken müssen. ...I bin narrisch vor Freuden und kunnt unserm guten Kaiser weinend zu Füßen fall’n, der aus uns geknechteten geistigen Sklaven freie Menschen g’macht hat.‘<sup>165</sup>

Die Preßfreiheit nimmt bei Hans-Jörgel die erste Stelle bei der Berichterstattung über die drei Tage vom 13. bis 15. März ein. Den Studenten wird Bewunderung gezollt, wobei Weis ein wenig stark auf Emotion zielt: ‚Wie die Studenten fortzog’n sein, und die jungen rüstigen, freien Männer vor mir vorbeigangen sein, den Ernst auf der Stirn, ein Lächeln um den Mund, mit dem der, dessen Gewissen rein is, und der sich für die gute Sach opfert, in den Tod geht, sein meine Aug’n naß word’n.‘ Dagegen wendet sich Hans-Jörgel in seiner schon bekannt groben Art gegen die Arbeiter, die er zunächst verallgemeinernd als ‚Kappelbuben‘<sup>166</sup> beschimpft. In der Nacht vom 13. zum 14. März brachen in den Vorstädten die Aufstände der Arbeiter aus, die sich in Plünderungen von Bäcker-

<sup>164</sup> Zenker, Journalistik 1848, S.31., Weyrich, Zensur, S.190.

<sup>165</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.3./S.3-5.

<sup>166</sup> Damit waren zumeist arbeitslose junge Männer gemeint, die mit Zuhälterei und Kleinkriminalität versuchten, auf Kosten noch Schwächerer, ihre Existenz zu sichern..

und Fleischhauerläden, Zerstörung von Fabriken und Maschinen, Polizei- und Grundgerichtsgebäuden äußerten. Besonders verhasst waren die Linienämter, an denen die Verzehrsteuer eingehoben wurde. Das Sichtbarwerden der Arbeiter wird von Hans-Jörgel als Bedrohung dargestellt und verurteilt. Während er für die ‚bürgerliche Revolution‘ in der Innenstadt zu diesem Zeitpunkt begeisterte Worte findet, sind ihm die Akteure der ‚proletarischen Revolution‘ in den Vorstädten und Vororten nur als bedrohliche ‚Mordbrenner‘ geringschätzig kommentiert über ‚dieses Vökl‘ wert, das er pauschal als Kriminelle bezeichnet, mit „Physognomien ..., die man am Spielberg a nit charakteristischer trifft.“<sup>167</sup>

Der Jubel über die Konstitution, die Preßfreiheit und die Einrichtung der Nationalgarde durchzieht das gesamte Heft 7, hält Hans-Jörgel aber nicht davon ab, sich seiner vordringlichen Aufgabe, der Erklärung der neuen Begriffe und ihrer Inhalte, zu widmen. Bei der Erläuterung, was eine ‚Konstitution‘ sei, tritt bereits eines der Schlüsselwörter der Hans-Jörgelbriefe von 1848, die ‚Vaterlandslieb‘, auf und wird in Zusammenhang mit eher blass formulierten Forderungen nach Anerkennung des ‚Volks‘ gebracht, das Menschenrechte habe und kein Lasttier sei und dem deshalb eine zeitgemäße, vernünftige Bildung und angemessene Entlohnung zustehe.<sup>168</sup> Das ‚Volk‘ und das ‚Vökl‘ unterscheiden sich dadurch, ob ihre Ansprüche in den Augen von Hans-Jörgel gerechtfertigt sind oder nicht. Hans-Jörgel wiederholt auch seine ‚Bestimmung‘: „... weil i ein Volksschriftsteller bin, so will i a vorzüglich für das Volk reden.“

Bei dem Versuch, die ‚Preßfreiheit‘ verständlich zu machen, kommt Hans-Jörgel ‚mit Freuden‘ auf das Verhältnis zwischen Schriftsteller und Zensur zu sprechen und benützt die Gelegenheit „die Ehr von so manchem freisinnigen und edlen Zensor“ zu retten, wo jetzt alle gemeinsam „gute und schlechte in Ein’n Topf g’worfen und z’sammtreten werd’n.“ Die Wucht der Angriffe geht auf die Person von Sedlnitzky nieder, da das „Zensurg’setz ... die Willkür vom Herrn Grafen“ war, „was dem recht war, war gut und was ihm nit g’falln hat, war Zensurwidrig. Die Theaterzensur hat er lange Zeit selber g’habt und man kann denken, wie wichtig dös Amt sein muß, wann sich ein Polizei Präsident höchst eigen-

<sup>167</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.3./7/ S.7-14. Der ‚Spielberg‘ war das berüchtigte Gefängnis für Schwerverbrecher in Brünn.

<sup>168</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.3./7/S.41.

händig damit befaßt. I hab Korrekturen g'seh'n, wo er den Tadel in Lob verkehrt hat und hat ihm der Schluß einer Novelle nit g'falln, hat er glei ein'n Andern g'macht. Hab'n die Zensoren, denen später dieses Amt übertrag'n word'n is, was steh'n lassen, was ihm nit recht war, seins putzt word'n, und meine Zensoren hat er vier Mal g'wechselt, weil ihm der Hans-Jörgel ein Dorn im Aug war. Warum ? dös weiß i nit, vielleicht hat er g'furchten, daß er einmal die Wahrheit hör'n kunnt. I muß als ehrlicher Mann sag'n, i hab fast durchaus honette und liberale Männer zu Zensoren g'habt, die weg'n mir viele Verdrießlichkeiten g'habt hab'n, die mi und die Wahrheit aber a in Schutz g'nummen hab'n. ... nur auf Ein'n denk i mit Entsetzen, dös war kein Zensor, sondern ein Gedanken-Marterer.“ Sedlnitzky, den er an anderer Stelle, allerdings gemeinsam mit Metternich ,unsere Geistesmörder ... und Grundursachen an unser'm Unglück nennt“, trifft ein fast biblisches Verdikt: „Man sollt nit denken, daß sich ein Mensch an 34 Millionen Menschen, an ihrer geistigen Entwicklung und Bildung so versündigen kann, wie dem Herrn Grafen sein G'wissen den Vorwurf machen muß. Dös kann er vor Gott nit verantworten und fallet, was Gott verhüthen will, die Sach schlecht aus, so fällt die ganze Schuld auf sein Haupt.“<sup>169</sup> Wenn auch Übereinstimmung herrscht, dass Sedlnitzkys Amtszeit geprägt war „durch ihm notwendig erscheinende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und Sicherung der absoluten Monarchie“ und heute noch als „Synonym für Unterdrückung gedanklicher Freiheit“ gilt<sup>170</sup>, so wird hier doch der Hund statt des Herrn geprügelt.

Hans-Jörgel vertritt die Position des Bürgertums und dessen Wunsch nach baldiger Rückkehr zu ‚Ruhe und Ordnung‘, wenn er warnt: „Die Leut solln wohl bedenken, daß wir in drei Tagen an die äußerste Gränze gelangt sein, für dös andere Nazionen Jahre und Jahre lang gekämpft und Ströme von Bürgerblut vergossen hab'n. Wir stehn an der äußersten Gränze, ein Schritt weiter und wir kummen in das Reich des Entsetzens, in die Anarchie. Das, was uns gebn word'n is, müssen wir befestigen und erhalten, ... Arbeit und Thätigkeit is die erste Bürgertugend, und i kann nur den Fluch über den niedrigen Spekulationsgeist aussprechen,

---

<sup>169</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.3./7/S.22-25.

<sup>170</sup> Czeike, Historisches Lexikon 5,S.191.



der sich von dem Blut seiner Brüder nährt.“<sup>171</sup> Die Blutsauger-Metapher zählt zu den antisemitischen Stereotypen.<sup>172</sup>

Mit dem Versprechen der Konstitution war das Ende der Märzbewegung erreicht worden, das Bürgertum hatte, gestützt auf eine breite Volksbewegung, die Zugeständnisse der drei Märztage der Regierung abgetrotzt. Metternich verschwand noch in der Nacht vom 13. zum 14. März aus Wien. Auf dem Glacis rissen Arbeiter Kandelaber aus dem Boden und entzündeten das ausströmende Gas. Der Anblick des Feuers von der Hofburg aus, trug wesentlich zum Nachgeben der Regierung und zum Sturz Metternichs bei. Hermann Jellinek bezeichnete die Revolution in Österreich als „das große Werk der Volksmassen“.<sup>173</sup> Das Bürgertum war aber nicht bereit, die Konsequenzen der Revolution zu tragen und mit den alten Mächten zu brechen, es fühlte sich sehr bald als von der Volksbewegung in die Revolution ‚hineingedrängt‘. Die beiden liberalen bürgerlichen Organisationen, der juridisch-politische Leseverein und der niederösterreichische Gewerbeverein, äußerten zwar im Namen des Bürgertums ihre Zufriedenheit mit dem Erreichten, erhoben aber keinen Regierungsanspruch, sondern überließen die Ämter den Diplomaten und Beamten des alten Regimes.“<sup>174</sup> Die liberalen Forderungen des Großbürgertums waren nur mit Hilfe der in Bewegung gekommenen Massen verwirklicht worden, im gleichen Augenblick schien ihm aber die Erhebung des Proletariats jenes Wirtschaftssystem zu gefährden, dem es seine ökonomische und soziale Stellung verdankte.<sup>175</sup> Zenker stellte bereits für den 13. März ein Unbehagen des Bürgertums gegenüber den ungewollten Verbündeten fest: „Für viele, welche freudig zum Ständehaus gezogen waren, wirkte es freilich ernüchternd, als sie sahen, daß auch die Bewohner der äußersten Vorstädte den großen Moment für sich reklamierten, und manch einer hätte wohl schon damals viel lieber auf die Glorien der Märztage verzichtet, als daß er sie jetzt mit dem ‚Fabriksgesindel‘ teilen mußte. An die Arbeiter hatte niemand gedacht und als man ihrer vor dem Ständehaus ansichtig wurde, waren nur wenige stark genug, ihre Nähe nicht als Störung zu empfinden.“<sup>176</sup>

<sup>171</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.3./7/S.42.

<sup>172</sup> vgl. Urs Stäheli op.cit.

<sup>173</sup> Häusler, Die Revolution von 1848 und die österreichischen Juden. Wien 1973 S.2.

<sup>174</sup> Maren Seliger, Karl Ucakar, Wien. Politische Geschichte 1740 -1934. Wien 1985, 2Bde, Bd.1,S.207.

<sup>175</sup> Häusler, Massenarmut, S.144-145.

<sup>176</sup> zitiert nach Seliger,Ucakar,Wien,Polit.Geschichte S.203f.

Das Zusammenwirken von Bürgertum und Militär stellte die Ruhe in Wien und Umgebung schnell wieder her. Am 16. März riefen Magistrat und provisorischer Bürgerausschuss, der nach dem Sturz von Bürgermeister Czapka die Verwaltung der Stadt übernahm, die Fabrikanten, Handels- und Gewerbeleute auf, „die ... Bemühungen zur Herstellung der Ruhe und Ordnung sowie der Sicherheit für die Person und das Eigentum dadurch unterstützen zu wollen, dass ihr Dienst- und Arbeitspersonale möglichst bei Hause behalten und zu seinen gewöhnlichen Verrichtungen zurückgeführt werde,“ was angesichts der hohen Arbeitslosigkeit ein illusorischer Aufruf war.<sup>177</sup> Wirkungsvoller war die Verhängung des Standrechts vom 26. bis 22. März, das den Ausnahmezustand für die unruhigen Arbeiter proklamierte. Ebenfalls am 16. März erging in einem Tagesbefehl von Feldmarschalleutnant Graf Hoyos, dem Kommandanten der Nationalgarde, der Aufruf zum Kampf „gegen das wilde, verbrecherische Treiben eines verworfenen Proletariats, dem nichts heilig ist, das nur im Umsturze aller sozialen Verhältnisse seinen Gewinn zu finden glaubt,“ am 22. März sprach Professor Hye von der „Bewältigung verbrecherischer Frevler und Rotten, welche die erhabenen Errungenschaften der großen Woche durch Aufwiegelung, Plünderung, Mord und Brand schänden wollten.“<sup>178</sup>

Die Bewaffnung der Bürger und Studenten als 'Nationalgarde' und ‚akademische Legion‘ wurde durchgeführt, diese Körperschaften umfassten in den Märztagen etwa 30 000 Bewaffnete. Sie wurden auf den Grundlagen von ‚Besitz und Bildung‘ errichtet und waren zum Einsatz gegen Pöbelaufstand gedacht, für Arbeiter daher nicht zugänglich. Die Studenten waren in der Regel für die Bewaffnung der Arbeiter, die Bürger entschieden dagegen.

Die rasche Organisation der akademischen Legion machte die bewaffnete Studentenschaft zu einem der wichtigsten Faktoren der späteren Auseinandersetzungen. Mit dem Statut vom 20. März 1848 wurde die akademische Legion der Nationalgarde eingegliedert.<sup>179</sup>

Von den in der Aula<sup>180</sup> versammelten Studenten gingen wesentliche Impulse für den Verlauf der Revolution aus. Am 29. März trat ein Stu-

---

<sup>177</sup> Häusler, Massenarmut, S. 154.

<sup>178</sup> Häusler, Massenarmut, S. 154.

<sup>179</sup> Häusler, Massenarmut, S. 154.

<sup>180</sup> Die Aula der Universität, heute Gebäude der Akademie der Wissenschaften.

dentenkomitee zusammen, das aus Fakultätswahlen hervorgegangen war und sich zunächst vornehmlich mit studentischen Belangen beschäftigte. Später wurde die Wahl dieses permanenten Komitees nach den einzelnen Kompanien der akademischen Legion vorgenommen. Dadurch wurde das Komitee zu einer militärischen Vertretungskörperschaft und erhielt politisches Gewicht. Die Wirksamkeit der ‚Aula‘ erweiterte sich sehr bald auf allgemeinpolitische Fragen wie die Stellung zum Pressegesetz und zur Verfassung. Die Studentenschaft nahm eine Mittelstellung zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft ein und besaß das Vertrauen breiter Volksschichten. Besonders die Arbeiter sahen in der ‚Aula‘ einen Garanten für die Sicherung der bereits gemachten Zugeständnisse und für die Einhaltung gegebener Versprechen.<sup>181</sup>

## 7. „Der Constitutionelle Hans-Jörgel“

Mit dem Heft 8, ausgegeben am 15. April 1848, begann eine neue Phase in der Geschichte der Zeitschrift: sie erhielt einen neuen Titel, erschien wöchentlich und mit verringertem Seitenumfang.<sup>182</sup> Auch inhaltlich veränderte sich der Hans-Jörgel, statt über „Hausmeister, Greißler, Balbierer, Köchinnen“<sup>183</sup> zu schimpfen, musste er sich jetzt mit politischen Begriffen und Institutionen herumschlagen, wobei sein bisheriger Stil, vor allem aber die Dialektform, unangemessen, zuweilen auch peinlich wird. Auch andere, seit langem die Wiener Zeitungslandschaft prägende Publikationen, wie die ‚Theaterzeitung‘ und der ‚Humorist‘ färbten ihre Blätter in der ersten revolutionären Begeisterung politisch und lobten die neuen Freiheiten.<sup>184</sup>

Die herausragendste Veränderung betraf aber etwas anderes: das Erscheinen einer Unzahl von neuen Druckerzeugnissen in Form von Flugschriften und Zeitungen, die es wagten, gegen den Hans-Jörgel zu ‚polemisieren‘ und auch als Konkurrenz in der Lesergunst auftraten.

Die Hans-Jörgelbriefe wurden weiterhin über die Verlagsbuchhandlung Jakob Dirnböck vertrieben, eine Pränumeration war möglich. Die bisher jeweils am Ende, manchmal auch am Beginn eines Jahres ausgesproche-

<sup>181</sup> Selige Ucakar, Wien, Polit. Geschichte S. 208.

<sup>182</sup> Das Heft 9 erschien bereits am 20. April 1848, ab nun, bis zu Unterbrechung der Ausgabe von 5.10. bis 11.11.1848, erschienen die Hefte jeweils donnerstags.

<sup>183</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.3./7/S. 27.

<sup>184</sup> Johannes Gamillscheg, Witz, Satire und Karikatur in der Wiener Revolution von 1848. Ein Beitrag zur Wirkung von Aussagen der Massenmedien in der Revolution. phil Diss. Wien 1976, S.110.

ne, sehr weitschweifig ausgeschmückte Pränumerationseinladung entfällt Ende 1848, statt dessen werden bereits früher, im Rahmen der Ankündigung der Umstellung auf wöchentliches Erscheinen der Briefe, auf dem Rückumschlag Preisinformationen und ein kurzer Werbetext für die Briefe abgedruckt: „Hans Jörgel ! Der schon früher in den Zeiten der Finsternis, des Geistessklaverei und Spitzelei mit gefesselter Fantasie trotz Anklagen und Drohungen für gute Zwecke mit Freisinn, Kraft und Muth kämpfte wie kein Zweiter, bewegt sich jetzt mit freien Schwingen, darf nun die Wahrheit sagen, das Schlechte ohne Ausnahme rügen, das Unrecht aufdecken, Falschheit und Gleisnerei entlarven und seine das Menschenwohl befördernden Gesinnungen ohne Scheu von der Brust weg dem Volke mittheilen. Um wie viel interessanter und gediegener sich nun diese Volksschrift gestaltet, davon liefern die bereits erschienenen 3 constituellen censurfreien Hefte den entsprechenden Beweis.“ Während des Jahres 1848 stilisierte sich Hans-Jörgel, mit Betonung auf dem zweiten Teil des Namens, immer mehr zum ‚Ritter Georg‘, der zwar nicht gegen Drachen, aber mit Gegnern kämpft, denen er die Schimpfetiketten ‚Schlangen‘ und ‚Nattern‘ umhängt.

Die Beigabe von Bildern, von Georg Fischer lithographiert und bei J. Rauh gedruckt, wird 1848 beibehalten.

## **8. Flugschriften und die Kontroverse zwischen „Hans-Jörgel“ und R. Weinberger**

Mit der Aufhebung der Zensur und dem Verschwinden des damit zusammenhängenden langwierigen Entstehungsprozesses einer Druckschrift, war sowohl die Gründung von Zeitungsunternehmungen wie auch die Herstellung schnell gedruckter Informationen oder Meinungsäußerungen mit aktuellem Inhalt möglich geworden. Der Verkauf der Flugblätter und Flugschriften erfolgte über die Straßenkolportage. Die als ‚Gassenliteratur‘ bezeichneten Blätter wurden von Frauen verkauft. „Hunderte von Weibern der untersten Volksklasse angehörig, verbreiteten die Produkte des Geistes und der Presse, durch alle Stadt- und Vorstadttheile, ja sogar bis in die Provinzen. Im Ganzen waren diese Flugblätter sehr theuer, diese Weiber verkauften sogar die Plakate der Behörden um theures Geld“, klagte Friedrich Unterreiter.<sup>185</sup> Die Frauen waren zumeist Obstverkäuferinnen, die keinen Verkaufsstand besaßen,

---

<sup>185</sup> Friedrich Unterreiter, Die Revolution in Wien. 8 Bde, Wien 1848 -1849. Bd.1, S.111.

sondern entweder auf dem Straßenpflaster saßen oder mit Obstkörben oder Obstbutten herumgingen. Sie wurden „Fratschlerinnen“ genannt und zeichneten sich durch Schlagfertigkeit und manchmal besondere Grobheit aus.<sup>186</sup> Selbstverständlich werden sie auch von Hans-Jörgel thematisiert: „Scheinbar sein wir hiezt bei der Literatur, die früher auf’n Hund war, do wenigstens auf die Fratschlerinnen kummen, und das alte Sprichwort, daß eine Butten a losgehn kann, hat sich bestätigt. Diese Butten sein daweil der Kleinhandel der Literatur, denn wo man nur hinschaut, sitzen die Fratschlerinnen, die früher um diese Zeit Häring und Pomeranzen ausg’rufen habn und rufen die Flugblätter aus. Was Händ hat, dös schreibt ...“<sup>187</sup> Diese frühe Erwähnung der „Fratschlerinnen-Literatur“ bleibt im Ton noch relativ zurückhaltend, im Verlauf des Jahres wird der Ton gröber und mit dem Verächtlichmachen der Verkäuferinnen der Flugblätter, werden zugleich auch diese selbst als minderwertig bezeichnet, vor allem wenn es sich um Blätter mit ‚radikalem‘ oder ‚wühlerischem‘ Inhalt handelt.

Der Hinweis von Hans-Jörgel, dass sich (zu) viele zum Verfassen von Flugschriften berufen fühlten, wird von Unterreiter bestätigt, der auch über das Lesepublikum zu berichten weiß: „Das Flugschriften-Wesen dauerte fort und producierte täglich eine wirkliche Unzahl mehr oder weniger gute Schriften. Dieselben ... wurden auf den öffentlichen Plätzen ausgerufen und verkauft. Am Graben und am Stephansplatze waren die eigentlichen Niederlagen, hier saßen der Reihe nach zwanzig und vierzig Weiber und boten schreiend ihre geistreiche (?) Waare feil. Das waren die reichen Weiber, denn sie führten alle neuen Artikel zugleich und legten auf Bänken und in breiten Obstkörben diese Blätter zur Schau. Eine geringere, d.h. ärmere Klasse dieser, hausirte von Gasse zu Gasse, durchstrich ihre Waare anpreisend Gast-und Kaffehäuser, ja sogar in die Verkaufsgewölbe und Wohnungen boten sie ihre Verkaufsartikel. Es war für Wien ganz neu, und Alles kaufte, selbst solche die zu materiell als je etwas zu lesen, kauften und begannen zu lesen und sich mit der neuen Zeit zu verständigen. Mädge betrogen am Markt ihre Herrschaft, um täglich etwas Neues zu lesen zu haben. Die neuesten Blätter am Vormittage wurden Roccocco durch die neu gebornen Nachmittags und Abends.“

---

<sup>186</sup> Czeike, Historisches Lexikon, 2, S. 377.

<sup>187</sup> Hans-Jörgelbriefe, 1848/15.4./8/S. 29-30.

Zu den am meisten behandelten Themen der Flugschriften gehörten, vor allem in den Monaten März und April, die ‚Konstitution‘ und die Emanzipation der Juden. Einer Bemerkung der ‚Geißel‘ zufolge erschienen so viele antijüdische Flugschriften, dass man damit alle 8000 Häuser Wiens tapezieren hätte können.<sup>188</sup> Die Juden unterlagen 1848, obwohl schon in den verschiedensten öffentlichen Positionen tätig, noch vollständig allen gesetzlichen Beschränkungen des Vormärz. Nach Sigmund Mayer kann das geltende Judengesetz „in deutlichster Weise durch eine einzige Institution demonstriert werden ... das k. k. Judenamt..., welches 1792 eigens geschaffen worden war, um diese Judengesetze strengstens durchzuführen ... Jeder Jude mußte dieses Amt ‚Am Peter‘ nach seiner Ankunft passieren, um die Aufenthaltskarte, gültig für drei Tage, zu bekommen. Gesetzlich durfte auch damals noch kein Jude länger sich hier aufhalten. In diesen drei Tagen sollte jeder seine Geschäfte abwickeln; wenn nicht, so mußte er um eine expresse Aufenthaltsbewilligung einschreiten, die ihm gegen eine Taxe auf acht Tage gewährt und nur einmal verlängert wurde; dann mußte er fort. Dem Gesetze nach ... war Wien den Juden überhaupt verschlossen.“ Eine Ausnahme bildeten die türkischen Juden. Seit dem Jahr 1718(Friede von Passarowitz, bekräftigt durch den Frieden von Belgrad 1739)waren sie berechtigt, sich in Wien aufzuhalten. 1843 wurde ihnen die Errichtung einer eigenen Synagoge erlaubt.“<sup>189</sup> Weiter berichtet Mayer: „Der Ruf, den sich diese Judengesetze und das Judenamt erworben hatten, war ein so häßlicher, daß die Regierung sich beider schämte. ... Kurz vor der Revolution des Jahres 1848 war bei der Regierung ein Antrag in Erwägung gezogen worden, wenigstens den Namen des Judenamtes in den des Fremdenamtes Nr. 3 umzuwandeln. Mit dieser gesetzlichen Verfehlung standen ... die Tatsachen des Lebens im ... Widerspruch. Wien sollte vollständig judenrein sein; nach einer mäßigen Schätzung aber waren- die Vorstädte außer Berechnung gelassen- ihrer mindestens 10 000 bis 12 000 in Wien. Gegenüber dem Gesetze hatte diese Volksgruppe, nicht mehr als 2 ½ % der Gesamtbevölkerung, den wichtigsten Teil des Wirtschaftslebens, den Kommerz, in der Hand, war sowohl die Prosperität der Industrie, wie auch der größere Teil der landwirtschaftlichen Produktion von ihrer Tätigkeit abhängig. Ich kenne in der ganzen ökonomischen Geschichte Eu-

---

<sup>188</sup> Dorothea Weiss, Der publizistische Kampf der Wiener Juden um ihre Emanzipation in den Flugschriften und Zeitungen des Jahres 1848. phil. Diss. Wien 1971, S.74.

<sup>189</sup> Wolfgang Häusler, Die Revolution von 1848 und die österreichischen Juden. Wien 1973, S.37.

ropas kein der Logik widersprechenderes Bild; denn diese der Produktion dienstbare Armee jüdischer Kaufleute mußte ihr Tätigkeit versteckt, heimlich vollziehen ... sie mußten ... noch dazu von oben protegiert werden.“ Der Polizei waren die Tatsachen bekannt. „Hätte sie doch auch sonst stockblind sein müssen. Die Hofkommerzkommission (Handelsministerium), sowie die Hofkammer (das Finanzministerium) waren sich ... wohl bewußt, daß, wenn es der ... k. k. Polizeidirektion eines schönen Tages eingefallen wäre, hier dem wirklichen Gesetze nach reinen Tisch zu machen, des anderen Morgen der ganze Engroszwischenhandel Wiens mit einem Schlage weggewaschen gewesen wäre Namentlich das Heer der Fabrikanten der Vorstadt hätte tatsächlich nicht gewußt, wem sie ihre Waren verkaufen sollten, die Vorstadt wäre insolvent geworden!“ Demensprechend war man ‚oben‘ vorsichtig, „die unmittelbare Verwaltungsbehörde, die niederösterreichische Landesregierung, und die ihr unterstehende k. k. Polizei hatte demgemäß stille Weisung, die jüdischen Kaufleute nicht unnötig zu molestieren.<sup>190</sup>

Die am 25. April 1848 veröffentlichten Verfassungsurkunde 191 enthielt im Abschnitt III über die ‚Staatsbürgerlichen und politischen Rechte der Staatseinwohner‘ einige Paragraphen, aus denen hervor ging, dass die gewährten bürgerlichen Freiheiten auch für die jüdische Bevölkerung galten. Dementsprechend stark wurde daher der Wunsch nach völliger Emanzipation und Gleichstellung, vor allem was das Recht auf freie Niederlassung und den Zugang zu allen Berufszweigen betraf. Während des ganzen Jahres 1848 traten jüdische Intellektuelle auf politischem und besonders journalistischem Gebiet prominent hervor.<sup>192</sup> Nach den Märztagen schien es nur eines kleinen Anstoßes zu bedürfen, um diese Emanzipation zu erreichen. Diesem Zweck sollte eine dem Erzbischof von Wien am 20. März und dem Kaiser am 27. März überreichte Petition dienen. Heinrich Sichrowsky, Dr. Max Engel und Dr. L.A. Frankl übergaben die Petition, die in vielen Kaffeehäusern und Buchhandlungen zur Unterschrift aufgelegt war, an den Kaiser, von dem aber nur die freundliche Zusicherung kam, dass „der Gegenstand berathen und Alles

---

<sup>190</sup> Sigmund Mayer, Wiener Juden, S.244-246.

<sup>191</sup> Im Faksimile abgedruckt bei Mellach/Fritsch, 1848, S. 59-60.

<sup>192</sup> Eine eingehende Beschäftigung mit diesem Thema bietet: Dorothea Weiss, Der publizistische Kampf der Wiener Juden um ihre Emanzipation in den Flugschriften und Zeitungen des Jahres 1848. phil. Diss. Wien 1971, vgl. auch: Wolfgang Häusler, Die Revolution von 1848 und die österreichischen Juden. Wien 1973.

was gerecht ist, geschehen werde.“<sup>193</sup>“Zwar hatten einzelne Juden wie Mannheimer vor diesem Vorgehen gewarnt, mit einer vehement auftretenden Welle der Feindschaft und des Hasses in der Publizistik und der Öffentlichkeit hat aber niemand gerechnet.“<sup>194</sup>Die Preßfreiheit ermöglichte es den Gegnern dieser Emanzipation, sehr schnell mit Flugblättern und Broschüren ihre Meinung in der Öffentlichkeit kundzutun.

Beim Buchhändler Jakob Bader wurde ein Flugblatt verlegt, das innerhalb weniger Tage in einer sehr großen Anzahl verkauft wurde. Es erschien anonym unter dem Titel: „Ein ruhiges Wort gegen die Juden-Emanzipation! Von einem Freunde der guten Sache.“ Darin wird den Juden die ‚bürgerliche Gleichstellung‘ deswegen versagt, weil sie „wie sie jetzt sind“ sich dazu „noch nicht eignen“, und das Recht der Gleichstellung auch nicht verdienen, sondern sich erst „durch jahrelanges gutes Benehmen die Achtung und Liebe der Mitwelt“ erwerben müssten. Die vorgebrachten Argumente gegen die Gleichstellung sind vor allem ökonomischer Natur, verbunden mit Vorwürfen, aus denen blanker Neid und Angst um den Verlust der eigenen Position spricht: „Das kecke und unbescheidene Vordrängen der Juden, der freche Uebermuth ihrer Reichen und Angesehenen, die empörende Unverschämtheit ihrer Literaten und Journalisten, ihr unverkennbares Streben, schmutziger Spekulationen wegen, den öffentlichen Credit zu erschüttern, die verderblichen Umtriebe auf der Börse und im Handel, die durch ihre Machinationen erzeugte Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel, wodurch besonders unsere ärmsten Klassen gedrückt wurden, die gewissenlose Bedrückung, die sie an unseren Handels- und Geschäftsleuten ausübten...“ und dazu der Vorwurf, sich ständig mit „ecklichsten Selbstlobe“ darzustellen und die Drohung, dass „hieraus das Mißvergnügen aller anderen Confessionsgenossen, und eine fürchterliche Revolution entspringen müßte. Die Judenvertreibungen in Elsaß, Ungarn ...dienen hierbei zum warnenden Beispiele.“<sup>195</sup>

Die an früherer Stelle dieser Arbeit erwähnten Ausfälle des Hans-Jörgel gegen Juden, lassen es verständlich erscheinen, dass er der Hauptverdächtige war, dieses Flugblatt verfasst zu haben. Rudolf Weinberger, „Garde im akad. Corps“, mit stolzer Nennung von Namen und Stand,

---

<sup>193</sup> Weiss, Kampf, S.33.

<sup>194</sup> Häusler, Juden 1848, S.4.

<sup>195</sup> Flugschrift zugänglich in der Wien Bibliothek Druckschriftensammlung, Sig. Rb 1743.



antwortete mit einem heftigen Schlag gegen den Verfasser , der sich „trotz des geschlossenen Visir’s, wie eine Eule, das Tageslicht scheuend, nur zu leicht verrathen hat, da die ganze Tendenz seines Haß und Verläumdung sprühenden Aufsatzes, die alte Klatschschwester verräth, die seit Jahren mit dem Geträtsche der Küchenmägde, Köchinnen, Höckerinnen, Grundwächter und derlei Volkes auf die Bildung der hiesigen Bürgerschaft Einfluß zu nehmen bemüht, war und in der Verdummung des Volkes mit dem gestürzten Regime gleiche Zwecke erstrebte, da er dabei seinen Vortheil erntete und eine recht behagliche und schöne Villa der Lohn seiner Geist und Geschmack tödtenden Skriblerei ward.... Dieser Obscurant, der ... das Licht scheut, und an dem der Stämpel des Satans, mit dem ihn der liebe Gott zur Warnung seine Mitmenschen gezeichnet hat, zu erkennen ist ...“ Weinberger tritt dann den „Argumenten“ entgegen und beendet seine im Oktav-Format, auf vier Seiten gedruckte Verteidigungsrede mit der Aufforderung an den Autor der Flugschrift, sich zurückzuziehen: „Als Literat und Journalist war noch Keiner so unverschämt als er, und eine schmutzigere Spekulation und verderblichere Umtriebe hat doch wahrlich kein Jude gemacht, wie er mit diesem miserablen Pamphlete machte, welches er, so werth- und gehalten, wie es ist, um den hohen Preis von 6 kr. C.M. verkaufen und an allen Ecken der Stadt und der Vorstädte anschlagen läßt. Da sieht halt wieder ein Profitchen heraus für den Freund der guten Sache. Man nimmt’s nicht genau, wenn nur was herauschaut, sei es durch ein Kochbuch, durch Tritschratsch, oder ein Pamphlet. Gesinnung scheint der Freund der guten Sache nicht viel zu haben und will sich dennoch zum Stimmführer erheben in so großen Tagen! Das ging unterm frühern Regiment, aber jetzt geht’s aus einem andern Tone. Marsch hintri ! Und somit Punktum. Hiemit habe ich für meinen Theil in dieser Angelegenheit die Akten geschlossen, und werde in Zukunft den schmutzigen Handschuh nimmer aufheben.“<sup>196</sup> Die Anspielungen sind durch das bereits Gesagte weitgehend klar, zum „Stämpel des Satan“ ist zu ergänzen, dass es sich dabei um eine Gehbehinderung des linken Fußes handelt, auf die Hans-Jörgel selbst immer wieder in den Briefen anspielt. Ob es sich dabei um ein Gebrechen von Hans-Jörgel oder von Johann Baptist Weis handelte, konnte nicht festgestellt werden. Bösel, dessen Argumentation mit Vor-

---

<sup>196</sup> „Nur keine Juden-Emanzipation oder der geputzte Hans-Jörgel. Von Rud. Weinberger, Garde im akad. Corps. Dem Text ist ein Zitat von Schiller vorangestellt: ‚Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren; Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.‘ Schiller. Wien Bibliothek Druckschriftensammlung, Sig. Ra 174/R 0169.

sicht zu bewerten ist, berichtet, dass Weis als einjähriges Kind beim Brand des elterlichen Wohnhauses „in der allgemeinen Verwirrung in den Keller geworfen (wurde M.S), wo er nach dem Brand vom Feuer unversehrt gefunden worden war. Durch den Sturz jedoch erlitt er eine Quetschung des linken Fußes und der linken Seite, die seinen Gesundheitszustand zeitweise stark beeinträchtigte. Eine Folge davon war auch, dass Weis hinkte, was rohe Gegner zum Anlass nahmen, über ihn zu spotten.“<sup>197</sup> Eine entsprechende Stelle in den Hans-Jörgelbriefen, auf die sich Bösel bei derartigen Informationen zumeist bezieht, ohne die Belegstelle zu nennen, konnte nicht gefunden werden oder wurde übersehen. Auf dem Bild von Friedrich Loos, das Hans-Jörgel in seinem Gartenhaus in Speising zeigt (derzeit im Depot des Wien Museum), wirkt er weder kränklich noch gehbehindert.

Man hat den Verfasser der Flugschrift mit Johann Quirin Endlich identifiziert.<sup>198</sup> Endlich war Herausgeber der rabiat antisemitischen Zeitschrift „Schild und Schwert“, die vom 10.November bis 31.Dezember 1848 täglich, außer Montag, erschien.<sup>199</sup> Endlich führte eine tägliche Kolumne „Judenkontrolle“. In der ersten Nummer des Blattes vom 10. November 1848 bezog er sich auf die am 6. Oktober erfolgte Abschaffung der Judensteuer: „Diese Aufhebung der Judensteuer zu einer Zeit, wo der Staatsschatz so vielfältig in Anspruch genommen wird ... stärkt man die Partei des Umsturzes, was durch die Thatsache bewiesen wird, daß alle Juden, welche seit den Märztagen die allgemeine Verwirrung bei der Stellenjägerei sehr gut zu benutzen wußten, arrogante Deputirte, unverschämte Wühler und Hetzer geworden sind....“ In seinem Bericht über die Niederschlagung der Revolution (am 30.Oktober nach der stundenlangen Bombardierung der Stadt durch die kaiserlichen Truppen unter Windischgrätz ) erklärt er : „Gewiß ist es übrigens, daß die größten Verwüstungen durch die Belagerten selbst geschehen sind. Man sehe nur die Basteien, das an allen Orten Wien's aufgerissene Pflaster, die zugrunde gerichteten Wege etc., und man wird staunen über die Verkehrtheiten und das schonungslose Verfahren, welche die Umsturzpartei in Wien handzuhaben sich erfrechte. Man ahmte zwar alle Aeußerlich-

---

<sup>197</sup> Bösel, Dissertation, S.66-67.

<sup>198</sup> Wolfgang Häusler, Juden 1848, S.4.

<sup>199</sup> Neue Österreichische Zeitung: Schild und Schwert. Politisch-conservatives Journal. Herausgegeben und redigiert von Johann Quirin Endlich. Tendenz: Belehrung, Aufklärung, unermüdlicher Kampf mit Allem was Lüge, Verleumdung heißt; Schutz allen wahren Patrioten.“ Das Blatt erschien: Im Verlage J. Bader, Buchhändler in der Stadt, Strobelgasse, nächst der k.k.Briefpost.

keiten dem Militär nach, allein der Affe ist noch kein Mensch ...“. Diese Artikel erschienen unter der von Windischgrätz verhängten Militärzensur der Zeitungen, schließlich sah man sich gezwungen zu reagieren, vielleicht auch weil Endlich, als ehemaliger Artillerieunteroffizier, ein Problem für das Image des Militärs war. Am 27. November wurde eine Nummer der Zeitschrift beschlagnahmt, als Endlich sich daraufhin nicht mäßigte, erfolgte am 14. Dezember eine scharfe Kundmachung, worin ‚Die Geißel‘, ‚Schild und Schwert‘ und ‚Das monarchisch-constituelle Oesterreich‘ namentlich als solche bezeichnet wurden, deren „Wirken nicht minder nachtheilig sei, als die frühere Zügellosigkeit der radicalen Presse, ihre offenbar den Principien eines constituellen Staates widerstreitenden Tendenzen, die Aufreizung zum Hasse gegen ganze Classen von Staatsbürgern und gegen Religions-Gemeinschaften, überhaupt alle Schimpf- und Schmähartikel nicht länger von der Regierung geduldet werden könnten.“<sup>200</sup> Ebersberg fühlte sich von dieser Kundmachung „schmerzlich berührt“ und verteidigte Endlich und sein Blatt als „ein Volksblatt, das den Anhängern der Dynastie, den Freunden der Gesetzmäßigkeit und Ordnung in der trübseligsten Zeit Trost und Ermuthigung gebracht habe.“<sup>201</sup> Endlich führte das Blatt noch bis Ende des Jahres weiter, in der Nummer 45 vom 31. Dezember gab er folgende Erklärung ab: „Umstände denen auszuweichen mit unmöglich ist, Verhältnisse welche meine ganze Thätigkeit in Anspruch nehmen, Forderungen des Gewissens und der heiligsten verwandtschaftlichen Verpflichtungen machen mir die Herausgabe dieses Journals auf kurze Zeit unausführbar.“<sup>202</sup>

Selbstverständlich antwortete Hans-Jörgel auf Weinbergers Flugschrift, aber nicht „das Pamphlet“ hat ihn geärgert, sondern „die Unverschämtheit, mit der er als Garde auftritt“ und schlägt los: „Was geht dös die Garde an ? Hätt er sich unterschrieb’n, Weinberger Jud oder bezahlter Judenvertheidiger, machet i mir weniger d’raus, es wär nur ein neuer Beweis von der Unverschämtheit, mit der diese Leut auftreten; aber den Namen Garde brandmarken, als Garde sich als ein’n Verläumder öffentlich hinstell’n, dös kann dem Korps selber nit gleichgültig sein.“ Getreu dem Motto: Wer sich verteidigt, bekennt sich schuldig, geht er mit keiner Silbe auf die von Weinberger gemachten Vorwürfe zu seiner ‚Geschäfts-

---

<sup>200</sup> Helfert, Journalistik 1848, S. 264.

<sup>201</sup> Helfert, Journalistik 1848, S. 265.

<sup>202</sup> Helfert, Journalistik 1848, S. 266.

tüchtigkeit‘ ein, dafür paraphrasiert er, mit sichtlichem Vergnügen, den Text von Endlichs Flugblatt, wobei er einige als Reizwörter fungierende Stereotypen übernimmt, die ‚Keckheit und Unverschämtheit, den wucherischen Spekulationsgeist, die Arroganz und Keckheit der jüdischen Journalisten‘, und die ‚Gewissheit‘, dass die Juden nicht arbeiten wollen.<sup>203</sup> Weinberger sieht sich veranlasst, den schmutzigen Handschuh noch einmal aufzuheben“ und zu antworten, diesmal in einem Flugblatt im größeren Format(4°), was darauf schließen lässt, dass es auch affiziert wurde. Dafür spricht auch der ‚eye-catcher‘, eine relativ große Karikatur eines buckligen Mannes mit Hut und unförmiger Nase, im Titel der Flugschrift ist außerdem der Name ‚Hans-Jörgel‘ durch Groß- und Fettdruck hervorgehoben: „Abfertigung und letztes Wort an Hansjörgel, Verfasser der berühmten Hansjörgelbriefe, des Kochbuches der Marianka und mehrerer anderer klassischer Werke.“<sup>204</sup> Da sich Hans-Jörgel in Heft 10 vom 27. April 1848 über diese Antwort Weinbergers äußert, muss das Flugblatt zwischen dem 15. und dem 27. April erschienen sein. In der ‚Wiener Katzen-Musik‘ vom 20. Juli 1848 findet man diese Figur dann wieder als „Studie eines Deputirten, welcher in der Reichsversammlung nur dasjenige zu sprechen hat, was ihm während seines glorreichen Aufenthaltes in Ischl allergnädigst mithgeteilt wurde.“<sup>205</sup> Weinberger rechtfertigt sich mit dem Hinweis: „Der Verfasser der Hansjörgelbriefe hat so oft seine gemeinen Gesinnungen und seine judenfeindlichen Tendenzen an den Tag gelegt, daß es sehr leicht zu entschuldigen ist, wenn man, die Aehnlichkeit des Styls dieses Pamphlets mit dem klassischen Style seiner obskuren Briefe vergleichend, in die Lage kommt“ ihn irrtümlich für den Verfasser zu halten. Gleichzeitig wiederholt Weinberger aber, „daß alles ... Gesagte ... nur den kleinsten Theil der literarischen Sünden enthält, die sich Hansjörgel zu Schulden kommen ließ ... die Intelligenz von ganz Deutschland“ stimme da überein, dass seine Briefe „der edlen Presse unwürdig ... geschmackverderbend, das Licht der Aufklärung unterdrückend“ und für niemand, der auch nur auf „den ersten Grad von Bildung Anspruch“ habe, geeignet sein.“ Der vernünftigeren Theil unserer Bevölkerung hat bereits ein Anathema über seine Briefe ausgesprochen, und legt sie mit Abscheu weg.“ Dieses Thema greift dann auch wieder die „Katzenmusik“ im August auf, als sie

<sup>203</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/15.4./8/S.3 -10.

<sup>204</sup> Wien Bibliothek Druckschriftensammlung Sig. Rb 522.

<sup>205</sup> Wiener Katzenmusik (Charivari), Nr. 28, Donnerstag, 20. Juli 1848, S.111.

Ebersberg und Hans-Jörgel wieder, zu einem Gespräch über die Gerüchte zur Rückkehr des Kaisers, an einem ‚Plaudertischchen‘ zusammensetzt: „Jörgel: Um Gotteshimmelswillen, was sagen Sie dazu Herr fürstbisch. Rath, daß unser guter Kaiser wieder nach Wien kommt? Wir sind ja dadurch total geschlagen ! Ebersb.: Lieber Bruder in Ch ... ich glaube es nicht; man hat mir von Innsbruck noch nichts berichtet, und was die gewissen Leute ausrufen, das ist nicht bestimmt, denn die haben einen schlechten Ruf, noch einen schlechtern als Du hast !“<sup>206</sup>

Hans-Jörgel reagiert auf diese „Abfertigung“, indem er Weinberger mehrfach einen Lügner und Verleumder nennt: „Auf diese Verläumdung der gemeinsten Art, die nur ein’m Menschen liegn kann, der seine Seel um sechs Groschen dem Teufel verschachert, is er mit ein’m zweiten Pamphlet kommen, auf dem oben eine Karikatur mit einer unbändigen Nasen und ein’m Buckl h’naufg’mahlt is.“<sup>207</sup> Die Antwort auf den ‚Geputzten Hansjörgel‘ benützte Weis um für ein von ihm verfasstes Flugblatt und eine umfangreichere Flugschrift zu werben.<sup>208</sup> Dabei handelt es sich um einen von Weis schon seit dem Vormärz angewendeten Trick, das Anzeigenverbot für Zeitschriften zu umgehen, indem er Hinweise z. B. auf Gasthäuser, im Text der Briefe ‚versteckte‘ oder wenn er die Werbung für sein Extraheft ‚Die Sylvesternacht in Speising.‘ in einem ‚offenen Brief‘ an den ‚Herrn Minister des Unterrichts‘ unterbringt.<sup>209</sup>

## **9. Die Maiereignisse und die Wahlen zum konstituierenden Reichstag**

Die Verkündung der mit großer Begeisterung erwarteten Verfassungsurkunde sorgte für noch größere Enttäuschung. Innenminister Baron Pillersdorf war mit der Abfassung einer Verfassungsurkunde nach dem Vorbild der belgischen Charte von 1830 betraut worden. In erster Linie sollten damit ‚die erregten Massen‘ durch die möglichst rasche Einlösung des am 15. März gegebenen kaiserlichen Versprechens beruhigt werden. Pillersdorf wollte den Verfassungsberatungen nicht vorgreifen

<sup>206</sup> Wiener Charivari (Katzenmusik),Nr.46, Donnerstag, 10.August 1848, S. 181, seit 2.8. war der Titel umgekehrt worden. Ebersberg nannte seine Zeitschrift ‚Der Wiener Zuschauer. Zeitschrift für Gebildete, redigiert und herausgegeben von J.S. Ebersberg, Breslauer fürstbischöflicher Rathe ... und Angabe weiterer Titel und Auszeichnungen, worüber sehr gewitzelt wurde.

<sup>207</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.4./10/S.12.

<sup>208</sup> Nationalgarde Preßfreiheit und Constitution oder: Was wir erhalten, und wie sollen wir es benützen. Ein freies Wort zur Belehrung und Beherrschung. und Eine weltliche Predigt zum Dank-Feste für die glücklich überstandene Revolution in Wien. vgl. Kap.2.2.3. über‘ Drucker‘.

<sup>209</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/20.4./9/S.6.

und ließ deshalb bewusst wesentliche Fragen für spätere Verhandlungen mit dem Parlament offen. Diese oktroyierte Verfassung, die nie in Kraft treten sollte, vereinigte zum ersten Mal auch verfassungsrechtlich die westlichen Länder der Monarchie zu einem Staat. Der Gültigkeitsbereich umfasste weder die ‚italienischen Provinzen‘, Lombardo-Venetien, noch Ungarn. Die ‚staatsbürgerlichen und politischen Rechte der Staatseinwohner‘ sind relativ weitgehend. Der Reichstag übt mit dem Kaiser gesetzgebende Gewalt aus und besteht aus zwei Kammern, dem Senat und der Kammer der Abgeordneten. Der Senat besteht aus den Prinzen des kaiserlichen Hauses nach dem vollendeten 24. Lebensjahr, aus den vom Kaiser ohne Rücksicht auf Stand und Geburt für ihre Lebensdauer ernannten Mitgliedern und aus 150 von den bedeutendsten Grundbesitzern zu wählenden Mitgliedern. Die Kammer der Abgeordneten besteht aus 383 Mitgliedern, wobei in ihr alle ‚staatsbürgerlichen Interessen‘ vertreten sein sollten. Alle Gesetze bedürfen der Zustimmung beider Kammern und der Sanktion des Kaisers. Den ‚Provinzial-Ständen‘ wurden in gewundenen Formulierungen vage Versprechen für Änderungen der Landesverfassungen gegeben. Diesen Passus interpretieren Seliger/Ucakar als den Versuch Pillersdorfs, den ständischen Oppositionen entgegenzukommen, konkrete Regelungen aber offenbar nicht erreichbar waren.<sup>210</sup>

Vor allem das in der Verfassung vorgesehene Zweikammersystem, das durch Zensus beschränkte Wahlrecht, wodurch der größere Teil der Bevölkerung von der Wahl zur ersten Kammer ausgeschlossen war und das absolute Vetorecht des Kaisers, stießen auf breite Ablehnung. Das Großbürgertum war dennoch bereit, die Verfassung zu akzeptieren. „Für diesen Teil des Bürgertums war der Zweck der Revolution erreicht.“<sup>211</sup> Die Verfassung und die Regierung Pillersdorf wurden in Klubs, Versammlungen und Flugschriften heftig kritisiert. Kriegsminister Zanini und der Kommandant der Nationalgarde, Graf Hoyos dieser nur vorübergehend, traten zurück. Der Studentenausschuß, die Nationalgarde und Bürger Wiens erließen Petitionen mit Forderungen für die Wahl in den Senat, wobei vor allem die Zensusbestimmungen revidiert werden sollten. Am 8. Mai wurde in Ergänzung zur Pillersdorfschen Verfassung eine Wahlordnung oktroyiert, in der die Zahl der Mitglieder des Senats auf 200 reduziert wurde. Damit war das Oberhaus eine Vertretung des Hochadels, da dieser bei den Großgrundbesitzern weitaus überwog. Die

<sup>210</sup> Seliger/Ucakar, Wien, Polit. Geschichte, S. 209-210.

<sup>211</sup> Seliger/Ucakar, Wien Polit. Geschichte, S. 210..

Wahl in das Abgeordnetenhaus sollte indirekt, über Wahlmänner erfolgen. Stimmfähig und wählbar als Wahlmann waren alle österreichischen Staatsbürger ohne Unterschied der Konfession, die das 24. Lebensjahr vollendet hatten, sich in freier Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte befinden, seit sechs Monaten im Wahlbezirk ihren ordentlichen Wohnsitz haben und bei der Wahl der Mitglieder für den Senat nicht wahlfähig sind. Eine entscheidende Wahlrechtsbeschränkung betraf die unteren Volksschichten: „Arbeiter gegen Tag- oder Wochenlohn, Dienstleute und Personen, die aus öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten Unterstützung genießen, können nicht als Wähler auftreten.“ Das passive Wahlalter betrug 30 Jahre.

Die Wahl sollte in je eine Kurie für die Städte und für das flache Land erfolgen, wobei im Durchschnitt ein Abgeordneter auf 50 000 Einwohner entfiel, diese Zahl wurde für Städte auf 20 000 gesenkt. Auch nach dem 8. Mai herrschte in der Wiener Bevölkerung große Unzufriedenheit, besonders das Zweikammersystem und der Wahlzensus wurden kritisiert. Arbeiter und Studenten lehnten die Wahlordnung als völlig inakzeptabel ab. Die revolutionäre Front von Studenten, Kleinbürgern und Arbeitern begann auseinanderzubrechen. Seliger/Ucakar erkennen „eine sehr differenzierte Haltung der Bevölkerung.“ Das besitzende Bürgertum zeigte kaum Bereitschaft, für das Wahlrecht der Arbeiter einzutreten. Innerhalb der Nationalgarde kam es zu sozial begründeten Divergenzen zwischen den Vorstadtgarden und den Kompanien der „besseren Stadtviertel“. Die Bewegung gegen die Aprilverfassung, geführt vom studentischen Komitee verschiedenen Vereinen und Zeitungen, ging mit einer gesellschaftlichen Polarisierung parallel. Das höhere Beamtentum war bereits an die Seite des Großbürgertums getreten, für beide Gruppen war das Interesse an weiteren revolutionären Bewegungen erloschen.<sup>212</sup>

Auf Initiative des Studenten, die ein Auseinanderdriften bei der Nationalgarde und damit eine Isolierung ihrer eigenen Position befürchteten, kam es zur Konstituierung des ‚Politischen Zentral-Komités der gesamten Nationalgarden Wiens‘, das aus 200 Mitgliedern bestand und „in Ermangelung jeder anderen Volksvertretung ein nothwendiges Volksorgan, eine wirksame Volkskontrolle der Regierung“ war. Dementsprechend misstrauisch wurde dieses Komité auch von der Regierung beobachtet, einen Auflösungsbefehl wollte die Regierung aber nicht riskie-

---

<sup>212</sup> Seliger/Ucakar Wien .Polit.Geschichte, S.215-216.

ren. Man begann mit dem Argument zu arbeiten, das Komité sei verfassungswidrig. Bei der Sitzung am 11. Mai traten einige als besonders reaktionär bekannte Stadtgarden aus. In der Folge kam es durch ein Mißverständnis zur Bekanntgabe des Auflösungsbefehls für das Komité und am 15. Mai ausgelöst durch die Mobilisierung des Militärs zu der gemeinsamen ‚Sturmpetition‘ von Nationalgarden, Arbeitern und Studenten, in der die Sanktionierung des Zentralkomités verlangt wurde und die Rücknahme der Wahlordnung vom 8. Mai, sowie versprochen wurde, den Reichstag als einen konstituierenden zu erklären und auf eine Kammer zu beschränken.

Am Abend des 17. Mai verließ der Hof mit dem Kaiser fluchtartig Wien und ging nach Innsbruck, von wo er erst am 12. August wieder zurückkehrte.

Die als Flucht vor den revolutionären Massen instrumentierte Abreise des Kaisers blieb nicht ohne soziale Folgen. Zahlreiche begüterte und adelige Familien verließen panikartig Wien, was die Angst des größten Teils des Bürgertums vor der Anarchie verstärkte. Handel und Gewerbe lagen darnieder, die Arbeitslosenfürsorge der Stadt belastete die bürgerlichen Steuerzahler, die Abneigung gegen die als zu radikal empfundenen Studenten wuchs. Das Verhältnis zwischen Bourgeoisie einerseits und Studenten und Arbeiterschaft andererseits verschlechterte sich zusehends. Zu einer offenen Auseinandersetzung zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft, die als Signal für das Losschlagen der Konterrevolution galt, kam es erst im Sommer, in der ‚Praterschlacht‘ des August, weil bis dahin die Regierung durch schlecht geplante oder durchgeführte Aktionen immer wieder die Solidarisierung dieser Klassen provozierte, zunächst mit der Drohung der Auflösung der Akademischen Legion, die zum Barrikadentag des 26. Mai führte, der mit dem völligen Rückzug der Regierung endete und aus dem der ‚Ausschuß der Bürger, Nationalgarden und Studenten für die Aufrechterhaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung und Wahrung der Rechte der Völker‘ entstand, kurz ‚Sicherheitsausschuß‘ genannt wurde und zunächst neben die bestehenden kommunalen Organe trat. Die organisierte Studentenschaft hielt sich an ihren Beschluss vom 22. Mai., politische Abstinenz zu üben und trat nur indirekt über den Sicherheitsausschuss in Erscheinung.<sup>213</sup>

---

<sup>213</sup> Seliger/Ucakar Wien.Polit.Geschichte, S.216-218.



## 10. Staatenbund oder Bundesstaat, der konstituierende Reichstag

Die Zeit von dem Märztagen bis zur Veröffentlichung der oktroyierten Verfassung ist auch bei Hans-Jörgel eine Zeit des Abwartens. Das Anfang April veröffentlichte Preßgesetz mit seinen berüchtigten 88 Paragraphen ist Ziel seiner Kritik, die er mit vielen anderen teilt. Die Ausstattung der Nationalgarde, ihre Uniformierung oder nicht und wenn ja, in welcher Form, werden im leichten Plauderton, ohne Tiefgang abgehandelt. Politische Begriffe, bisher „ein Schrecken der Zensur“, müssen erklärt werden: „Ein Liberaler, dös is ein Freisinniger, dös war früher Einer, der schon ins Fegefeuer g’hört hat; die Radikalen und die Ultra-Liberalen haben schon in d’Höll g’hört, nur die Konservativen, die alleweil g’sagt haben, lassen wir Alles beim Alten, denen war das Himmelreich, dös is eine gute Anstellung, wo man nix thun darf, versprochen.“  
214

Für die Art, wie Hans-Jörgel zu diesem Zeitpunkt mit politischen Themen oder Begriffen umgeht, gilt, was Helfert ganz allgemein über die Wiener Journalistik dieser Tage bemerkte: sie trug „in der ersten Zeit der so plötzlich hereingebrochenen Freiheit einen unbefangenen harmlosen Charakter.... Politische Parteien gab es nicht ...“<sup>215</sup> Diese Leere vieler politischer Begriffe, ist auch die Ursache der Vorsicht, mit der diese Begriffe von Hans-Jörgel hin und her gewendet werden, bevor er beginnt, sie mit den ihm opportun erscheinenden Inhalten zu füllen und durch stetige Wiederholung seiner Leserschaft nahezubringen. Einmal macht er sich über die Ahnungslosigkeit seiner Köchin Marianka lustig, die „schon ganz konstitutionell“ ist und auf dem Dach des Hauses eine schwarz-rot-goldene Fahne angebracht hat. Es ist eine Anspielung auf die schwarz-rot-goldene Begeisterung der Wiener, die in den Apriltagen auf ihrem Höhepunkt war. Am 2. April wurden am Stephansturm und an den wichtigsten öffentlichen Gebäuden Fahnen in den deutschen Farben gehißt. Ferdinand I. sanktionierte dieses politische Symbol, indem er die Hand an die Stange der Fahne an der Hofburg legte.<sup>216</sup> Gleichzeitig kann man diese Geste als Ausdruck eines Interesses der Habsburger an der Herrschaft in Deutschland interpretieren. Die Fahne von Hans-Jörgels Haus wird vorbeiziehenden Studenten geschenkt womit Hans-Jörgel auf die ‚deutsche Orientierung‘ der Studenten anspielt, denn er

<sup>214</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/15.4./8/S.30,

<sup>215</sup> Helfert, Journalistik 1848, S.27.

<sup>216</sup> Häusler, Massenarmut, S.459.

selber neigt bereits jetzt der ‚schwarzgelben‘ Richtung zu, die als Hausfarbe der Habsburger, den Einheitsanspruch des Kaiserstaates symbolisiert. Die Studenten bringen als Dank „dem Hans-Jörgel und der Marianka ein Vivat“ aus und stimmen „in ein’m wunderschönen Chor das Volkslied: ‚Was ist des Deutschen Vaterland?‘“ an. „Ganz Speising hat sich versammelt, und das schöne Lied, die jungen begeisterten Männer, hab’n ein’n solchen Eindruck g’macht, daß allen die Thränen in den Augen g’standen sein. Der alte Spruch wird sich bewähren: Oesterreich über Alles ! denn in uns liegt ein Schatz der Anhänglichkeit und Treue, der Offenheit und der Vaterlandslieb, den unser guter Kaiser hiezt erst g’hobn hat. Die dreitheilige Wünschelruthen: Konstitution, Preßfreiheit und Nationalgarde zeigt ihm die reiche Erzader, die in unserm Herzen liegt, nachdem er die bösen Geister vertrieb’n hat, die diesen Schatz immer mit ihrem Mantel der Finsternis bedeckt hab’n. In Wien is’s hiezt wirkli eine Freud, wann man überall diese dreifarbigen Fahnen sieht. I wünschet nur, daß der deutsche Sinn bei Manchem a im Herzen sizet, nit daß er bloß ein Aushängschild is, weil er fürcht, daß’s ihm sonst die Fenster einwerfen könnten. ...Gerader offener Sinn und Biederkeit, das is dös, was uns Deutsche verbindet, nit allein die Sprach, und mit jedem Volk, was diese Gesinnungen hegt, wird der Deutsche gern den Bund schließen. Die deutschen Brüder soll’n glaub’n , daß es uns Oesterreichern mit unsern Gesinnungen Ernst is, denn die Oesterreicher ... hab’n von jeher das Zeugnis der ganzen Welt, daß sie nit reden, wann sie’s nit a im Herzen fühl’n.“<sup>217</sup> Diese Stelle ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert : die rührende Szene der patriotisch ergriffenen Speisinger spielt auf das von Emilie v. Weckbecker geschilderte enthusiastische Absingen des „Deutschen Vaterlands“ von Arndt und der österreichischen Volkshymne im Redoutensaal am 9. April an,<sup>218</sup> die auffällig unklare Begrifflichkeit von ‚deutsch‘ und ‚österreichisch‘, spiegelt die Unsicherheit und Unentschiedenheit der öffentlichen Diskussion dieser Tage darüber wieder, was mit ‚Aufgehen‘ der Monarchie in Deutschland gemeint war. Die Diskussion um ‚Bundesstaat‘ oder ‚Staatenbund‘, wobei die Demokraten für die erste, engere Form der Einigung eintraten, das Ministerium aber die letztere Form bevorzugte, beherrschte gegen Ende April die öffentliche Diskussion.<sup>219</sup> Die mehrheitliche Begeiste-

<sup>217</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/15.4./8/S. 46-47.

<sup>218</sup> Häusler, Massenarmut, S.459.

<sup>219</sup> Häusler, Massenarmut, S.459.

rung wird von Hans-Jörgel in einem Nachsatz relativiert und wohl auf ihn selbst bezogen, wenn er die Begeisterung von manchen nur als „äußerliche Freude“, als eine vielleicht nur vorgetäuschte, andeutet „weil er fürcht, daß's ihm sonst die Fenster einwerfen könnten“. Überhaupt könne der Bund „heißen, wie er will“, wenn sich die Deutschen einig wären. Bald darauf beginnt Hans-Jörgel aber schon etwas deutlicher zu werden: unter Hinweis auf das Frankfurter Parlament, als Vertretung der ‚Deutschen Länder‘, wird das Kernproblem einer künftigen Zugehörigkeit der Habsburgermonarchie zu ‚Deutschland‘ angesprochen: „Wenn wir, wie die übrigen deutschen Länder, nur aus lauter Deutschen bestünden, so wär's leicht ... Wir wolln uns mit Deutschland verbinden, aber die Integrität und Souveränität der österreichischen Monarchie muß aufrecht erhalten werdn. Unsre Aufgab is, daß wir denken, z'erst sein wir Oesterreicher, hernach sein wir Deutsche und wie wir gern die Hand zur Vereinigung biethen, so wolln wir mit derselben Hand a unsere Rechte schützen.“ Das oft zitierte Wort von Hebbel über „Die lieben Österreicher! Sie sinnen jetzt darüber nach, wie sie sich mit Deutschland vereinigen können, ohne sich mit Deutschland zu vereinigen!“ soll auch hier angefügt sein.<sup>220</sup> Vor allem aber war es die Gefahr des Zerfalls oder der gewaltsamen Teilung der Monarchie, die hier bereits benannt wird: „...uns're Deputirten könnens um desto weniger aus den Augen lassen, als die Ehre von Oesterreich und vielleicht die Existenz des Staates davon abhängt.“<sup>221</sup> Einem preußischen Führungsanspruch in Deutschland erteilt Hans-Jörgel eine deutliche Absage: „I müßt ... gegen ein Oberhaupt protestirn, was z'erst auf seine Unterthanen mit Kartätschen feuern laßt, hernach stellt er sich mit ihnen an die Spitze von Deutschland.“<sup>222</sup> Damit war der preußische König Friedrich Wilhelm IV. gemeint, der in einem dem nächsten Heft beigegebenen Bild als ‚Nante der grosse Berliner Eckensteher auf der Barricade !‘ karikiert wird. Die Figur hält einen Krug in der einen und ein Glas in der anderen erhobenen Hand, und steht auf einem Fass, im Hintergrund sieht man eine noch rauchende Kanone, rings um die Figur liegen Tote. Das Bild bezieht sich auf die blutig beendeten Demonstrationen in Berlin vom 18. und 19. März 1848, mit ungefähr 300 zivilen Todesopfern, vorwiegend Berliner Handwerker und Arbeiter, unterstützt von Teilen des Bürgertums. Der König erließ einen

<sup>220</sup> zitiert nach Häusler, Massenarmut, S.459.

<sup>221</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.4./10/S.17-18.

<sup>222</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.4./10/S.14.

Aufruf „An meine lieben Berliner“, in dem er die Schuld an den Aufständen einer ‚Rotte Bösewichter, meist aus Fremden bestehend‘ anlastete, die das Blutvergießen provoziert hätten. An anderer Stelle des Aufrufs hieß es: „...Hört die väterliche Stimme Eures Königs, Bewohner Meines treuen und schönen Berlins, und vergesst das Geschehene, wie Ich es vergessen will und werde in meinem Herzen, um der großen Zukunft willen, die unter dem Friedenssegen Gottes, für Preußen und durch Preußen für Deutschland anbrechen wird.“<sup>223</sup> „Eckensteher Nante“ war eine Berliner Witzfigur, ein Denkmal das die Berliner Volkskultur dem Proletariat seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Possenform setzte. Nante war ein „Urberliner mit Herz und Schnauze, direkt, frech und kein Kind von Traurigkeit, aber auch faul, er arbeitete nur, wenn er kein Geld für Bier hatte, sonst stand er an den Ecken rum und soff“. Ferdinand Strumpf, geb.1803, diente als reales Vorbild für die spätere, leicht idealisierte Spaßmacher-Figur des Volkstheaters. Er war ein Berliner Dienstmann, ein stadtbekanntes Original, mit einem fixen Standort Ecke Königstraße/Neue Friedrichstraße, unweit der Destillation Eulner, in die er einzukehren pflegte. Zu Ruhm gelangte Nante durch Adolf Glasbrenners Volksstück ‚Eckensteher Nante im Verhör‘, das 1833 im Königsstädtischen Theater mit Friedrich Beckmann in der Rolle des Nante uraufgeführt wurde. In ihm als schnoddriger Witzfigur manifestierten sich in Erwartung der Revolution von 1848 auf humorige Weise die Befürchtungen der Deutschen vor drohenden Wirtschaftskrisen und Konflikten innerhalb der Gesellschaftsschichten.<sup>224</sup>

Der Angriff Hans-Jörgels auf den preußischen König steht im Zusammenhang mit der Einsetzung einer Provisorischen Zentralgewalt für die deutsche Nationalversammlung, die bis zum Inkrafttreten der neuen deutschen Verfassung die Reichspolitik leiten und an die Stelle des Bundestages treten sollte. Der erste Gesetzesentwurf eines dafür eingesetzten Ausschusses sah ein Bundesdirektorium vor, bestehend aus drei Männern, die von den Regierungen der Einzelstaaten zu benennen waren – jeweils einer von Österreich und Preußen, der dritte von den übrigen deutschen Staaten. Die Nationalversammlung sollte missliebige Kandidaten ablehnen können. Als Hauptaufgabe des Bundesdirektoriums wurde die Leitung des Militärwesens und die völkerrechtliche Vertretung Deutschlands vorgesehen. Ein anderer Vorschlag forderte einen nationa-

<sup>223</sup> Frank Engehausen, Die Revolution von 1848/49, Paderborn/München/Wien/Zürich 2007, S.S.63.

<sup>224</sup> <http://www.in-berlin-brandenburg.com/Berliner/Eckensteher-Nante.html> Zugriff am 16.08.2008.

len Vollziehungsausschuss, gegen beide Pläne wurden Vorbehalte laut und in einwöchigen, sehr kontroversen Beratungen wurden verschiedene Vorschläge erörtert und verworfen, unter anderem der Vorschlag, die Leitung der Provisorischen Zentralgewalt dem preußischen König zu übertragen, was mit „schallendem Gelächter“ beantwortet wurde, da das persönliche Ansehen Friedrich Wilhelms IV. durch die Märzereignisse in Berlin erheblich beschädigt worden waren.<sup>225</sup> Ein Kompromissvorschlag, den Heinrich von Gagern am 24. Juni vorbrachte, beendete die Phase der ergebnislosen Beratungen. „Er schlug vor, die Provisorische Zentralgewalt einem Reichsverweser zu übertragen, der von der Nationalversammlung frei zu wählen war.“ Mit der Übertragung des Amtes an den populären Erzherzog Johann waren alle politischen Richtungen der Nationalversammlung zufrieden zu stellen. Mit dem Beschluss über die Errichtung einer Provisorischen Zentralgewalt vom 28. Juni 1848 übertrug die Nationalversammlung dem Reichsverweser die vollziehende Gewalt „in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaates betreffen; die Oberleitung der gesamten bewaffneten Macht“ sowie „die völkerrechtliche und handelspolitische Vertretung Deutschlands“. Auf die Verfassungsarbeit der Nationalversammlung sollte er keinen Einfluss nehmen. Es folgte auf die Verabschiedung des Gesetzes, die am nächsten Tag mit großer Mehrheit erfolgte Wahl Erzherzog Johanns, und am 11. Juni 1848 zog er unter großen Feierlichkeiten in Frankfurt ein. Die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers gegenüber der Nationalversammlung war für die Demokraten ein Warnzeichen, dass die künftige politische Ordnung konstitutionell und nicht parlamentarisch sein werde.

## **11. Der konstituierende Reichstag und nationale Bestrebungen des Jahres 1848**

Das Heft 10 erscheint am 27. April, in der ‚Nachschrift‘ nimmt Hans-Jörgel auf die Veröffentlichung der oktroyierten Verfassung Bezug. Er verbindet seinen Jubel über die ‚Constitution‘, die eine der ‚freisinnigsten‘ in ganz Europa sei, mit einem Angriff auf Leopold Häfner und seine Zeitung ‚Constitution‘.<sup>226</sup> Die, nach Zenker, „officiöse ‚Constitutionelle Donau-Zeitung‘ und ihr Anhang,“ zu dem Hans-Jörgel wohl zu zählen

<sup>225</sup> Engehausen, *Revolution 1848/49*, S.96.

<sup>226</sup> Die Constitution. Tagblatt für constitutionelles Volksleben und Belehrung. Motto: Freiheit und Arbeit.

Verantwortl. Redakteur: Leopold Häfner. Nr.1-178 (20.3.-25.10.1848), Nr. 30.

ist, nannte die Verfassung die „freisinnigste Verfassung, die Europa in monarchischen Staaten gegenwärtig besitzt.“<sup>227</sup> Eine wortreiche Dankadresse an den Kaiser zu dessen Geburtstagsfest<sup>228</sup> wird zum Anlass genommen, die Ergebnisse der Märztage als ein Geschenk des Kaisers darzustellen. Im Kontrast zur Schilderung des Jubels und der Freude über die Verfassung, mit Vivatrufen und militärischem Gepränge, zitiert Hans-Jörgel die trocken-vielsagenden Worte Häfners : „Ueber die gestern verkündete Constitution des Vaterlandes wollen wir heute schweigen. Es regnete und der Himmel war trübe bewölkt, die Stimmung des Volkes blieb eine gedrückte, zweifelhafte.“ Für Hans-Jörgel ist das „Hochverrath und Empörung“.<sup>229</sup> Vielleicht ist ein besonderer Umstand für diese auffällig heftige Reaktion, zu bedenken: Die ‚Constitution‘, das ‚Blättchen, welches in Format und Stil einer Revue erschien, erregte nie gekanntes Aufsehen; es wurde nicht gelesen sondern verschlungen, so dass die Auflage täglich oft 10 000 bis 15 000 Exemplare überschritt.“<sup>230</sup> Vom ersten Augenblick ihres Erscheinens an erregte die ‚Constitution‘ „ungeheures Aufsehen ... Man mußte es mit angesehen haben, wie sich vom frühen Morgen bis in die späte Nacht die Schau-und Kauflustigen an das Ausgabfenster der Wenedikt’schen Verlagsbuchhandlung am Lobkovic-Platz drängten. Hielt jemand in der Straße ein Zeitungsblatt in der Hand so war es die ‚Constitution‘, ging einer pränumeriren so war es auf die ‚Constitution‘, verlangte wer im Kaffeehaus vom ‚Marqueur‘ ein Zeitungsblatt so war es die ‚Constitution‘.<sup>231</sup> Dagegen mühte sich Hans-Jörgels Volksschrift mit unattraktiven Themen um die Aufmerksamkeit seiner Leser.

Noch vor den Wahlen zum zukünftigen Reichstag wurden Wahlen für das Frankfurter Vorparlament abgehalten und Hans-Jörgel , von den Speisinger ‚Urwählern‘<sup>232</sup> zum Wahlmann bestellt, benützt die Gelegenheit, sein Wissen um die Vorgänge hinter den Kulissen einer Wahl mit seinen Lesern zu teilen. Ab Heft 13, in dem er anmerkt, ‚Geschrieben am 14. Mai 1848‘ werden die kommenden Wahlen zum Reichstag sein Thema, er beginnt die bäuerliche Landbevölkerung, die als Grund-

<sup>227</sup> Zenker, Journalistik 1848, S.52-53.

<sup>228</sup> Kaiser Ferdinand I. feierte am 19. April 1848 seinen 55. Geburtstag, man hatte ihn als Zeitpunkt der Verkündigung der Verfassung ausgewählt.

<sup>229</sup> Hans- Jörgelbriefe 1848/27.4./10/S.24.

<sup>230</sup> Zenker, Journalistik, S.25-26.

<sup>231</sup> Helfert, Journalistik 1848, S.29.

<sup>232</sup> Diese Bezeichnung verwendet Hans-Jörgel.

besitzende für die Abgeordnetenversammlung wählbar waren, über den Reichstag zu informieren.

Zweifellos wurde der Bevölkerung in diesen Monaten des Jahres 1848 einiges an Lernfähigkeit abverlangt, denn die Wahlen zum Vorparlament in Frankfurt, die Wahlen zu den Provinzial-Landtagen und die Wahlen zum zukünftigen konstituierenden Reichstag fanden innerhalb weniger Monate statt. Hilfestellung war notwendig und wohl auch gewünscht und für Hans-Jörgel eine ausgezeichnete Möglichkeit, „in die leeren Gussformen edles Metall zu gießen“, eine Formulierung, die er in Variationen gerne benützt, wahrscheinlich aber übernommen hat, wie er überhaupt sehr gerne Formulierungen, modern: ‘Slogans’, die allgemein bekannt waren, für seine Zwecke benützte.

Die Erklärung für den ‚Reichstag‘ von Hans-Jörgel lautete folgendermaßen: „Der Reichstag is ...die Versammlung der Deputierten aus allen Theilen der Monarchie, um die gemeinsamen Intressen des Vaterlandes zu berathen. Weil wir unter Einem Oberhaupt stehn, so müssen wir a gleiche Gesetze hab’n, die auf dem Reichstag berathen werd’n,“ außerdem gibt es, je nach Land, eigene Landtage, „ Zu diesem Landtag treten die Landstände zusammen, der Adel, die Bürger und Bauern von jedem Land ... Was ist also ein Reichstag ? Dös is die Vertretung des Volkes, wie’s uns unser guter Kaiser durch die Konstitution versprochen hat. Jedes Land wählt sich seine Vertreter, die in Wien z’sammkommen, die müssen alle Verhältnisse kennen und vorzüglich ehrliche Männer sein, daß sie a so reden, wie sie in ihrem Innern überzeugt sein, daß es zum Besten der Unterthanen is. Der Reichstag besteht aus zwei Kammern: aus einer Kammer der Deputirten und aus dem Senat. (dazu gibt er die Anmerkung: ‚Über die seitherige Abänderung wird im nächsten Heft gesprochen‘). In die Kammer der Deputirten wählt das Volk, und in den Senat wähln die reichsten Grundbesitzer. ...Es entsteht nun die Frag, is Eine solche Versammlung oder Eine Kammer schon hinreichend, daß wir ihr mit voller Beruhigung alle uns’re Interessen in die Hand leg’n können? - I sag nein, und dös aus folgenden Gründen: In der Kammer der Deputirten kann ein Volksredner leicht alle Gemüther für sich gewinnen, er kann’s zu ein’m Entschluss hinreißen, den sie bei ruhiger Ueberlegung nit billigen können. In dem Moment der Berathung kann Einer nit so g’nau alle Gründe, die dafür und dagegen sein, würdigen und is der Beschluß g’faßt, so kann er nit mehr z’ruckg’nummen werd’n, selbst

wann man ihn für übereilt anschaut, und das Unglück is fertig. Es is daher nothwendig, daß eine höhere Instanz da is, die den Beschluß der Deputirten erst no einmal einer Berathung unterzieht, und find't sie den Antrag der Deputirten zu genehmigen, so kann er ohne Besorgnis zur Bestätigung des Monarchen vorg'legt werd'n. Nun fragt es sich, wie muß dieser Senat, oder die erste Kammer ausschaun? – Sie muß nach meiner Ansicht nach denselben Grundsätzen zusammengestellt sein, die als Grundgesetz für die Konstitution gelten, dös is: Besitz und Intelligenz. Wer nix hat und nix versteht, der kann nix reden und hat nix zu reden. Sein die Wahlmänner ein Extrakt aus den Urwählern, und die Deputirten wieder ein Extrakt aus den Wahlmännern, so kann der Senat nur ein Extrakt aus den Deputirten sein.<sup>233</sup>Hans-Jörgel befürwortet zwei Kammern, weil eine , höhere Instanz' notwendig sei, um die Beschlüsse der Volksvertreter zu genehmigen, der Ausschluss der unteren Klassen,(jener ohne Besitz und ohne Intelligenz, eine logische Folgerung. Im Heft 15 (Juni 1848) nennt er die Studenten und die Arbeiter dann die „beiden Elemente der Intelligenz und der Kraft“, was sogar dem konservativen Historiographen Helfert als nicht sehr glaubwürdige Haltung erscheint; obwohl er dem Hans-Jörgel zuerkennt, dieser habe „durch die ganze Zeit der Revolution die Sache der Gesetzlichkeit und Ordnung, so gut er es verstand, in seinen Schutz genommen. Nur verstand er es wohl nicht immer am besten, und wenn er einerseits zu schlaun war um nicht, wenn es mit einem Anstrich von Feinsinnigkeit geschehen konnte, den Studenten und Arbeitern ,den beiden Elementen der Intelligenz und der Kraft' um den Bart zu gehen, so verpaßte er andererseits keine günstige Gelegenheit, sich über die eben so ,dumme' als ,schlechte' ,Camarilla' auszulassen...“<sup>234</sup> Den Begriff ,Camarilla verwendet nach Lucia Olscher die von Hans-Jörgel geschmähte ,Constitution' erstmals 1848 für die Berater des Kaisers, die ihn intrigierend umgaben und die eigentliche Macht im Staate waren.

Im Heft 17, ebenfalls von Juni 1848 und nach der ,Sturmpetition' erschienen, welche die Zurücknahme der Zensusbestimmungen und die Beschränkung auf eine Deputiertenkammer erreichte, kommt Hans-Jörgel wieder auf die Wahlen zum Reichstag zurück, um auch den Wienern seine Wahlempfehlung abzugeben. So wie die von der Bevölkerung errungenen Freiheiten und Rechte der Märztage in der Darstellung bei

<sup>233</sup>Hans-Jörgelbriefe 1848/18.5./13/S.6-9.

<sup>234</sup> Helfert, Journalistik 1848, S.153.



Hans-Jörgel immer huldvolle Geschenke des väterlichen Monarchen sind, werden die Abänderungen in der Verfassung und der Wahlordnung damit begründet, dass es „unserm guten Kaiser nur um das Wohl seiner Unterthanen“ gehe. Die vom Reichstag zu beratende ‚Konstitution‘ werde zum „Grundgesetz der österreichischen Staatsverfassung“ erhoben werden.<sup>235</sup> Die Wahl der Deputierten sei „ein Akt der größten Gewissenhaftigkeit“ und es komme darauf an, die richtigen Deputierten zu wählen, Männer auf deren „Herz und Kopf“, man sich verlassen könne, um nicht, wie im Fall von Frankfurt „gute Patrioten“ in die Volksversammlung zu schicken und „schlechte Republikaner“ zurückzubekommen. Die Ansprüche an die Abgeordneten lauten: „Wie woll’n in uns’re Reichsversammlung keine Disputirhanseln, wir woll’n aber a keine Leut, die zu allem Ja sag’n; wir müssen ehrliche Männer hab’n, die’s mit uns gut meinen, die durch Vaterlandslieb und nit durch Egoismus geleitet werd’n.“<sup>236</sup>

Was mit ‚Vaterlandslieb‘ und ‚Egoismus‘ gemeint ist, präzisiert Hans-Jörgel im Verlauf des Jahres immer mehr: ‚Vaterlandslieb‘, oder ‚Patriotismus‘ meint das unbedingte Bekenntnis zum Gesamtstaat der absoluten Monarchie, ‚Egoismus‘ meint jede nationale Regung, demokratische Bestrebungen werden pauschal der ‚Wühlerei‘ und des ‚Anarchismus‘ verdächtigt. Der nach den Maiunruhen gebildete Sicherheitsausschuss trat an die Spitze einer Bewegung, die sich nachdrücklich für eine Abänderung der bestehenden Wahlrechtsbeschränkung, den Ausschluss der Arbeiter vom Wahlrecht, einsetzte und erreichte von der Regierung die Herabsetzung des passiven Wahlalters auf 24. Jahre und die Zuerkennung an die sogenannten selbständigen Arbeiter, sodass entsprechend der Forderungen des Zentralen Wahlkomitees für den Österreichischen Reichstag, im Reichstag Männer erscheinen konnten „welche den Willen, die Kraft und die Fähigkeit besitzen, dem Staate eine auf der breitesten Basis der volksrechtlichen Monarchie ruhende Konstitution zu geben.“<sup>237</sup>

Für Hans-Jörgel war der Sicherheitsausschuss ein ‚Revolutionskind‘ aus stürmischen Zeiten, das jetzt, da durch den Reichstag der Rechtszustand

---

<sup>235</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/Juni/17/S.4ff. In den in der Wiener Nationalbibliothek und in der Wien Bibliothek benützten Ausgaben sind die Hefte teilweise ohne Umschlagblätter gebunden, weshalb eine exakte Datierung oft nur errechnet werden kann.

<sup>236</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/15.6./17/S.6-7.

<sup>237</sup> Walter Grab(Hg), Die Revolution von 1848/49. Eine Dokumentation. Stuttgart 1998, S.90.

in Österreich zurückkehrte, unnötig geworden sei.<sup>238</sup> Der Sicherheitsausschuss erwog selbst angesichts des bevorstehenden Zusammentritts des Reichstages seine Auflösung. Bereits im darauffolgenden Heft verschärft Hans-Jörgel seine Angriffe und richtet sich auch schon auf sein nächstes Ziel ein: „In manchen Blättern wird von der Republik gesprochen ... Wann da den Wienern, die sich blind leiten lassen, no nit die Augen aufgeh'n hernach weiß i nit, wer ihnen den Staar stechen soll. Wir leb'n no in der Revoluzion, denn dös beweist der Sicherheits Ausschuß. Er is ein Tribunal durch die Revoluzion hervorgerufen, und so lang dös besteht, is der revolutionäre Zustand nit abzuläugnen. Weil der Ausschuß zum Theil aus Individuen besteht, die nit durch das Gesetz, sondern nur durch die Revoluzion gegen das Gesetz als Mitglieder eines richterlichen Tribunals dasteh'n, weil er seine Erklärung, daß er über dem Ministerium steht, nit z'ruckg'nummen hat, so liegt sein Bestehen nur in der Nothwendigkeit. Schweigt der Reichstag, und gibt stillschweigend zu, daß der Ausschuß nothwendig is, so erkennt der Reichstag selber das Bestehen der Revolution an, und i weiß wirkli nit, wie sich dös mit seiner Bestimmung vereinigt.“<sup>239</sup> Auslöser dieser Attacke war eine Intervention des demokratischen Vereins und des Sicherheitsausschusses wegen einer Regierungsumbildung bei Erzherzog Johann, worauf das Ministerium Pillersdorf gestürzt wurde. (8.Juli 1848).

Die ‚Wahlempfehlung‘, die Hans-Jörgel abgegeben hatte, entsprach der Stimmung im Wiener Bürgertum. Der 15. Mai hatte die Revolution gespalten. Die Liberalen verstanden sich als monarchisch-konstitutionell, eine Bezeichnung, die Hans-Jörgel zu dieser Zeit fleißig für sich selbst verwendet, die ersten Anzeichen einer drohenden Auflösung des Reiches sorgten für Unruhe. In Italien musste sich die österreichische Armee vor den Piemontesen zurückziehen, Ungarn war dabei, sich vom Gesamtstaat zu lösen und war selbst vom Zerfall bedroht, in Frankfurt saßen 115 deutsche Abgeordnete aus den österreichischen Kronländern in einem Parlament, das darüber beriet, wie es alle deutschen Länder, auch die österreichischen, in einem Nationalstaat vereinigen konnte und vom Slawenkongreß in Prag kamen Signale für das Verlangen nach einem eigenen Staat.<sup>240</sup>

---

<sup>238</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/Juli/22/S.11.

<sup>239</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/Juli/23/S.9-10.

<sup>240</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S 282.

Die Wahlbeteiligung war sehr gering, nur jeder 25. Wahlberechtigte ließ sich in die Listen eintragen. Helmut Rumpler spricht von einer ‚konservativen Wende‘, die Demokraten blieben erfolglos, in den Städten erhielten die gemäßigt Liberalen, auf dem Land die Konservativen die Mandate.<sup>241</sup>

Am 22. Juli 1848 wurde in der Hofburg, in den Räumen der Winterreitschule durch Erzherzog Johann, in Vertretung des Kaisers, der sich mit dem Hof seit dem 17. Mai noch immer in Innsbruck aufhielt, der konstituierende Reichstag eröffnet. Das erste Problem, das auftrat war das Problem der Verhandlungssprache, des Kaisers Völker sprachen mit vielen Zungen. Der Verfassungsausschuss wurde mit dem Problem betraut, schließlich wurde formlos die deutsche Sprache anerkannt.<sup>242</sup> Und so sah es Hans-Jörgel: „Daß man die deutsche Sprache für die Reichstagssprach erklärt, halt i net für nothwendig, denn dös versteht sich wohl von selber.“<sup>243</sup> Über die schleppend in Gang kommende Tätigkeit im Reichstag raunzt der Hans-Jörgel: „Viel hätt schon nit mehr dazu g’fehlt, und wann der Reichstag keine andere Richtung nehmet, als er bis dato gezeigt hat, so sehet i nit ein, wann und was er für ein End nehmen soll. Es war’n freili nur Formfragen, die zur Verhandlung kummen sin, und da hat man sich schon um Idipfln g’stritten; jetzt möchte i wissen was denn g’schehn wird, wann uns’re Lebensfragen auf’s Tapet kummen?“<sup>244</sup>

Schon vier Tage nach der Reichstagseröffnung stellte der schlesische Bauernabgeordnete Hans Kudlich den Antrag „das Unterthänigkeitsverhältniß sammt allen daraus entsprungenen Rechten und Pflichten ...vorbehaltlich der Bestimmungen, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei ... abzuschaffen.“<sup>245</sup> In der Grundsatzfrage, der Aufhebung der Untertänigkeit, waren sich alle politischen Gruppierungen im Reichstag einig. Die Konfrontation ergab sich aus der Entschädigungsfrage, um jene Leistungen und Abgaben (Fronen und Grundzinse), welche die grundnutzenden Bauern den Eigentümern schuldeten. Die gemäßigt-liberalen ‚Rechten‘ wandten sich gegen die geforderte Enteignung und vertraten Interessen der Grundherren, die radikaldemokratischen

<sup>241</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.282.

<sup>242</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.283f.

<sup>243</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/Juli/22/S.16.

<sup>244</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/Juli/23/S.1.

<sup>245</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.284f.

‚Linken‘ und die dem konservativen Zentrum zuneigenden Bauern forderten den entschädigungslosen Übergang des Besitzrechtes von der Grundherrschaft auf die Bauern. Justizminister Bach sprach sich für die Unantastbarkeit des Eigentumsrechts aus und erklärte die Frage der Entschädigung nach der „einstimmigen Ansicht des Ministeriums“ zu einer „Frage des Rechtes, der Billigkeit, der politischen Klugheit und der nationalen Ehre.“<sup>246</sup> Nach 73 Zusatzanträgen und heftigen Debatten wurde am 31. August 1848 mit dem Antrag des Abgeordneten Josef Lasser ein Kompromiß erreicht: die Bauern erhielten das bisher zur Nutzung überlassene Land zu eigen. Die Grundherren verzichteten auf ein Drittel der ihnen zuerkannten Entschädigung, die beiden anderen Drittel übernahmen zu gleichen Teilen die Bauern und der Staat. Helmut Rumpler bezeichnet die Grundentlastung als „den großen Erfolg der Revolution.“<sup>247</sup> Der Reichstagsbeschluß vom 7. September 1848 wurde durch ein Patent von Kaiser Ferdinand I. bestätigt.

Im Heft 18 des ‚Constitutionellen Hans-Jörgel‘ des Jahres 1849 findet sich eine Ankündigung: „Mein Extraheft über die Aufhebung der Unterthanslasten erscheint Montag den 14. Mai. Es ist 3 Bogen stark, und wird, um es allgemein zu verbreiten, nur 6 Kr. kosten. H.J.“ Damit wird ein ‚Außerordentliches Heft der Volksschrift: ‚Hans-Jörgel‘ angekündigt, das den Titel trägt: ‚Das Patent vom 4. März 1849 über die Aufhebung des Unterthansbandes und der dadurch gewährten Gleichstellung und Entlastung alles Grund und Bodens. Gemeinnützig und leicht faßlich dargestellt und erläutert vom Hans-Jörgel. In vier Briefen an den ‚Vielgeliebten Herrn Schwager‘ wird auf 48 Seiten das ‚Patent vom 7. September 1848‘ mit elf Punkten, unterzeichnet von Kaiser Ferdinand I. und den Ministern Wessenberg, Doblhoff, Bach, Latour, Krauß, Hornbostl und Schwarzer abgedruckt und kommentiert, anschließend das Grundrechtspatent (RGrBl.151) vom 4. März 1849, unterzeichnet vom Kaiser (Franz Joseph I.) und den Ministern Schwarzenberg, Stadion, Krauß, Bach, Cordon, Bruck, Thinnfeld und Kulmer ebenfalls in vollem Wortlaut abgedruckt und kommentiert von Hans-Jörgel. Das Format entspricht dem Oktavformat des ‚Constitutionellen Hans Jörgel‘. Während auf den Briefen seit 1848 der Name von J.B. Weis als ‚verantwortlicher Redakteur‘ ausgedruckt ist, erscheint im ‚Außerordentlichen‘ Heft ‚Hans-Jörgel‘ als Verfasser. Die Tatsache, daß es sich um einen ergän-

<sup>246</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.284f.

<sup>247</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.284f.

zenden Gesetzestext zur ‚Reichsverfassung für das Kaisertum Österreich‘ (RGBl. 150, sog. ‚Oktroyierte Märzverfassung‘) handelt, wird nicht erwähnt, sondern durch die mit dem Patent von 1848 hergestellte Verbindung, schafft sich Hans-Jörgel die Basis für seine Angriffe auf Hans Kudlich, die ‚rothe Republik‘, die gedroht habe und gegen den Kremsierer Reichstag, der mit 7. März 1849 von der Regierung Schwarzenberg gewaltsam aufgelöst wurde : „Es is no kein Gesetz erschienen, was auf die allgemeinen Verhältnisse einen solchen Einfluß nimmt, wie das Patent vom 4. März 1849 über die Aufhebung der Unterthanslasten. Der Betrag, um den es sich handelt, is nit weniger als 200 Millionen Gulden C.M., die früher von den Unterthanen in Robot, Zehend und in andern Abgaben geleistet werden mußten. Wenn man nun denkt, daß ein Theil dieser Lasten ganz rechtlich aus dem Unterthansverhältnis hervorgegangen is, ... so kann der Schwager denken, daß ein solches Gesetz, welches die Auflösung dieser Verhältnisse ausspricht, keine Kleinigkeit is. ...Der Abgeordnete Kudlich und alle die Deputirten von seinen Seiten, die unser schönes Vaterland vernichten wollten und das Glück der Menschheit in der rothen Republik gesucht haben, die haben’s kurz gemacht, denn sie wollten alle Unterthanslasten ohne Entschädigung aufhebn und sonach den Herrschaften 200 Millionen rauben und an die Unterthanen vertheilen. ... Diese 200 Millionen waren nix als ein versprochener Todtengraberlohn, für den die Bauern den Thron, die Monarchie und am End ihr eigenes Glück begraben sollten. Die rothe Republik is nix anders, als daß der, der was hat, mit dem teilen muß, der nix hat, und daß bei dem allgemeinen Raub der Bauer und der Kleinhäusler am End a mit hergenommen wordn wärn, das wird Niemand bezweifeln...Die Herrn im Reichstag haben über zwei Monat über diese Sach geredt, und wie der Herr Kudlich gemerkt hat, daß sein Antrag nit durchgeht, so hat er sich bei seiner letzten Red wirklich wie ein böswilliger Bub benommen, dem man seinen Willen nit thut...“<sup>248</sup>Die von Hans Kudlich in der „Dreiunddreißigsten Reichstagssitzung nach der Eröffnung am 26.August“ gehaltene Rede ist vollständig abgedruckt bei Friedrich-Wilhelm Ebeling<sup>249</sup> und besticht durch ihre Besonnenheit, und Rhetorik. Hans-Jörgels Wüten gegen Kudlich hing wohl damit zusammen,

---

<sup>248</sup> Das Patent vom 4. März 1849 über die Aufhebung des Unterthanenbandes und der dadurch gewährten Gleichstellung und Entlastung alles Grund und Bodens. Gemeinnützig und leicht faßlich dargestellt und erläutert von Hans-Jörgel. Wien 1849, S.3-5.

<sup>249</sup> Friedrich-Wilhelm Ebeling, Historische Darstellung und Kritik des ersten österreichischen Reichstages bis zu seiner Prorogation. Wien 1848, S.228-235.

dass an dem Tag, an dem das Patent Ferdinands I . erschien, am 7.September 1848, der Reichstag auf Antrag Kudlichs die Gründung der Österreichischen Arbeiterzeitung beschlossen hatte.<sup>250</sup>

Bereits im Sommer 1848 war das Problem der Volkssouveränität, im Zusammenhang mit der Erstellung der provisorischen Geschäftsordnung für den Reichstag, aufgetreten und hatte zu heftigen Diskussionen geführt, die Hans -Jörgel als ‘ über Idipfeln streiten‘, bezeichnet.

Es sollte das Verhältnis zwischen Kaiser und Volk auf eine neue Grundlage gestellt und dies auch gesetzlich ausgedrückt werden. Besonders angegriffen wurden die Paragraphen 37 und 38, in denen die Eidesformeln des Reichstagspräsidenten und der Abgeordneten enthalten waren. Sie forderten Treue gegenüber dem Kaiser und verpflichteten die Abgeordneten, bei ihren Beratungen das Wohl des Kaisertums im Auge zu behalten. Dies war mit dem neuen Selbstbewusstsein des Volkes unvereinbar. Der Reichstag als Volksvertretung sollte die Interessen des Volkes im Auge haben und nicht die des Kaisers oder der Dynastie. Die Deputierten wurden als die Beamten des Volkes und nicht des Kaisers angesehen. In Anspielung auf die lange Abwesenheit des Kaisers von Wien (seit dem 17.Mai), mokierte sich die radikale Presse: ‚Die Deputierten sollen dem Innsbrucker Kaiser Treue ... schwören, während der Kaiser seinem Souverän, dem Volke, untreu ist‘.<sup>251</sup> Hans-Jörgel stichelte gegen den Reichstag: ‚Ein’n kleinen Ueberblick über die Reichsversammlung hab i schon ... Nur dös möchte i frag’n ob a allen Deputirten das Wohl des Volkes wirklich am Herzen liegt ? Wann halt der Ehrgeiz, die Selbstsucht und der Eigennutz nit wär, da wurd man freili Kein’n treffen, der als Verfechter der Rechte des Volkes auftritt, und am End sein ganzes Fechteramt um 10 000 fl. oder um eine Ministerstell auf etliche Wochen hergibt !‘<sup>252</sup>

Nach der Rückkehr des Kaisers erschien am 13. August 1848 ein Manifest, das sich auf die Erstellung der Verfassung bezog. ‚Im Vereine mit den selbstgewählten Vertretern derselben (der Völker Österreichs) und unterstützt von Meinen verantwortlichen Räten, hoffe Ich, die schwere, von der Vorsehung Mir beschiedene Aufgabe, die neue Konstituierung

---

<sup>250</sup> Kleindell, Österreich, S.246.

<sup>251</sup> Lucia Olscher, Das Habsburgische Kaiserhaus im Lichte der Publizistik des Revolutionsjahres 1848. phil Diss. Wien 1979, S92-93.

<sup>252</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/Juli/23/S.2.

des Vaterlandes rühmlich zu Ende zu führen“.<sup>253</sup> Obwohl das Manifest als Angebot zur Versöhnung verstanden wurde, erweckten die Worte des Kaisers den Eindruck, er wünsche Rechte auszuüben, die ihm nicht mehr zustanden. Man wies auf die neue Stellung des Kaisers hin, die er ab nun einnehmen würde und dass er sich der Macht des Reichstages unterzuordnen habe, der ihm bestimmte Rechte und Pflichten übertragen würde. Diese Theorie der radikalen Blätter stellte die Souveränität des Reichstages über die des Kaisers.<sup>254</sup> Für die revolutionären Kräfte verkörperte der Kaiser die Volkssouveränität. Für die Konservativen hatten Kaiser und Dynastie eine völlig andere Bedeutung. Sie waren das übernationale Band, das die Völker Österreichs einigte und zudem Bezugspunkt für Liebe und Verehrung. Diesen Aspekte betont Hans-Jörgel zunehmend. Neben den konservativen und den der Reaktion zuarbeitenden Journalisten, waren es auch gemäßigte, die für die Unterordnung der Volkssouveränität unter die Souveränität des Kaisers eintraten, da sonst Anarchie und Republikanismus die Folgen dieser unnatürlichen Ordnung wären.<sup>255</sup>

Hans Jörgel fordert vom Reichstag „die Einigkeit der Deputirten“, wobei mit Einigkeit gemeint ist, nicht die Interessen der einzelnen Länder, das ist bei Hans-Jörgel ‚Egoismus‘, sondern das Interesse der ‚ganzen‘ österreichischen Monarchie zu vertreten. Volkssouveränität, die ‚Wühlereien der Rothen‘ und ‚Separationsgelüste‘, wie bei den Ungarn durch Kosuth, nähern sich bei Hans Jörgel immer mehr aneinander an und sind gleichermaßen verwerflich. Die ‚schlechten Demokraten‘ drängen sich an das Volk, dem durch die Schuld der Zensur die politische Bildung fehlt, weshalb es die erlangte Freiheit ‚nicht benützen‘ könne und keinen, (wie etwa den Hans-Jörgel), hören wolle „, der von den Grenzen der Freiheit spricht, es will nur Rechte, aber keine Pflichten kennen, und so geht es, von der Selbstsucht und der Schlechtigkeit am Gängelband g’führt, seinem Untergang entgegen.“<sup>256</sup> Jene, die durch den „allgemeinen Umsturz zu gewinnen hoffen“, „schmeicheln dem Volk mit den Segnungen der Republik“, sie sprechen ganz offen davon und „der Sicherheitsausschuss, der für Ruhe und Ordnung sorg’n soll, nimmt die Rothen bei jeder Gelegenheit in Schutz und so will man das blinde Volk

<sup>253</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.99.

<sup>254</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.99.

<sup>255</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.101.

<sup>256</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/3.8./25/S.6ff.

in Wien dem Untergang entgegen führ'n.“ Durch die lange Abwesenheit des Kaisers von Wien, begann die kindliche Nähe und Loyalität der Bevölkerung gegenüber dem Monarchen etwas abzukühlen. Hans-Jörgel entrüstet sich über Plakate in denen die Frage aufgeworfen wurde „Was müssen wir thun, wenn der Kaiser nicht kommen will?“, wenn der Sicherheitsausschuss „diesen Ausspruch billigt: der Kaiser ist der erste Diener des Staates und sonst nichts mehr ...dann soll der Sicherheitsausschuss glei selber die Republik proklamirn, und soll die Rechte des Monarchen mit Füßen treten, während er die Volksrechte zu bewahren vorgibt. Dem Monarchen is in ein'm konstituellen Staat die Souveränität vom Volk übertrag'n, seine Person is geheiligt, sie is unantastbar, unverletzbar, deshalb hat er keine Verantwortung ... Was is denn eigentlich das Band, was die verschiedenen Nationalitäten z'sammhalt? Es is nur die Lieb zu unserm Monarchen, zu unserm angestammten Herrscherhaus. Zerreißen wir dieses Band, so fällt die Monarchie in Trümmer. Glaub'n wir denn, daß sich Ungarn, was der Monarchie schon den ersten Todesstoß geb'n hat, einer republikanischen Regierung in Wien füg'n wird? Oder die Böhmen? Oder die Galizier? Oder die andern Völker? ... Wir krieg'n so viele Republikern, als wir Länder hab'n, und dann sein wir ein wohl transchierter Braten für den Russen.“<sup>257</sup> Hier nimmt Hans-Jörgel Anleihen bei der Argumentation von Palacky, der die Einladung des Frankfurter Parlaments höflich zurückwies,<sup>258</sup> unter anderem mit der Begründung, dass man in Frankfurt versuche „Oesterreich als selbständigen Kaiserstaat unheilbar zu schwächen, ja ihn unmöglich zu machen.“ Damit könne er nicht übereinstimmen und auch die Deutschen wüssten, dass im Osten eine riesige Macht täglich an Stärke zunehme und eine Universalmonarchie schaffen wolle, die unendliche Schwierigkeiten verursachen werde, wobei er, Palacky, nicht die Russen fürchte, sondern die Universalmonarchie.<sup>259</sup>

Als Anfang September im Reichstag über die öffentliche Bekanntmachung der Gesetze für die Bauernbefreiung debattiert wurde, sprach sich Justizminister Bach für eine vorherige Sanktionierung der Gesetze durch

<sup>257</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/3.8./25/S.7ff.

<sup>258</sup> In einem offenen Brief vom 13. April 1848, der in den Prager Zeitungen in tschechischer und deutscher Sprache erschien, und den häufig, meist aus dem Zusammenhang gerissen zitierten Satz enthielt: 'Wahrlich, existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müsste im Interesse Europa's, im Interesse der Humanität selbst sich beeilen, ihn zu schaffen.' (zitiert nach Emil Niederhauser, 1848. Sturm im Habsburgerreich, Wien 1990, S.79.)

<sup>259</sup> Niederhauser, 1848, S.79.



den Kaiser aus, wodurch er bei den radikalen Journalisten Proteste gegen seine Person und seine politische Haltung hervor rief. Auch innerhalb des Reichstags erhob sich Kritik, der Gegensatz zwischen der liberalen Regierung und der demokratischen Opposition verschärfte sich merklich. Die Radikalen forderten die Souveränität des Parlaments generell für die Gesetzgebung. Nach Helmut Rumpler knüpften sie, um ihre Position zu stärken, Verbindungen zu den nationalrevolutionären Bewegungen in den Provinzen des Reiches und umgekehrt kamen Revolutionäre von allen Fronten nach Wien „weil sie erkannten, daß sich dort der letzte große Kampf um Sieg oder Niederlage der Revolution vorbereitete.“<sup>260</sup> Die Polen waren seit April präsent und führend bei den revolutionären Studenten, auf dem Höhepunkt der Oktoberkämpfe kamen Julius Fröbel und Robert Blum als Abgesandte der Frankfurter Nationalversammlung, die Ungarn wollten mit einer Delegation im Wiener Reichstag auftreten.

Im März hatte die ungarische Opposition unter Ludwig Kossuth eine nationale Regierung für Ungarn gefordert, am 22. März 1848 kam es zur Bildung eines liberalen ungarischen Ministeriums unter der Führung von Graf Batthyany, die Finanzen lagen in den Händen von Lajos Kossuth. Seine Rede vor dem ungarischen Reichstag am 3. März, in der er die Situation als „erstickenden Dampf des tödlichen Windes, der aus den Bleikammern des Wiener Regierungssystems, alles niederdrückend, lähmend, vergiftend einherweht“<sup>261</sup> wurde in Wien am 13. März in deutscher Übersetzung im Hof des Landhauses verlesen und wird als „Taufrede der österreichischen Revolution“ bezeichnet. Am 2. Juli eröffnete der Palatin Erzherzog Stephan Viktor in Pest im Namen des Königs, als Träger der Stephanskronen war er Ferdinand V., den neugewählten ungarischen Reichstag. In der Folge wurde die Aufstellung einer ungarischen Nationaltruppe (Honved) und eine eigene Steuereinzahlung und Papiergeldausgabe beschlossen.

Dieses Papiergeld, als ‚Kossuthnoten‘ bezeichnet, wird von Hans-Jörgel bei einem Ausflug auf den Schneeberg und in einem Bild lächerlich, weil wertlos, gemacht. Hans-Jörgel und seine Begleitung möchten bei einem Bauern zur Erfrischung saure Milch kaufen, die Bauersleute sind nicht zu Hause und „die Madln hab’n sich nit traut, daß’s hergeb’n hätten. Hat der ung’rische Finanzminister Kossuth das Silbergeld vom

---

<sup>260</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.285.

<sup>261</sup> Kleindel, Österreich, S.241.

Postwagn g'nummen und hat den Kaufleuten ung'rische Banknoten geb'n, warum soll'n wir den Bauersleuten nit gut's Geld für saure Milch geb'n ? hat die Madam Rumpelbodinger g'sagt und die drei Frauen sein in die Milchammer g'stürzt. Der Schwager sieht, daß die Rumpoldinger in der Politik sehr erfahr'n is, und der Kossuth hätt sich das sein Lebtag nit denkt, daß er die Veranlassung zur Plünderung einer Milchammer is. Plündert is's eigentlich nit word'n, wir haben's ausg'wechselt, nur mit dem Unterschied, daß wir gutes Geld, der Kossuth aber schlechte Banknoten hergeb'n hat.“<sup>262</sup>In der Bildbeigabe zum Heft 33 wird die Szene des Wechselns von Silbermünzen in Geldscheine dargestellt, wobei zusätzlich noch ein antisemitischer Aspekt beigefügt wird, da eine der handelnden Personen im Hintergrund an Aussehen und Kleidung als Jude kenntlich gemacht wird.<sup>263</sup>Der Text dazu lautet: „Eine ganz neue Wechselstube. Der Erste: Aber ich bitt Ihnen, Sie stehl'n mir ja das Geld! Der Zweite: Ebatta, was stehl'n ! Krieg'n Sie nur Statt Silbergeld ungarische Banknoten, isten nuzek ! heist das nur wechseln.“

Im Heft 24 wird Kossuth verhöhnt und eine Drohung ausgesprochen: „Hätt der berühmte ung'rische Redner Kossuth statt Ungarn als ein selbständiges Königreich aus den Gesamtstaaten herauszureißen, sein seltenes Rednertalent darauf verwendet, Ungarn mit der frei gewordenen Monarchie auf das Innigste zu verbinden, der Segen der Nachwelt wär ihm sicher blieb'n, während er jetzt ein Ungewitter heraufbeschor'n hat, dessen erster Blitzstrahl sein eigenes Haupt treffen wird.... Das Schicksal der Monarchie kümmert ihn nit, Ungarn is uns sogar feindlich entgegengetreten, und wann es durch seine Separationsgelüste vielleicht hie und da den gleichen Gusto bei andern Nationen erweckt hat, so kommt jetzt schon die rächende Nemesis, die ein abschreckendes Beispiel geben kann.“<sup>264</sup> Mit dem Spätsommer war die ungarische Politik immer radikaler geworden, die Macht ging immer mehr auf Kossuth über, der Palatin kehrte nach Wien zurück und legte seine Palatinwürde nieder. Graf Majlath wurde Gouverneur von Ungarn, Graf Lamberg zum Oberbefehlshaber aller Truppen in Ungarn ernannt. Auch der ungarisch-kroatische Konflikt verschärfte sich. Ban Jellacic strebte eine Loslösung der Königreiche Kroatien und Slawonien sowie Dalmatien von Ungarn

<sup>262</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/14.9./30/S.10.

<sup>263</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/5.10./33/ Bildbeigabe am Anfang des Heftes. Druckfehler bei Heftnummerierung, : 32 statt korrekt 33.

<sup>264</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/August/24/S.18-19.

an. Der Hof betrieb ein Spiel des ‚divide et imperia‘, unterstützte die Kroaten nicht von Anfang an, da man befürchtete, dass die ungarische Regierung ihre Truppen aus Italien abziehen könnte. Erst nach dem Sieg Radetzky bei Custozza am 25. Juli, ging man zur offenen Unterstützung über. Aber bereits im Juni war Jellacic nach Innsbruck, der temporären Residenz des Kaisers und des Hofes, gereist und als Held empfangen worden, obwohl er kurz zuvor auf Betreiben Ungarns vom Kaiser seiner Würde enthoben und zum Verräter erklärt worden war, wofür er sich aber nicht bekümmerte.<sup>265</sup> Auf Jellacic spielt Hans-Jörgel an, wenn er von der ‚rächenden Nemesis‘ spricht. Am 4. September wurde Jellacic wieder in seine Würde eingesetzt und für seine Verdienste um die Krone bedankt. Der Krieg zwischen Ungarn und Kroatien war ein Krieg zweier Länder, die durch die Person des Monarchen in Personalunion verbunden waren, worüber ‚Der Demokrat‘ ätzte: „Es ist noch nicht erhört worden, daß ein König, der mehrere Nationen regiert, Theile gegen Theile sich bekriegen sieht. Der König von Kroatien, welcher zugleich König von Ungarn ist, führt mit sich selbst Krieg ... und der Kaiser von Österreich, der mit beiden Königreichen verkörpert ist, sieht ruhig zu.“<sup>266</sup> Und Hans-Jörgel unterstützte einen Rebellen! Nach dem Mord an Lamberg wurde Jellacic mit königlichem Reskript vom 8. Oktober 1848 der Oberbefehl über alle Truppen Ungarns und dessen Nebenländer verliehen und zusätzlich zum königlichen Kommissär für Ungarn ernannt, womit er die vollziehende Gewalt innehatte. Der ungarische Reichstag wurde vom König für aufgelöst erklärt, alle bisher noch nicht sanktionierten Gesetze waren ungültig. Zusätzlich wurde das Kriegsrecht über Ungarn verhängt.<sup>267</sup>

In Wien war die öffentliche Meinung gegenüber nicht-deutschsprachigen Nationalitäten und ihren Freiheitsbestrebungen gespalten. Die Radikalen waren Fürsprecher der ungarischen und italienischen Aufstände, während diese von den Konservativen als staatsfeindliche Akte gesehen wurden. Einigkeit bestand weitgehend nur in der Ablehnung der tschechischen Bestrebungen nach Unabhängigkeit. Die Freude über die Niederwerfung der Pfingstaufstände in Prag war einhellig, Windischgrätz wurde als Retter des Staates gefeiert. Vereinzelt wurde den südslawischen Unabhängigkeitswünschen Verständnis entgegengebracht, die

---

<sup>265</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.192ff.

<sup>266</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.202.

<sup>267</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.203.

Haltung gegenüber Jellacic war teilweise kritisch. Die Siege der österreichischen Armee wurden mit Freuden begrüßt, in radikalen Kreisen bedauerte man die Vergeblichkeit der Freiheitskämpfe und trat dafür ein, Italien aufzugeben. Die Haltung gegenüber der deutschen Einigungsbewegung war prekärer, denn der Wunsch nach einem engeren Anschluss an Deutschland gefährdete gleichzeitig den Bestand der Monarchie, was nicht im Sinne und der Absicht aller ‚deutsch‘ Gesinnten war oder von diesen nicht bedacht wurde.<sup>268</sup>

Die Siege der österreichischen Armee in Italien stärkten in besonderem Maße die Position des Kaisers, im Gegensatz zu Windischgrätz herrschten über Radetzky sehr geteilte Meinungen. Die reaktionäre Partei profitierte von der Uneinigkeit auch unter den revolutionären Kräften. Windischgrätz, Jellacic und Radetzky standen mit dem Hof in Innsbruck in Verbindung und warteten auf einen günstigen Zeitpunkt, die durch diese Konflikte geschwächte revolutionäre Front zu zerschlagen.<sup>269</sup>

## **12. Anmerkungen zu Radetzky**

Lucia Olscher sieht einen engen Zusammenhang zwischen den Siegen Radetzky und der Rückkehr des Kaisers nach Wien.<sup>270</sup> Für Niederhauser bedeuten alle Siege der österreichischen Truppen in Italien einen unweigerlichen Schaden für die Sache der Revolution in Wien.<sup>271</sup> Es ist unbestreitbar, dass das Militär eine Stütze der kaiserlichen Politik bildete.

Johann Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz(1766 bis 1858), hatte sein langes Leben dem Militär gewidmet. Er war seit 1784 im Armeedienst, hatte am letzten Türkenkrieg (1788/89) ebenso teilgenommen wie an den Kämpfen gegen das französische Revolutionsheer und wurde 1831 zum Generalkommandanten der österreichischen Armee in Lombardo-Venetien. 1836 wurde er zum Feldmarschall ernannt und unter seiner Führung wurden die österreichischen Truppen in Italien zu einem Elitekorps. König Karl Albert von Piemont erklärte Österreich am 24. März den Krieg und trat an die Spitze der nationalen Bewegung. Die

---

<sup>268</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik S.175-177.

<sup>269</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.176.Man witzelte ziemlich ungezwungen darüber, dass das ‚Wir‘ der kaiserlichen Äußerungen eigentlich aus den Initialen W I R( Windischgrätz, Jellacic, Radetzky) bestand.

<sup>270</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.177.

<sup>271</sup> Niederhauser, 1848, S.120f.

piemontesische war die einzige nationalitalienische Dynastie mit einem starken Heer. Im Kirchenstaat waren seit dem Amtsantritt des neuen Papstes Pius IX. politische und administrative Reformen durchgeführt worden, die den Anhängern einer Föderation der italienischen Staaten unter Vorsitz des Papstes größten Auftrieb gaben. König Karl Alberts monarchisch-repräsentatives ‚Statuto‘ vom Februar 1848 überdauerte die Revolution. 272 Für Hans-Jörgel waren beide, König wie Papst, Verräter an Österreich und nacheinander gewissen anfänglichen Zurückhaltung gegenüber dem Papst, von dem man noch nicht wisse, was sich hinter seiner Maske verberge, wird von ihm bald nur mehr als vom „h.(eiligen) Zweizünger“ gesprochen, und er als Heuchler dargestellt, der sich gegenüber Österreich für Frieden ausspreche, daneben aber die Waffen der italienischen Kämpfer gegen Österreich weihe. Eine Bildbeigabe zu Heft 24 vom zeigt den Papst, im Gespräch mit einem österreichischen Diplomaten, während an seiner anderen Seite ein Soldat kniet und den päpstlichen Segen empfängt. Die Bildunterschrift lautet: „Links: Versichern Sie, Herr Gesandter, Unsern Vielgeliebten Sohn, den Kaiser von Österreich, Unsrer innigsten Freundschaft. Wie schicken ihm Unseren apostolischen Segen! Rechts: Ich weihe Dich, Schwert von Italien, im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des h.Geistes .Amen ! – Eviva Pio Nonno !“ König Karl Albert wird abwechselnd als „der verrätherische Carlo Alberto, der meineidige C.A., gekrönter Bandit“, oder „der meineidige König Carletto“ angesprochen.

Hans-Jörgel war sehr bemüht am Radetzky-Mythos mitzuwirken. Der Eroberung von Vicenza (10.Juni) und dem Sieg Radetzky's bei Santa Lucia (6.Mai) widmet er etwa neun Seiten eines Heftes<sup>273</sup>, hier stehen das Militär und die Tapferkeit einzelner Soldaten noch im Vordergrund. In Heft 19 wird das Gedicht Grillparzers an Radetzky‘(Glück auf mein Feldherr, führe den Streich !), abgedruckt. Das Gedicht wird angekündigt: „Unser allgemein geachteter Grillparzer ist zuerst mit sein'm Gedicht an Radetzky an das Freiheitslicht treten“, auf Grillparzer fallen auch einige wärmende Strahlen der Gunst von Hans-Jörgel: „Grillparzer war Einer der ersten Märtyrer uns'rer frühern Zensur, er, der begeisterte Sänger hat schweig'n müssen, seinen Geist hat die Willkür gefesselt gehalten, und unser schönster Stern am poetischen Himmel hat unter

<sup>272</sup> Johannes Schwarzkopf, Cornelia Witz, Italien-Ploetz. Italienische Geschichte zum Nachschlagen. Würzburg 1986, S.156-157.

<sup>273</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/ /18/S.16-24

Thränen, erpreßt durch geistige Knechtschaft, geleuchtet.“ Das Gedicht wurde nicht von allen mit gleicher Begeisterung aufgenommen, und auf das pathetisch vorgetragene Lob folgt eine Beschimpfung der gegnerischen radikalen Presse: „Unsere anerkannten Meister war’n verstummt, weil sie glaubt hab’n, ihre Stimme wird nit geachtet, und daß das nit der Fall is, dös beweist, mit welcher Theilnahme dieses Gedicht überall aufg’nummen word’n is, trotz dem, daß Grillparzer deßweg’n in einigen solchen Blättern verhöhnt word’n is. Könnten wir den Geist und das biedere österreichische Herz unseres Grillparzer theiln, und jedem von diesen Schmieranten nur ein’n Gran davon geb’n, unsre Presse wär Gold, wo’s hiezt großen Theil nur Unrath und Unflat is.“<sup>274</sup>Einer dieser ‚Schmieranten‘ ist ein Mitarbeiter der neugegründeten Zeitschrift ‚Der Radikale‘, der einen Brief an Grillparzer in der Nr.2 vom 19. Juni 1848 ‚Unterm Strich‘ auf der ersten Seite abdrucken läßt und mit ‚T‘ unterzeichnet: ‚Offener Brief an Grillparzer‘. Mein Herr! ...Für einen Liberalen habe ich Sie nie gehalten, weit minder noch für einen Anhänger des Radikalismus. Allein ich hielt Sie für einen feinen errathenden Kopf, für einen gewiegten, gebildeten Denker.“ Aber jetzt kommen von Grillparzer „Ansichten würdig eines poetisch gestimmten Trivialschullehrers ...Ihr bisheriges Schweigen war nicht ohne eine gewisse, freilich steife und steinerne Gravität; die Welt mochte glauben, daß Weisheit dahinter stecke; ... wenn ein Jahrhundert mit dem andern bricht, wenn ein neuer Weltgedanke, eine neue Religion aus dem Schooße der Menschheit sich losringen will, dann sei der Maßstab der Klugheit und Klüngelei zerbrochen, dann muß die Jugend vollbringen, was das zaghafte Alter nicht begreift ...“ dazu folgt die Anmerkung: „Dieser Brief erklärt sich durch die Stimmung, welche ein bei Klang erschienenenes, in der Donauzeitung abgedrucktes Gedicht Grillparzers an Radetzky, worin dieser auf Kosten unserer braven Jugend gelobt wird, bei jedem Freisinnigen hervorrufen muß.“, T.‘ war Karl Tausenau(1808 -1873), Mitglied des Juridisch-politischen Lesevereins, er war Mitarbeiter bei ‚Radikalen‘ von Juni bis Oktober 1848 und trat während der Revolution als blendender Redner und einer der radikalsten Agitatoren hervor. Er spielte eine entscheidende Rolle im Vorfeld der Oktoberrevolution, wo es zu geheimen Absprachen mit ungarischen Agenten unter Führung des ungarischen Unterstaatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten, Ferenc Pulszky kam und der erhebliche Summen für die Agitation zur Verfügung stellte. Tause-

---

<sup>274</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/29.6./19/S.20-22.

nau ging nach dem 6. Oktober nach Ungarn , wo er vom ungarischen Reichstag gefeiert wurde, er kam mit der ungarischen Armee nach Niederösterreich, nach der Schlacht bei Schwechat (30.10.1848) kehrte er zurück nach Ungarn und floh 1849 nach London. Er wurde in Abwesenheit zum Tod durch den Strang verurteilt, 1867 aber begnadigt.<sup>275</sup> Der Redakteur des ‚Radikalen‘ war Alfred Julius Becher(1803 bis 1848), einer der führenden Köpfe der Oktoberrevolution. Er wurde standrechtlich erschossen.<sup>276</sup> Im ‚Radikalen‘ erschien am 20.August 1848 noch eine Notiz :“Eine Schmach mehr ! ... Gedicht von F. Dingelstedt ... überbietet noch Grillparzer’s Panegyrikus auf den freiheitsmörderischen Absolutistenhäuptling Radetzky ...“. <sup>277</sup>

Radetzky selbst schickte einen Dankesbrief an Grillparzer, indem er ihn mit ‚Lieber Freund‘, anredete und ihn ermunterte „Fahre fort, so zu singen edler Barde, Deine Gesänge werden die Herzen ergreifen, zu Kraft, Energie und Vaterlandsliebe fortreissen. Es ist ja ein Vorrecht des begeisterten Sängers, dass die Töne seiner Leyer oft glänzendere Siege erfechten, als das Schwert des Kriegers, denn sie dringen zum Herzen und führen zurück auf den Pfad der Tugend und der Ehre. Ohne den geweihten Sänger ist der Krieger nichts ...Wirken Sie im Vaterlande, während ich in der Fremde kämpfe. Leyer und Schwert miteinander verbunden sind eine grosse Macht. Ihr ergebenster Radetzky. Hauptquartier Verona 15. Juni 1848.“<sup>278</sup>

Hans-Jörgel widmete zwei seiner Hefte (26 und 27) der Lobpreisung Radetzky's nach dem Sieg bei Custozza (25.Juli 1848) und dem Einzug in Mailand (6.August)und schwärmte von der siegreichen österreichischen Armee, die von den Griechen „g’wiss unter die Halbgötter“ versetzt worden wäre. ...Zwei Tage sein’s in einer Hitze von 25 Graden marschirt und hab’n nix als trockenes Brod und kaum g’nug schlecht es Wasser g’habt, und der Marschall hat so wie der gemeine Mann Hunger und Durst g’litten, weil er a nix anders, als wie die Soldaten g’habt hat und hab’n wollt. ...keine Matrazen, im Feld hat der Held mit 86 Jahren kampirt ...“ Es gibt keinen Feldzug in der Kriegsgeschichte, der ähnliche Thaten aufweisen kann... von Verrath und Banditengeist umgeben ...vom Vaterlande die erste Zeit so ziemlich verlassen...mit Noth, Elend

<sup>275</sup> Czeike, Historisches Lexikon 5, S.420f.

<sup>276</sup> Czeike, Historisches Lexikon 1, S.294.

<sup>277</sup> Der Radikale, Nr. 55 vom 20.8.1848, S.223.

<sup>278</sup> Mellach/Fritsch, 1848, S.152.

und Hunger kämpfend .. hat Radetzky uns're Armee zum Sieg g'führt“. König Karl Albert und das italienische Volk der „gekrönte Verräter, das verräterische Volk“. Einen weiteren Huldigungstext liefert Hans-Jörgel im Heft 38 des Jahres 1849 nach, anlässlich der Ankunft Radetzky's in Wien am 13.September. Der abwechselnd als „Vater Radetzky“ und als „Held Radetzky“ Titulierte wird über zwölf Seiten eines Heftes gepriesen, in denen auch Lob für den „Ritter ohne Furcht und Tadel, den Ban Jellacic“ und den Fürsten Schwarzenberg sowie Schimpf für die alten Feindbilder von 1848, die Radikalen und die Proletarier und das neue Ziel der Angriffe von Hans Jörgel, den Gemeindrat enthalten sind.<sup>279</sup>

### **13. Nach den Oktoberkämpfen – der Belagerungszustand**

Das Heft 33 erscheint am 5.Oktober 1848. Im Zweiten Brief schildert Hans-Jörgel seine Eindrücke vom Besuch eines Manövers des „Raketenkorps“ in Wiener Neustadt, schildert die Wirkung der Waffen und fügt hinzu „Diese Leut hab'n meiner Treu das Lob verdient, was ihnen der Kommandirende von Niederösterreich vor der Front ertheilt hat, und i hätt nur g'wunschen, daß einige von den Wühlern und Hetzern bei dem Manöver g'wesen wär'n. Das Raketenkorps müßt glei auf 100 Meilen von Wien fort, denn da steckt in jedem Mann eine Macht, die diesen Wühlern furchtbar sein müßt.“<sup>280</sup>

Emil Niederhauser zitiert eine Stelle aus einem vertraulichen Brief von Windischgrätz an Joseph Fürst Lobkowitz, den er als Generaladjutanten in die nähere Umgebung des Kaisers geschickt hatte: „Sobald Du bemerken solltest, daß man auf eine Konzession dringt, oder daß die Person des Kaisers auf irgendeine Art in Gefahr kommt, so nehme so viele Truppen wie möglich zusammen und führe seine Majestät mit der ganzen kaiserlichen Familie unter dem Schutz seiner Armee, und nicht als Flucht, über Krems nach Olmütz. Dann werde ich Wien erobern, Seine Majestät wird zu Gunsten seines Neffen, Erzherzog Franz Joseph, abdikieren und dann werde ich Pest erobern.“<sup>281</sup>

Als das Heft 34 des ‚Constitutionellen Hans Jörgel‘ am 11. November 1848 erschien, waren zwei Punkte des Planes bereits erfüllt. Nach dem blutigen 6. Oktober, der Minister Latour den Tod und den Revolutionä-

<sup>279</sup> Hans-Jörgelbriefe 1849/20.9./38/S.1-12.

<sup>280</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/5.10./33/ S.18.

<sup>281</sup> Niederhauser, 1848, S.129.



ren einen trügerischen Sieg gebracht hatte, verließ der Kaiser mit seiner Familie unter starker militärischer Bewachung am Morgen des 7. Oktober Wien und begab sich über Krems nach Olmütz. So wie der Kaiser verließen Aristokraten, Diplomaten, Minister, Abgeordnete und wohlhabende Wiener Bürger die Stadt, Niederhauser spricht von 20 000 Personen. Der Stadtkommandant zog das Militär aus der Innenstadt ab, weil auf diese Weise, wie die Beispiele Prag und Mailand gezeigt hatten, die Stadt leichter wieder zu erobern war. Eine Minderheit des Reichstags, genannt ‚Rumpfparlament‘ verblieb in Wien, ihre Haltung deklarierte sie wie folgt „Der Reichstag wird auf dem constitutionellen legalen Boden fest beharren, um mittels constitutionell-legaler Maßnahmen von ihm aus das Vaterland, den erblichen Thron und die Volksfreiheit wahren.“<sup>282</sup> Ein neuer Präsident wurde gewählt (Franciszek Smolka aus Galizien) sowie ein Ausschuss, der sich in Permanenz erklärte. In den ersten Tagen waren auch die Minister Doblhoff, Hornbostel und Krauß anwesend, von denen nur der letzte in Wien zurückblieb „da er der Meinung war, für den Staatsschatz verantwortlich zu sein.“<sup>283</sup> Am 22. Oktober hatte der Kaiser die Verlegung des Reichstages nach Kremsier angeordnet. Dort wurde er am 22. November wiedereröffnet. Der Sitz der Macht befand sich in Olmütz, wohin sich auch Ministerpräsident Wessenberg begeben hatte. Kremsier lag zwar nicht weit von Olmütz, aber eben doch abseits.

Auch Hans-Jörgel verließ Wien: „Sechs Wochen hat der Schwager von mir kein’n Brief kriegt ! I weiß g’wiß, daß er in Aengsten war, wann er den Kanonendonner von Wien g’hört hat, ob nit so ein Pillerl dem Hans-Jörgel das Lebenslicht ausblasen wird; aber i hab’s so g’macht wie die Andern, i bin gengan. Man muß nit von allem hab’n, hab i mir denkt, und es hat g’rad keine große Phantasie dazug’hört, um sich vorzustell’n, was unser schönes Wien für eine Gestalt krieg’n wird, wann der Frechheit und der rohen Gewalt Thür und Thor geöffnet is.“

Das Heft 33 des ‚Constitutionellen Hans-Jörgel‘, das letzte unter der ‚Preßfreiheit‘, hatte mit folgenden Worten geendet: „Es is nix als einige Judenbubn, die immer ein Spektakl machen, was uns Christen so wie den andern achtbaren Israeliten gleich zuwider is. I habs alleweil g’sagt, die braven Juden müssen dem Uebermuth, der Keckheit und der Arroganz der Juden am Ersten ein’n Damm setzen; nur so können wir das

---

<sup>282</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.243.

<sup>283</sup> Niederhauser, 1848, S.130.

christliche und jüdische Lumpeng'sindel ausrotten, und der Journalistik Achtung verschaffen.“ Nach der Einnahme der Stadt am 31. Oktober durch die Truppen von Windischgrätz, hatten eine Woche lang keine Zeitungen erscheinen dürfen, am 3. November erschien als erste Zeitung wieder die „Wiener Zeitung“. Im Wissen um die Bedeutung der Presse und ihren Einfluss auf die Bevölkerung, stellte Windischgrätz als eine der Kapitulationsbedingungen die Forderung nach Auslieferung der prominentesten Journalisten. Darunter waren unter anderem Sigmund Engländer, der Herausgeber der ‚Katzenmusik‘, Moritz Mahler, Herausgeber des ‚Freimüthigen‘, Max Gritzner, ein Redakteur der ‚Constitution‘, und vier Redakteure des ‚Radikalen‘: Ludwig Hauk, Hermann Jellinek, Karl Tausenau und Julius Becher.<sup>284</sup>Außer Becher und Hauk (?) handelte es sich um jüdische Journalisten, von Tausenau sagt Helfert, dass sein Vater „eine Zeitlang Jude“ gewesen sei.<sup>285</sup> Außer Jellinek und Becher, die am 22. November 1848 hingerichtet wurden, konnten alle genannten Journalisten untertauchen und ins Ausland flüchten.<sup>286</sup>

Nach und nach erschienen wieder einige Zeitungen, wie die ‚Presse‘, der ‚Zuschauer‘, die ‚Geissel‘, das ‚Fremdenblatt‘. Zenker erklärt den ‚Zuschauer‘ und die ‚Geissel‘ geradezu als ‚Talisman‘, um die richtige Gesinnung zur Schau zu stellen.<sup>287</sup> Hinzu kam ein Blatt wie ‚Schild und Schwert‘, das „in Hyperloyalität (machte), denuncierte alles, was nach Freiheit roch, verunglimpfte und denuncierte die Linke des Kremsierer Reichstags und veranstaltete jenes ekle Wettkriechen um die Person des Dictators, das zuletzt diesem selbst unleidlich und lästig wurde, so dass er die unersättlichen Denuncianten ‚Zuschauer‘ und ‚Geissel‘ selbst einstellte.“<sup>288</sup>

In seiner Proklamation vom 23. Oktober 1848 hatte Windischgrätz unter Punkt vier folgende Zensurbestimmung verfügt: „Auf die Dauer des Belagerungszustandes sind alle Zeitungsblätter zu suspendieren, mit Ausnahme der Wiener Zeitung, welche sich bloß auf offizielle Mitteilungen zu beschränken hat.“ Am 1. November erschien eine weitere Proklamation aus Hetzendorf: „Indem ich die unter meinem Befehle stehenden k.k. Truppen in die Hauptstadt Wien einrücken lasse, finde ich mich im

<sup>284</sup> Olscher, Kaiserhaus Publizistik, S.258.

<sup>285</sup> Wurzbach, 43/ 1881,S.146.

<sup>286</sup> Olscher, Kaiserhaus, Publizistik, S.258.

<sup>287</sup> Zenker, Journalistik 1848, S. 129.

<sup>288</sup> Zenker, Journalistik 1848,S.130-131.

Nachhange meiner Proklamation vom 23. d.J. bestimmt, jene Maßregeln allgemein bekannt zu machen, deren Ausführung ich zur Wiederherstellung des auf das Tiefste erschütterten öffentlichen Rechtszustandes für unerlässlich halte.“ Unter Punkt 5 nennt er: „Die Presse bleibt vorläufig nach der Bestimmung des Punctes 4 der Proclamation vom 23. October d.J. beschränkt und der Druck, Verkauf und die Affigirung von Placaten, bildlichen Darstellungen und Flugschriften nur insofern gestattet, als hierzu die vorherige Bewilligung der Militärbehörde eingeholt und ertheilt worden sein wird.“<sup>289</sup> Der Vorstand der k. k. Zentralkommission der Stadtkommandantur Wien, Freiherr von Cordon, richtete am 8. November folgende Kundgebung an die Bevölkerung Wiens: „Ausrufen und Verkauf von Zeitungsblättern und Flugschriften auf öffentlichen Plätzen und Straßen wird untersagt.“ Am 19. November wurde zusätzlich „das Plakatieren ohne eingeholte Bewilligung strengstens verboten und nach dem Militärgesetz bestraft.“<sup>290</sup>

Juden, Metternich, Sedlnitzky, Fürster, die Herren oder Bub'n im Reichstag, die Redaktörs von den Sudelblättern, Kossuth, Pillersdorf, republikanische Halunken in den Kanzleien, das ist eine ungefähre, nur der Anschauung dienende Auflistung der von Hans-Jörgel schon im ‚Ersten Brief‘ nach dem Wiedererscheinen im November angegriffenen Personen oder Personengruppen. Die ‚Protestwut‘, die ‚Interpellationswut‘ waren die Volkskrankheiten des vergangenen Jahres, „Dummheit und Schlechtigkeit“ hatten die Revolution „gemacht“, die „Wühler“, die das Haus der Monarchie „in dem wir alle wohnen“ einreißen wollten um die „rothe Republik“ zu machen: „Die rothe Republik is die, wo der Tagelöhner mit den Bauern, der Proletarier mit dem Reichen, kurz Jeder der nix hat, mit dem theilt, der was hat.“<sup>291</sup> Pauschal werden die politischen Gegner kategorisiert und verurteilt: „Der Kommunismus, dös war die Haupttriebfeder vom 15. Mai bis Ende Oktober.“ Dann wird eine einfache Frage gestellt und von Hans-Jörgel auch gleich beantwortet. „Was wollten die radikalen Demokraten ? Ministerstellen. Was wollten die radikalen Studenten ? Alle Beamten davonjag'n, daß sie auf ihre Platz kommen. Was wollten die radikalen Doktoren ? Daß die Alten, die Professursstellen bekleiden oder eine große Praxis hab'n als Schwarzgelbe

<sup>289</sup> Mellach, Fritsch, 1848, S.189.

<sup>290</sup> Otruba, Flugschriften, Bd 1,(1978), S.XVIII.

<sup>291</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/?/39/S.20.

proskribirt werd'n und sie an ihre Stell kummen. Was wollte das radikale Volk ? Allgemeine Plünderung.“<sup>292</sup>

Einzelne Institutionen, wie die Nationalgarde, wurden vor einigen Monaten noch als ‚Volkswehr‘ gepriesen, und Hans-Jörgel unterschrieb einen seiner Briefe voll Begeisterung: „Hans Jörgel, National-Gardist von Speising, aber daweil no ohne Musketten.“<sup>293</sup> Jetzt wird über die Nationalgarde hergezogen: „Die Nationalgarde von ein'm Dorf, die in Schönbrunn die Wach bezog'n hat, hat in einer Nacht um 400 fl Schampagner trunken.“, die ‚Mobilgarde‘ der Oktoberkämpfe, in die auch Arbeiter aufgenommen wurden (viele Bürger waren ja nicht mehr in Wien), wird von Hans-Jörgel als ‚Moppl-garde‘ verulkt, auch hier spielt das Trinken von Alkohol eine Rolle, womit das Klischee des dem Wein, Bier und Schnaps verfallenen Proletariers angelegt wird. Über die „Pöbelherrschaft“ ist Hans-Jörgel der Meinung: „Uns're ganze Oktober-Revolution war eigentlich nix als eine großartige besoffene Metten, die schon in der Gumpendorfer Kasern bei den abtrünnigen Bataillion mit ein'm Rausch ang'fangt hat.“<sup>294</sup> Die Mobilgarden werden aber auch beschuldigt, die größten Zerstörungen in der Stadt angerichtet zu haben und „es wird'n sich aus den Erhebungen no weit ärgere Sachen herausstelln. Wegen was schreibt man alle diese Brände auf Rechnung des Militärs ?“<sup>295</sup>

Als Beispiele, wie grob Hans-Jörgel in diesen Tagen über Menschen sprechen konnte, alle genannten Beispiele stammen aus der Zeit in der die Militärzensur gültig war, sollen noch Andreas Stifft und Karoline Perin genannt werden.

Andreas Freiherr Stifft (1819-1877) war der Sohn des Bankiers, späteren Unter-Staatssekretärs und Gutsbesitzers Andreas Freiherrn v. Stifft. Er war nach Wurzbach „ein genialer Sonderling“, der „im Bewegungsjahre 1848 unter den Radicalen alsbald einer der Radicalsten wurde“, er schrieb in Schwarzers „Allgemeiner Österreichischer Zeitung“, wechselte dann zu Bechers „Radikalen“ und griff dort in dem ‚Vae Victis‘ überschriebenen Artikel, den jetzigen Arbeitsminister Schwarzer heftig in Zusammenhang mit den Arbeiterunruhen vom 21.-23. August an; er

<sup>292</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/28.12./45/S.5-6.

<sup>293</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/27.3./7./S.33.

<sup>294</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/28.12./45/ S.17.

<sup>295</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/?/38/S.21.

war der Verteidiger Sigmund Engländers (angeklagt wegen Beleidigung von Windischgrätz und Verunglimpfung des österreichischen Offizier-Korps). Während der Oktoberrevolution „wirkte Stifft, der bereits eine ungeheure Volksthümlichkeit in der revolutionären Menge besaß, als Vice-Präsident des Gemeinderathes, in den er schon früher gewählt worden war und trat, ohne einen Augenblick zu zögern, für die extremsten Beschlüsse mit seiner Unterschrift ein.“ Ein Zerwürfnis mit seinem Vater und der erzwungene Abgang aus dem Gemeinderat sind die Folge. Wurzbach notiert verwundert, dass Stifft „in der darauf folgenden Reactionsperiode straflos ausging.“<sup>296</sup>Hans-Jörgel spricht mit Abscheu von ihm. „Die vier Pestbeulen vom Gemeinderath, Baron Stifft, der Sohn, von dem sein würdiger und allgemeinen (sic M.S.)geachteter Vater selbst das Publikum aufmerksam g'macht hat, daß man ihn nit mit sein'm saubern Herrn Sohn verwechseln soll...also diese vier Pestbeulen hat derFürst Windischgrätz ausg'schnitten“. Dafür muß ihm wirkli ganz Wien danken, denn durch diesen Schnitt hab'n sich a no andere Dibl'n verlorn, die sich im Gemeinderath ang'setzt hab'n.“<sup>297</sup>

Im Dezember 1848 gehen die Angriffe gegen den Reichstag, auch gegen Smolka, weiter. Zugleich finden sich heftige Ausfälle gegen Frauen, die sich an Karoline Perin festmachen.

Am 7. Dezember heißt es: „Wer diese Deputirten g'hört hat, der muß ein'n kuriosen Begriff von dem souveränen Reichstag krieg'n, und wenn man no die Wühler und Radikalen dazu nimmt, so kummt mir eine solche Souveränität nit anders vor, als wann i einer Barrikadenschwester oder einer Bestie vom demokratischen Frauenverein ein'n Heiligenschein umbind.“ Weiter geht es dann am 14. Dezember deutlicher: „Die Madame Perin, die Mama vom demokratischen Frauenverein, hat sich a so vor den Rothmäntlern g'furchten, sie soll sich g'äußert hab'n, daß das weibliche Zartg'fühl von den Szeresanern <sup>298</sup>nit respektirt wird, und deßweg'n hat's so viel Furcht vor ihnen. I muß aber sag'n, daß mir das weibliche Zartg'fühl von der Madam Perin schrecklicher is, als das gan-

---

<sup>296</sup> Wurzbach 39/1879, S.5.

<sup>297</sup> Hans-Jörgelbriefe1848/?/39/S.9f.

<sup>298</sup> Sereszaner:Rotmäntler, die durch ihre Tracht auffälligen,Elitetruppen der Militärgrenze, vom kroatischen Banus Jellacic im Oktober 1848 gegen Wien geführt.

ze Rothmantler-Regiment. Am End hat die Perin auf den Barrikaden Vorlesungen über die Würde der Frauen g'halten !“<sup>299</sup>

Karoline von Perin-Gradenstein, geb .von Pasqualati (1806/1808-1888) stammte aus einer wohlhabenden Wiener Familie,(ihr Onkel war der auch als Gönner von Beethoven bekannte Johann Baptist Frh. von Pasqualati und Osterburg,) , nach dem Tod ihres Mannes lebte sie mit ihren drei Kindern mit Unterstützung ihres Vaters in einer Villa in Penzing, ab den vierziger Jahren stand sie in einer Beziehung zu Alfred Julius Becher (1803-1848), dem Herausgeber des ‚Radikalen‘, der auch Mitglied der Mobilgarde und einer der führenden Köpfe der Revolution war. Becher wurde gemeinsam mit Hermann Jellinek am 23. November 1848 im Stadtgraben vor dem Neutor standrechtlich erschossen.

Karoline Perin gründete nach der blutigen Niederschlagung der Arbeiterdemonstration am 23.August 1848 den ersten demokratischen Wiener Frauenverein. Der Verein definierte seine Aufgaben in den Vereinsstatuten in drei Punkten: Politische Bildung im Sinne der Verbreitung demokratischer Ideen, die soziale Gleichberechtigung der Frauen, Hilfe für die Opfer der Revolution. Mitte Oktober wollte der demokratische Frauenverein den Reichstag mit einer Petition für die 1000 Unterschriften gesammelt worden waren, zum Aufruf an die Landbevölkerung um Hilfe bewegen. In den Oktoberkämpfen verschwand auch der Frauenverein. Karoline Perin, die im Begriff war alles für die Flucht vorzubereiten, wurde in ihrem Versteck verraten und am 4. November verhaftet. Am 17.April 1848 emigrierte sie nach München, wo sie ihre Erlebnisse aus den letzten Oktobertagen niederschrieb. Sie kehrte zurück nach Wien, wo sie am 10.Dezember 1888 einsam und in armen Verhältnissen starb.<sup>300</sup>

Über die Tage in der Haft schreibt sie: „Immer erwartete ich meine Freilassung. Nur die Hoffnung, daß Becher bereits entflohen und in Sicherheit, erhielt meinen Mut aufrecht. Verhör hatte ich eigentlich keines; denn was sollten sie mit mir beginnen, da nicht ein Fall vorlag, mich gerichtlich zu behandeln(nach dem Ausspruch des Auditors selbst). Ich ward also als Geisel betrachtet und daher gefangen, wo zum Vorwand

<sup>299</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/7.12./42/S.14 und 14.12/43/S.16.

<sup>300</sup> Gerlinde Hummel-Haasis(Hg),Schwester, zerreißt Eure Ketten .Zeugnisse zur Geschichte von Frauen in der Revolution von 1848/49. München 1982,S.240f,S.254-255.  
[http://193.170.112.215/ariadne/vfb/fv\\_ewdfv.htm](http://193.170.112.215/ariadne/vfb/fv_ewdfv.htm) Zugriff vom 13.10.2008

meine demokratische Präsidentschaft diene, um desto sicherer meines armen Freundes habhaft zu werden, was noch ihre vernünftigste Kombination in diesem Falle war. Meine Feinde versäumten nicht, ihre Tätigkeit zu entwickeln, um diesen schmähhlichen Eingriff in die persönlichsten Rechts dadurch zu verteidigen, daß sie über mich die absurdesten und verleumderischsten Lügen verbreiteten – Taten einer Jungfrau von Orleans würdig, nicht aber eines schlichten, einfachen, liebenden Weibes. Die öffentlichen Blätter bewarfen mich mit Kot, worunter die ‚Geißel‘ und ‚Hans-Jörgel‘ die Hauptrolle spielten. Diese Koryphäen der Rache und Bosheit verunglimpften mich mit unbarmherziger Hand, die Humanitätsregeln höhrend, alles, was nicht auf gleicher Niedrigkeit der Gesinnung stand wie sie. Die Geschichte, diese unerbittliche Richterin, wird ihnen einst mit wohlverdienter Münze zahlen.“<sup>301</sup>

Mit dem Heft 38 kündigt Hans-Jörgel an, dass er von nun als mahnende Gewissensstimme den Reichstag an den Mord an Minister Latour erinnern werde, bis diesem Gerechtigkeit widerfahren sei: „Den Namen Latour will i dem Reichstag so oft vordonnern, bis er selber über die Mörder und Theilnehmer die strengste Untersuchung anordnet.“ Die Formel dazu wird die Frage „Reichstag, wo is Latour?“ sein.<sup>302</sup> Hans-Jörgel wird sie bis zur Auflösung des Reichstags durch den Kaiser am 7. März 1849, in jedem Brief an den Reichstag richten.

Bis zum Jahresende verstärken sich die Attacken gegen den Reichstag und den Gemeinderat. Der Vorwurf gegen den Reichstag lautet: er hat sich an die Spitze der Revolution gestellt, er hat den ‚Revolutions-General‘ Messenhauser ernannt, Gelder angewiesen und das Zeughaus geöffnet, damit sich das Volk bewaffnen konnte und dem Kaiser vorgelegen, dass alles ruhig sei und er zurückkehren könne. Die ‚gutgesinnten Deputirten von der rechten Seiten‘ mussten fliehen, weil ihr Leben bedroht war. Gegen Ende des Jahres druckt Hans-Jörgel Mißtrauensvoten gegen Abgeordnete des Reichstages in seinen Heften.

Zur Ereignisgeschichte ist nachzutragen, dass am 2. Dezember 1848 der Thronwechsel zwischen Kaiser Ferdinand I. und seinem Neffen Kaiser Franz Joseph I. stattfand. In den Hans-Jörgelbriefen wird sowohl eine Abschiedsadresse an den scheidenden Kaiser als auch eine Begrüssungs-

---

<sup>301</sup> Hummel-Haasis, S.254-255.

<sup>302</sup> Hans-Jörgel-Briefe 1848/?/38/S.8.

rede für seinen Nachfolger abgeliefert.<sup>303</sup> In der Abschiedsrede, die mit ihrer Anfangssequenz: „Ein Donnerschlag aus heiterem Himmel hat die Herzen Ihrer treuen Oesterreicher erschüttert.“ trifft Hans-Jörgel ziemlich genau die Gefühle weiter Bevölkerungskreise, denn Ferdinand war in weiten Kreisen beliebt. In einem Rückblick auf das fast abgelaufene Revolutionsjahr stellt Hans-Jörgel die „wühlerische Umsturzpartei“, die den Kaiser am 18. Mai und am 7. Oktober „durch ihre Satanskünste“ aus seiner Residenz vertrieben, die „Gutgesinnten durch ihre Mordwuth eingeschüchtert“ und „ihre fluchbeladenen Tigerklauen schon nach dem Heiligsten ausgestreckt und Fürsten und Volk um ein'n Judassold verathen“ hätten, „unteilbaren Krone“ gegenüber. Dem jungen Kaiser „auf Den die Hoffnung der Zukunft gebaut“ ist stehen „im Ministerrath feste, und in Stürmen erprobte Säulen zur Seite“, bei der Rede für Ferdinand werden sie als „weise Rätthe der Krone“ angekündigt, denen Hans-Jörgel die Wichtigkeit der Bildung des Volkes ans Herz legt. Gleichzeitig wird der „wühlerischen Partei im Reichstag“ verkündet, dass „Tausende und Tausende ihre Blicke mit Abscheu und Verachtung auf einzelne Männer der äußersten Linken im Reichstag lenken“. Unmittelbar darauf folgt ein Misstrauensvotum ‚An den Reichstags-Deputirten Füster !‘ und ‚An Hrn. Dr. Goldmark !‘ und den Abschluss des Heftes bildet das Abdankungsmanifest von Kaiser Ferdinand. Zwischen den beiden Misstrauensvoten ist ein ‚guter Rat‘ von Hans-Jörgel zur Beilegung von Konflikten zu finden: „Die gutgesinnten Deputirten soll'n sich nur mit dem Gedanken niederleg'n, wir woll'n ein einiges, starkes, freies Oesterreich und mit diesem Gedanken soll'ns wieder aufsteh'n, dann wird der ganze Nationalitätenstreit verschwinden.“<sup>304</sup>

Der von Hans-Jörgel kritisierte Beschluss des Wiener Gemeinderats über die Versorgung der Mitglieder der revolutionären bewaffneten Bürgerverbände (Nationalgarde, Bürger-Corps und Akademische Legion) und ihrer Hinterbliebenen stammt vom 11. Oktober 1848.<sup>305</sup> Das Thema beschäftigt Hans-Jörgel über mehrere Hefte hinweg und setzt sich in das Jahr 1849 fort, wo es zu einer Steigerung durch die Auseinandersetzung mit dem Verleger und Buchhändler des Hans-Jörgel, mit Jakob Dirnböck kommt, der als gewählter Gemeinderat der Stadt Wien, mit einer Recht-

<sup>303</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/7.12./42/ S.1-10.

<sup>304</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/7.12./42/S.1-24.

<sup>305</sup> W.G. Dunder, Denkschrift über die Wiener October-Revolution Wien 1849, S.280.



fertigung antwortet.<sup>306</sup> Hans Jörgel erhebt gegenüber dem Wiener Gemeinderat vom Oktober 1848 den Vorwurf, er „hat ausg’schrieb’n , wer in der Revolution fällt, von dem kriegt die Witwe 200 fl. Pension und jedes Kind 50 fl., er hat also zur Empörung aufg’fordert, und der Gemeinderat hat a eine Deputation an den Kaiser g’schickt, und hat ihn gebethen, er möchte nur bald in seine Residenz zurückkehrn, wo der Gemeinderath ein förmliches Heer von Proletariern organisiert hat.“<sup>307</sup>. Seine Angriffe richteten sich gegen den Gemeinderat vom Oktober, in dem Linke und Revolutionäre die Beschlüsse massiv beeinflusst hätten. Dirnböck mahnt Hans-Jörgel zur Zurückhaltung: „Der October ist Gott Lob vorüber, und ich dächte, wir sollen ... nicht umrühren ...Versöhnung glaube ich, sei jetzt an der Zeit, nicht Aufregung, nicht gefährliches Aufreißen der kaum vernarbten Wunden.“ Dann folgen lobende und ermahnende Worte, die jenen auf der Rückseite des Umschlags der ersten sechs Hefte des Jahrgangs 1847 ähnlich sind. Das ‚Programm‘ des Hans-Jörgel wird als ‚Empfehlung‘ formuliert und ist im Grunde ein ‚Umerziehungsprogramm‘. Als Ziel wird ‚Rechtlichkeit, Tugend und wahrhafte Vaterlandsliebe‘ angegeben, die Begriffe ‚Recht, Rechtlichkeit, legaler Rechtsboden‘ mehrfach verwendet. „Nach dem strengsten Urtheile der Sachkenner und redlichen Volksfreunde ist unter allen bis jetzt bekannten Volksschriftstellern ‚Hans Jörgel‘ derjenige, welcher dieser schwierigen Aufgabe vollkommen entsprechend gewachsen ist. Die größte Verbreitung dieser Volksschrift erscheint jetzt als das Wünschenswertheste zur Belehrung, Beruhigung und Zurückführung des verblendeten Volkes auf legalen Rechtsboden. Wahrheit, Recht und gesetzliche Freiheit waren seit Anbeginn seine Zwecke. Seine Sprache ist allen Ständen deutscher Zunge so interessant als klar und verständlich...“<sup>308</sup>

Dieser offiziös klingenden Empfehlung entspricht der Inhalt der Hans-Jörgelbriefe insofern, als er mit großer Beharrlichkeit und großem Nachdruck seine Kampagne gegen den Kremsierer Reichstag vom Ende des Jahres 1848 fortführt, dessen Existenz und Intention nicht dem ‚legalen Rechtsboden‘ oder in anderen Worten, den Intentionen des seit dem 19 .Oktober 1848 zum Ministerpräsidenten bestellten Schwarzenberg, dem Schwager des Fürsten Windischgrätz, entsprach. Felix Fürst zu Schwar-

<sup>306</sup> Dunder, op.cit. verzeichnet auf S.46 unter ‚Wahlbezirk 23‘ :Dirnböck, Jakob, Richter, Hausinhaber und Buchhändler, Alservorstadt Nr.336.Dirnböcks Artikel in Heft 15/1849 unter dem Titel:‘Einige Worte über die Ausfälle auf den Gemeinderath in diesem Volksblatte.“,S.24-31.

<sup>307</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/11.11./34/S.21-22.

<sup>308</sup> Hans-Jörgelbriefe 1849/Jänner/1 Rückumschlag.

zenberg trat als Ministerpräsident und Außenminister an die Stelle von Wessenberg, das Innenministerium übernahm Franz Graf Stadion von Doblhoff, Alexander Bach verblieb als Justizminister im Amt.

Felix Schwarzenberg gehörte zum Kreis der Reichsten des böhmischen Adels. Nach Ausbruch der Revolution im März hatte er seinen Gesandtenposten in Neapel verlassen und sich zur österreichischen Italienarmee begeben. Bei der Armee Radetzky diente Schwarzenberg als Truppenkommandant und als politischer Mittelsmann zwischen der Italienarmee, der Wiener Regierung und dem Hof. Radetzky wurde schnell zu einem der engsten Vertrauten Schwarzenbergs. Er empfahl Schwarzenberg für die „höhere Verwendung“ als Außenminister im Kabinett Wessenberg. In einem Brief an seinen Mentor Radetzky skizzierte Schwarzenberg sein Programm: „Bezwingung des Aufbruchs überall und um jeden Preis, Wahrung der Rechte der Dynastie gegen die Übergriffe der Revolution, Anerkennung der von dem Kaiser seinen Völkern gewährten Freiheit, Regelung dieser Freiheit im Innern und Aufrechterhaltung der Integrität der Monarchie nach außen werden das Programm des neuen Kabinetts sein.“<sup>309</sup> Schwarzenberg löste den von der Revolution in Wien am 6. Oktober überrollten Reichstag nicht sofort auf, sondern vertagte ihn, um in dann in Kremsier, am 22. November wieder einzuberufen. Ein Drittel der Abgeordneten war nicht mehr erschienen. Am 27. November gab Schwarzenberg seine Regierungserklärung ab. Im Zentrum standen die Sätze: „Wie wollen die konstitutionelle Monarchie aufrichtig und ohne Rückhalt. Wir wollen diese Staatsform, deren Wesen und gesicherten Bestand wir in der gemeinschaftlichen Ausübung der gesetzgebenden Gewalt durch den Monarchen und die Repräsentantenkörper Österreichs erkennen, wir wollen sie begründet auf der gleichen Berechtigung und ungehinderten Entwicklung aller Nationalitäten sowie auf der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, gewährleistet durch Öffentlichkeit in allen Zweigen des Staatslebens, getragen von der freien Gemeinde und der freien Gestaltung der Länderteile in allen inneren Angelegenheiten, umschlungen von dem gemeinsamen Bande einer kräftigen Zentralgewalt.“ Nach Rumpler war es ein Programm des klassischen Konstitutionalismus, eine tragfähige Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen Reichstag, Regierung und Monarchen. Aber Schwarzenberg war entschlossen, die Krone wieder in ihr Recht gegen-

---

<sup>309</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.306-307.

über dem volle Souveränität beanspruchenden Reichstag zu setzen.<sup>310</sup> Ein Unterausschuss des Kremsierer Reichstages hatte als ersten Teil der Verfassung einen Katalog der Grundrechte ausgearbeitet, der entsprechend der politischen Orientierung der Ausschussmitglieder Violand, Rieger und Smolka relativ radikal ausfiel. Der Paragraph 1 postulierte die absolute Volkssouveränität: „Alle Staatsgewalten gehen vom Volke aus.“ Schwarzenberg betrachtete es als „Abhub eines schlecht verkappten Republikanismus“. Stadion urteilte scharf: „Wir erblicken eine konstitutionelle Staatsausrichtung in der Teilung der legislativen Gewalt mit des Volkes gewählten Vertretern; und es ist mit dem Rechtsbestande unserer Monarchie die Behauptung unvereinbar, dass alle Gewalt vom Volk ausgehe.“ Für die demokratischen und linksliberalen Abgeordneten war es ein Drohbrief, der das freie Beratungsrecht des Reichstags in Frage stellte. Die Regierung beschuldigte den Reichstag, er wolle die Revolution fortsetzen.

Für Schwarzenberg war der Streit um die Souveränität nur der Anlass für den Bruch zwischen Regierung und Reichstag, tatsächlich ging es um die Frage Föderation oder Einheitsstaat. Dem Reichstag lagen drei Konzepte vor: erstens die territoriale Gliederung des Reiches nach dem Prinzip des ethnischen Föderalismus; zweitens Ausbau der föderalen Rechte auf der Basis der Kronlandgrenzen; drittens das Konzept des deutschen Zentralismus. Im Reichstag standen sich ethnische Föderalisten und deutsche Zentralisten gegenüber. Die Zeit drängte, denn es war bekannt, dass die Regierung an einem eigenen Verfassungsentwurf arbeitete und an die Auflösung des Reichstags dachte. Es wurde ein Kompromiss erreicht, ein System des ‚föderalen Zentralismus‘. Das Reich als Einheit blieb erhalten und durch die Entmachtung der Landtage sogar gestärkt. Die Gliederung der Länder in nationale Kreise schützte die Minderheiten.

Das zentrale Argument der Regierung, dass jede Form der Zerteilung Österreichs in Länder oder Kreise die Gefahr des Anschlusses der deutschen Gebiete an das Deutsche Reich steigerte, war weder in der länderföderalistischen noch in der zentralistischen Variante der Kreiseinteilung widerlegt. Am 4. März 1849 wurde im Reichstag die ‚Kremsierer Verfassung‘ beschlossen. Die Regierung Schwarzenberg antwortete am sel-

---

<sup>310</sup> Rumpler, Mitteleuropa S.309.

ben Tag mit der von Stadion ausgearbeiteten oktroyierten Verfassung und am 7. März mit der Auflösung des Reichstages.<sup>311</sup>

Leider befindet sich auf dem Heft 9 von 1849, in dem Hans-Jörgel das Ende des Reichstages prophezeit, kein Ausgabedatum. Wenn der wöchentliche Ausgaberrhythmus beibehalten wurde, erschien das Heft jedenfalls vor dem 7. März.: ...“I bin nit für die Auflösung vom Reichstag, aber er muß mir nur z’erst sag’n, wo der Latour is; er soll die Wunden heilen, die der Oktober g’schlagen hat; er soll die Wühler, die nix als den Sturz der Monarchie wollten, die sich des Verbrechens des Aufruhrs und des Hochverraths schuldig g’macht hab’n, ausscheiden, dann soll der Reichstag seh’n, wie i mit der größten Achtung von ihm reden wird. Kann er aber diese schlechten Elemente nit ausscheiden, dann bleibt leider nix anders übrig, als daß der Kaiser diesen Verhandlungen durch eine bestimmte Verfassung ein Ende macht. Einen Gesetzzustand müssen wir krieg’n, denn es rucken die Märztage heran, die Jahrestage von der glorreichen Periode, die Oesterreich durchlebt hat, und wir stecken no immer in dem Gräul der Verwüstung. Und wer is Schuld? Unser Reichstag, in dessen Händen das Wohl der Monarchie g’legt word’n is.“<sup>312</sup> Eine ähnliche Formulierung findet sich schon in Heft 41 von 1848, in dem Hans-Jörgel eine ‚Geistesverwandtschaft‘ zur neuen Regierung feststellt: „Dem neuen Ministerium hätt i wirkli auf sein Programm vor Freuden um den Hals fall’n können, denn es war für mi weiter keine Ueberraschung, wie i die Stell in Bezug auf Frankfurt g’lesen hab, wo fast wörtlich dös vorkummt, was i in der Neustadt bei der Wahl vom deutschen Reichstagsdeputirten g’sagt hab. Es heißt im Programm: „Erst wenn das verjüngte Oesterreich und das verjüngte Deutschland zu neuen und festen Formen gelangt sind, wird es möglich sein, ihre gegenseitigen Beziehungen staatlich zu bestimmen.“<sup>313</sup>

„Deutschlands Frage an Österreich“<sup>314</sup> wurde Ende 1848 im Plenum der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt dikutiert. Daß jene Gebiete des österreichischen Kaisertums, die bisher Vertragspartner des Deutschen Bundes waren, auch zum künftigen Deutschen Reich gehören sollten, war im April 1848 schon beschlossen worden. Falls Deutschland ein Bundesstaat mit starker Zentralgewalt sein sollte, wäre Österreich

<sup>311</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.313-315.

<sup>312</sup> Hans-Jörgelbriefe 1849/o.D./9/S.9.

<sup>313</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/o.D./S.10.

<sup>314</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.310.

geteilt worden in einen reichszugehörigen Teil der Alpen- und Sudetenländer und in die vom Reich unabhängigen Länder Ungarn, Galizien und Lombardo-Venetien. Das Konzept des ‚germanischen Nationalstaates‘ für ein zukünftiges Deutsches Reich verschärfte die Problematik. Der Zerfall der Habsburgermonarchie wurde als eine unvermeidliche Konsequenz gewertet, nur der Zeitpunkt war unbestimmt. Wenn die österreichischen ‚Deutschen‘ ebenfalls die Erfüllung des Wunsches nach ‚nationaler Einheit‘ anstrebten, dann bedeutete dies einen zusätzlichen Schwung an Zentrifugalkraft für den Habsburgischen Gesamtstaat. Bis zur Entscheidung für ein Reichsoberhaupt unter dem erblichen Titel ‚Kaiser der Deutschen‘ und der Wahl des Königs von Preußen vom 28. März 1849, sah Schwarzenberg Österreich von dieser Gefahr bedroht. Er entschied sich schließlich für einen Zentralstaatplan, an dem Stadion und Bach schon längst arbeiteten.<sup>315</sup> Schon Anfang Januar 1849 drängte Schwarzenberg daher den Ministerrat zur Ausarbeitung einer Verfassung für einen österreichischen Einheitsstaat. Rumpler bezeichnet diese Entscheidung Schwarzenbergs als „Todesurteil über den Reichstag von Kremsier, der im Gegensatz zu den Überlegungen des Ministerpräsidenten aus einer rein innerösterreichischen Problemstellung an der Gestaltung einer österreichischen Föderation arbeitete.“<sup>316</sup>

Hans-Jörgel widmet sich in Heft 11 der gewaltsamen Auflösung des Reichstages, die bei ihm erneut zur Abrechnung mit der Revolution wird: „Reichstag in Kremsier, wo is Latour ? – Todesstille, keine Antwort! So hab i hundert Mal g‘frag‘t, und hundert Mal keine Antwort kriegt! Jetzt muß i einmal die Frag umkehr‘n und rufen: Latour, wo is der Reichstag ?- Da sieh i im Geist, wie aus dem dunklen Grab eine Gestalt aufsteigt, mit vielen Wunden ... und wie er mit der Hand auf folgende Szene zeigt: I hab ein‘n Kessel g‘sehn, auf dem die Aufschrift : Reichstags-Destillations-Kessel g‘standen is. Unter diesem Kessel hat ein Feuer brennt, die Flammen der Vaterlandslieb, und die hab‘n dem Kessel so zug‘setzt, daß er gewaltig zum Dunsten ang‘fangt hat. Dieser Dunst hat verschiedene Deputirten-Gestalten gebildet, und unter diesen is in der Mitte eine unbändige rothe Schlang aufg‘stiegn, die rothe Republik. Von den Gestalten, hat jede ein Stückl von einer Landkarten der österreichischen Monarchie in Händen g‘habt . Böhmen, Ungarn, Italien, alles war losg‘rissen , und Oesterreich mit den übrigen deutschen Pro-

<sup>315</sup> Rumpler, Mitteleuropa, S.312-313.

<sup>316</sup> Rumpler, Mitteleuropa S.313.

vinzen sollt nach Deutschland h'nauszarrt werd'n. Eine Menge kleine Kronen hab i in dem Dunst g'sehn, wo auf jeder 1/383stel g'standen is, und die Männer, die unter dem Kessel das Feuer g'schürt hab'n, hab'n den besten Weg g'wählt, die schlechten Elemente, die im Kessel mit den guten g'mischt war'n, durch den einfachen chemischen Prozeß der Auflösung auszuscheiden. ... Der Reichstag is aufg'löst ! Dem Himmel sei Dank ... Das Einzige, mit dem er g'schwind fertig war, dös war die Revolution im Oktober ... I für meine Person war nie für die Auflösung vom Reichstag, i hab alleweil nur g'sagt , die Spitzbub'n soll'n auspeitscht werd'n ... es sitzen Leut im Reichstag, die man mit'n Scheckl h'naustreib'n sollt.“ Im Oktober hätte es der Reichstag an der dem Kaiserhaus „schuldigen Treue“ fehlen lassen. „Mit der 1/383 stel Souveränität is's jetzt aus, und mit der Unverletzbarkeit, daß Einer unschönirt ein Halunk sein kann hat's a ein End ... I möchte seh'n, wann die Aula, der demokratische Verein, und alle die ausländischen Revoluzionsreisenden no in Wien g'wesen wär'n, wie der 7. März ausg'falln wär .“

„Wie g'lebt, so g'storb'n,“ heißt's im Sprichwort, und der Reichstag is wirkli so g'storb'n wie er g'lebt hat, mit Schmach. Schmachvoll sein's auseinander gangen, man hat ihnen die Thüren zug'sperrt und versiegelt, den Hof mit Militär besetzt und das Manifest von der Auflösung an die Thore des erzbischöflichen Pallastes in Kremsier ang'schlag'n.“ Der Nachruf auf dem Grabkreuz ist: „Das Licht der Welt erblickt am 15.Mai 1848, gestorben am 7. März 1849“. „Kurz war sein Leben, aber lang ist für uns das Leiden. Er ruhe in Frieden, der in seinem kurzen Dasein, nix als Unruh erzeugt hat.“ Jetzt habe man eine „wirklich so freisinnige Constitution erhalten ... als wir sie nur wünschen konnten. ... der Minister Stadion hat die Bahn gebrochen und wir woll'n alle rüstig d'rauf fortschreiten, daß wir zu dem schönen Ziel gelangen, dös uns in ein'm einigen, freien und mächtigen constitutionellen österreichischen Kaiserthum vorg'steckt is.“<sup>317</sup> Das Bild über Hans-Jörgels Vision vom ‚Reichstagsdestillations-Kessel‘ wird im Heft 12 nachgereicht. Abgebildet sind Becher, Violand, Schuselka, Kudlich, Goldmar, Löhner, Füster und Smolka. Darüber hinaus existiert ein Flugblatt zu diesem Anlass mit dem Titel „Offene Dank-Adresse an seine Majestät Kaiser Franz Joseph“.<sup>318</sup>

<sup>317</sup> Hans-Jörgelbriefe 1849/o.D./11/S.9-21.

<sup>318</sup> Wien Bibliothek Druckschriftensammlung Ra 1050 Slg. M09R.

#### 14. Das Ende der Redaktion von Johann Baptist Weis und neue publizistische Projekte

„Volksbildung“ ist ein von Hans-Jörgel immer wieder angesprochenes Thema, bei dem er sich über die Versäumnisse unter der Knute der Zensur beschwert und einen Bedarf an Volksschriften feststellt, so auch Ende 1848: „Uebrigens wär aber die höchste Zeit, daß wir einmal eine Zeitung für das Volk krieg'n, die zur Aufklärung wirkt, daß dem bösen Geist entgegengearbeitet wird, der no alleweil sein Unwesen treibt.“<sup>319</sup>

Der ‚Constitutionelle Hans-Jörgel‘, der sich stolz als ‚Volksschrift‘ anpries, kann dies Forderung offenbar nicht, oder nicht mehr erfüllen. Im Heft 27/ 1849 erscheint am Schluß eine Ankündigung :„Die neue ‚Wiener Volkszeitung‘ von mein'm intimen Spezi, J.B.Weis, erscheint am 10.Juli. Weil die Zeitung immer am Abend vorher ausgeb'n wird, so kommt das erste Blatt eigentlich am 9.Juli Abends um 6 Uhr heraus. Mein Spezi hat mir ‚g'sagt, daß i dem Heft eine Ankündigung beilegn möchte, was i ihm sehr gern thu ...I wünsch ihm viel Glück dazu, denn es is keine kleine Aufgab, eine Volkszeitung alle Tag zu schreib'n. Daß er den besten Willen hat, eine gute Zeitung zu liefern, davon bin i überzeugt;ob er's im Stand is, muß die Folge zeig'n. Weil i ein alter Praktikus bin, so wird i ihm schon an die Hand geh'n.I hab ihm selber zug'redt, er soll's probirn. Ein halbes Jahr als Prob wird ihn und die Pränumeranten nit umbringen und geht's nit, kann er dann wieder aufhör'n. Mit den Pränumeratiosgeldern wird er nit davonlaufen, dös kann i versichern, denn mein Spezi hält dös, was er versprochen hat. Der Schwager weiß, daß i und der J.B.Weis schon von Geburt die intimsten Brüderln sein. Er hat mir bei meine Brief in die Schuh g'holfen, jetzt wird i ihn a bei seiner Zeitung nit sitzen lassen.Wie helfen z'samm, und wir hab'n mitsammen den alten Wahlspruch (Motto) : „Wenn wir a das Beste nit erreichen konnten, so hab'n wir's do wenigstens g'wollt.“ Hans Jörgel<sup>320</sup>

Das Spiel zwischen ‚Hans-Jörgel‘ und J.B.Weis, der auf den Briefen weiterhin als Verantwort. Redakteur genannt wird , geht während des Jahres weiter, immer wieder ist vom ‚Spezi‘ die Rede, mit dem ein fiktiver Dialog geführt wird.

<sup>319</sup> Hans-Jörgelbriefe 1848/ 21.12./4/S.16f.

<sup>320</sup> Hans-Jörgelbriefe 1849/ 5.7./27/S.23f.

In den Ministerratsprotokollen des Jahres 1849 wurden Informationen über Gespräche zwischen Weis und Minister Bach gefunden. Im Protokoll der am 13. Mai 1849 in Wien abgehaltenen Ministerratssitzung unter Vorsitz Ministerpräsident Schwarzenberg wird festgehalten unter

Punkt V. : „Der Justizminister Dr. Bach machte in Vertretung des Ministers des Inneren auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Volkspresse in die Hand der Regierung zu nehmen. Er habe Rechnungsrat Weiß (sic M.S) (Redakteur der Volksschrift: Hans Jörgl) kommen lassen und mit ihm darüber gesprochen. Rechnungsrat Weiß erklärte sich bereit, die Leitung einer im Geiste der Regierung redigierten Volksschrift zu übernehmen, deren Zweck wäre, das gemeine Volk über die Gesetze, Anstalten und Einrichtungen der Regierung aufzuklären. Weiß verlangt keine Subvention, sondern bloß, daß man ihn mit seinen Genüssen (1500f. Gehalt und 240f Quartiergeld) pensioniere, da er nicht zugleich Rechnungsrat und Redakteur der Volksschrift sein könne, und daß man ihn rechtzeitig von den neuen Gesetzen und Verordnungen in die Kenntnis setze. Der Minister Bach glaubt, daß diese Mitteilung keinem Anstande unterliegen dürfte, und daß, da Weiß keine Subventionen verlangt, für ihn vielleicht die Kautions deponiert werden könnte. Was die Bewilligung seiner Bezüge anbelangt, so dürfte der Dienst des Weiß im ganzen und nicht bloß jener als Rechnungsrat (er dient erst 26 Jahre) ins Auge gefaßt werden, nachdem derselbe stets im Interesse der Regierung gearbeitet hat.

Der Finanzminister Freiherr v. Krauß und die übrigen Minister erklärten sich, was die Sache selbst betrifft, ganz einverstanden, nur in Ansehung der Form glaubte der Finanzminister bemerken zu sollen, daß dem Weiß (sic M.S.), der doch nur erst 26 Jahre dient, nur die Hälfte des Gehaltes als Pension und das andere als Personalzulage in Rücksicht seiner Verdienste bewilligt werden dürfte. Der Minister Bach wird über diese Modalität mit dem Rechnungsrat Weihs(sic M.S) noch sprechen.“ Dazu die Anmerkung (11): „Weiß übernahm es, die WIENER VOLKSZEITUNG zu redigieren, die ab dem 10.7.1849 zu erscheinen begann“. In einem weiteren Schreiben von Weis an Schwarzenberg vom 24.8.1849 bat Weis um die Billigung der Zeitungslinie und ministerielle Informationen. Im Antwortschreiben vom 14.9.1849 zeigte sich Schwarzenberg mit



der Linie zufrieden und versprach, sich der Zeitung gegebenenfalls zu bedienen.<sup>321</sup>

Im Protokoll der am 7. November 1849 in Wien unter dem Vorsitz von Schwarzenberg Ministerratssitzung unter

Punkt III.: Die bereits einmal besprochene Stellung, welche dem Redakteur des ‚Volksboten‘ (sic M.S.) Rechnungsrat Weiß zu geben wäre, wurde neuerdings in Erwägung gezogen, da der Minister des Inneren darauf hinwies, daß es sehr nützlich wäre, diesen Mann durch seine Amtsgeschäfte nicht der Journalistik zu entziehen, in welchem Fache er ausgezeichnete Dienste der guten Sache leistet. Der Finanzminister glaubte, daß er entweder bei seinem Ministerium eine bloß nominelle Anstellung erhalten, oder auch ganz quiesziert und für den Entgang an seinen Aktivitätsbezügen durch eine Zulage entschädigt werden könnte.“Die Anmerkung(5) ergänzt: Im Zuge der Umgestaltung der WIENER VOLKSZEITUNG zur ÖSTERREICHISCHEN VOLKSZEITUNG, deren Redaktion ebenfalls Weiß übernehmen sollte, wandte er sich mit Schreiben vom 11.11.1849 an Bach, in dem er den Wunsch aussprach, pensioniert zu werden. Bach sandte diese Bitte mit Schreiben vom 16.11.1849 an Krauß weiter, der sich mit diesem Schritt einverstanden erklärte. Mit Schreiben vom selben Tag wies der Finanzminister das Generalrechnungsdirektorium und das Universalkammeralzahlamt an, Weis 750 fl jährlich als Pensionsbezug anzuweisen. Zu seiner Pension erhielt Weis für die Dauer seiner Redaktionstätigkeit noch 2250 fl per anno.<sup>322</sup> In den Anmerkungen bei Kletecka wird der Name ‚Weiß‘ geschrieben. Johann Baptist Weis führte die Redaktion des Hans-Jörgel bis zum Heft 9 (28.2.) 1850.

Bereits 1848 begannen vor allem die neuentstandenen demokratisch bis radikaldemokratisch orientierten Zeitungen den Hans Jörgel in Wort und Bild zu karikieren. Er wurde unfreiwillig häufiger Gast in Sigmund Engländer's ‚Wiener -Katzen –Musik(Charivari), wobei auffällt, das er als ‚Hans-Jörgel‘ und nicht als Weis bezeichnet wird.

Im April erscheint die erste Nummer des ‚Punch‘, dessen Redakteur J. August Bachmann sich sehr bald den ‚Hans-Jörgel‘ zum Ziel von Spott

---

<sup>321</sup> Die Protokolle des Österreichischen Ministerrates 1848-1867. II. Abteilung. Das Ministerium Schwarzenberg. Bd.1, 5. Dezember 1848-7. Jänner 1850, bearb. und eingel. von Thomas Kletecka, S.287 -289.

<sup>322</sup> Protokolle, ebd. S.813-814.

und Karikaturen nimmt. Es war vor auch der ‚Punch‘, der Hans-Jörgel mit fast gleicher Münze heimzahlte, was dieser vor allem im Jahr 1848 an Angriffen und Schmähungen verteilt hatte. Die Kritik des ‚Punch‘ betraf alle Aspekte, die mit Hans-Jörgel und seinem Schöpfer zusammenhingen. Die Attribute, die verliehen werden reichen von ‚geschriebenem Unrat‘ eines ‚elenden Denunzianten‘ und ‚Ehrabschneiders‘ zu verleumderisch, unmoralisch schurkisch, scharwenzelnd. Im Dezember 1849 wird die bevorstehende Pensionierung völlig offen zum Thema von Karikaturen. Bachmann referiert einen Artikel von Saphir im ‚Punch‘ (Nr.189) dieser weist auf die offensichtliche Krise der ‚Hans-Jörgel-Firma‘ (Saphir) hin, auf die angestrengt aber vergeblich ausgeführten altgewohnten ‚Rath- und Radschläge‘, die kein Interesse mehr finden. Von Saphir stammt auch das Bild der ‚Seelenwanderung‘: aus dem zottigen Fell des Hans-Jörgel sei ‚die Seele‘ in die Zebrahaut der verpaktirten Volkszeitung gewandert. Mit dem für viele Jahre eingelagerten ‚Schiffszwieback und Pöckelfleisch‘ für die Volkszeitung spielt Saphir auf die mit dem Ministerrat getroffene Vereinbarung an.

Der ‚Constitutionelle Hans-Jörgel‘ läßt sich vorerst nicht anmerken, erst im Juli, als das neue Projekt an die Öffentlichkeit kommt greift er zu dem Kunstkniff des ‚Spezi‘, mit dem er in den Briefen wieder unauffällig Werbung betreiben kann. Waren es früher Gastwirte oder gewerbliche Unternehmungen, die im Plauderton zufällig erwähnt wurde, benützt Weis jetzt die Synergieeffekte seiner Doppelredaktion. Am 10. Juli 1849 erscheint das erste Heft der ‚Wiener Volkszeitung‘. mit dem Untertitel ‚Ein Tageblatt für alle Stände‘. Gedruckt bei J.P.Sollinger’s Witwe. Das Motto klingt offiziös: „Ein einiges, freies, mächtiges Österreich.“ Als Redakteur wird genannt J.B.Weis (Hans-Jörgel). Der Zeitungstitel mit der optischen Betonung des Wortes ‚Volkszeitung‘ das zweiseitige Layout der Titelseite vermitteln einen seriösen, ernsthaften Eindruck. Liest man den ersten Absatz, dessen Sprache keinerlei mundartliche Färbung aufweist verstärkt sich der Eindruck – von Langeweile. Der Ton ist belehrend und getragen, der Inhalt aber schon vertraut. Im Artikel „Der Ausnahmezustand in Wien“ begegnen dem Leser wieder „die Rothen ... die sobald der Belagerungszustand aufgehoben ist, wieder ihr teuflisches Treiben beginnen werden ...“<sup>323</sup>

---

<sup>323</sup> Wiener Volkszeitung, Ein Tageblatt für alle Stände. Red. J.B.Weis (Hans Jörgel), Jg. 1849, Nr.65, 25.9.1849, S.257.

Ab 1850 wird eine Veränderung vorgenommen, die sich augenscheinlich nur auf den den Titel bezieht: „An die Stelle der seit dem 10.Juli d.J. erscheinenden ‚Wiener Volkszeitung‘ wird im Jahre 1850 die ‚Österreichische Volkszeitung‘ treten.“ Bei den einzurichtenden Rubriken ist jene der ‚Wiener Briefe‘ interessant. Sie werden angekündigt: „Wiener Briefe. Diese Briefe liefern den getreuen und wahrhaften Bericht über die Tagesgeschichte der Residenz. Da das Blatt am Abende ausgegeben und durch die Post versendet wird, so werden in demselben die bis 12 Uhr Mittags vorkommenden Ereignisse aus der verlässlichsten Quelle mitgeteilt. Die Wiener Briefe haben nicht allein den Zweck, die Leser von allen Vorfällen schleunigst in Kenntnis zu setzen, sondern sie sollen allen Lügen, falschen Gerüchten und böswilligen Ausstreuungen entgegen wirken. Aus diesem Grunde wird jeder Wiener Brief mit einem kleinen Artikel eingeleitet, welcher vorzüglich gegen die irrigen Behauptungen und Verleumdungen der regierungsfeindlichen Partei gerichtet ist.“ Gedruckt wird bei A.Pichler’s Witwe, dann bei U.Klopf und Alex .Eurich. Es erscheint auch eine Beilage zu der nun über Wien hinauszielenden Zeitung: „Gemeinnützige Mittheilungen für den Land-und Gewerbetmann. Beilagen zur Österr .Volkszeitung von J.B. Weis. Gedruckt bei Anton Pichler’s sel. Witwe.“ Das zuerst ganzseitige, dann als „Vignette“ in den Titelkopf verschobene Bild, das den „Segen der Arbeit“ darstellen soll, stammt aus „den kunstreichen Händen der k.k.Hof- und Staatsdruckerei.“<sup>324</sup>Zu Illustration seien einige Artikelüberschriften genannt: Kaiser Joseph als Ackersmann./Welchen Mittelweg gibt es zwischen Gewerbefreiheit und dem Zunftwesen?/Wie verhält sich die neue Einkommensteuer zur bisherigen Erwerbsteuer?/Gesundheit des Schlachtviehs/Weinbau in Österreich, mehrere Folgen/ Sind die Maschinen wirklich die Feinde des Arbeiters?

Als J.B. Weis im Juli 1849 die Redaktion der ‚Wiener Volkszeitung‘ übernimmt, schreibt er noch an den Briefen des Hans-Jörgel. Sowohl die Briefe als auch die neue Plattform der Hans-Jörgel Tätigkeit sind zumeist unfreundlicher bis harten Kritik ausgesetzt. Trotz der Bemühungen der politischen Kräfte möglichst viele der Errungenschaften des Jahres 1848 zurückzunehmen, Ruhe und Ordnung wieder zu installieren und zur ‚Normalität‘ zurückzukehren, die „Zeit hat ein’n Rucker g’macht“ und

---

<sup>324</sup> Ab Jg. 1850 (bis 1853,mehr nicht ersch.) als Österreichische Volkszeitung.

auch den Hans-Jörgel und J.B.Weis von ihrem gewohnten Platz verschoben.

Mit dem Heft 9 vom 28. Februar 1850 beendet Weis seine Tätigkeit in der Redaktion der Hans-Jörgelbriefe. Wie schon erwähnt, waren seit der ‚Preßfreiheit‘ die Schutzmauern um Weis herum gefallen, er war genauso angreifbar geworden, wie alle andern in der Öffentlichkeit agierenden Journalisten. Zweifellos haben viele Angriffe gegen ihn Grenzen überschritten, aber gerade er hat darauf mehr als andere gefaßt sein müssen. Die von Hans Jörgel gezeigte Entrüstung über einen Artikel des „Punch“ vom 31. Jänner 1850 ist verständlich, denn gerade der erste Absatz erreicht Hans-Jörgelsche Dimensionen der Schmähungen, aber sie ist nicht als Grund für die Beendigung seiner Redaktionstätigkeit zu verstehen. Was vom Realitätsgehalt seiner Aussagen als Hans-Jörgel zu halten ist, erhellt eine Passage recht gut „Vom 6. Oktober 1848 anfangen kunnst i nit schreib’n, weil erstens meine Schreiberei nix g’nutzt hätt, und weil zweitens in dem Zustand der Empörung g’wiß a meine Heft, wie i’s g’schrieb’n hätt, kein’n Drucker g’funden hätten. Der Schwager darf mir’s auf Ehre glaub’n, daß das Geld, was i mir verdient hab, für mi das wenigste war. I hab g’sch’n, daß i durch meine Brief Nutzen stiften kann, und daß i nit ganz fruchtlos in’n Wind h’neinred, und dös hat mir das Schreiben zur Pflicht g’macht ... I glaub nit mein lieber Schwager, daß i für lange Zeit, no weniger, daß i für immer Abschied nimm...“.<sup>325</sup> Nach den Abschiedsworten von Hans Jörgel meldet sich J.B.Weis zu Wort und gibt eine Erklärung ab: „Ich werde, solange ich mich nicht als Redakteur dieser Volksschrift ausdrücklich nenne, weder direkt noch indirekt den geringsten Einfluß darauf nehmen. Was ich schreibe, weiß ich zu vertreten, ich brauche keine Maske, hinter der ich mich verbergen kann. ... Möge für die Regierung mein Schweigen bededter als meine Worte sein.“ Das Schlußwort ist dem Buchhändler und Verleger überlassen, also spricht Jakob Dirnböck darüber, wie er die Zeitschrift im Jahre 1832 begründete und „Als vor 13 Jahren ein Redaktionswechsel nöthig wurde, führte uns der Zufall zusammen ... Allmählich entwickelte sich bei Ihnen ein Talent für den Volksmann, wie es wohl nur selten vorkommen dürfte, denn die Bewohner aus allen Theilen der Monarchie und deutscher Zunge wurden Ihre Leser, und zwar durch alle Stände vom Throne herab bis zur Hütte des Proletariats

---

<sup>325</sup> Hans-Jörgelbriefe 1850/28.2./9/ S.3,12.

...Tausende von Briefen ...Anerkennungen...Lobsprüche ...Dankbezeugungen. Am meisten würdigte der geistliche Stand Ihre Verdienste um die Sittlichkeit der untern Volksklassen, welchen die Moral in humoristischer Form beim Glase Wein gepredigt wurde. Die Volksschrift wurde berühmt und weit verbreitet. ...usw.“ Mit den Worten des Buchhändler endet das Heft 9 am 25. Februar 1850.

Beim Heft 10, ausgegeben am 7. März 1850 wird bereits als Verantwortlicher Redakteur Anton Langer genannt: „Nachdem der alte Hans-Jörgel, müd von den unausgesetzten Angriffen vom Hans-Jörgelthron herab gestiegen is, so hört wegen dem der Hans-Jörgel nit auf ... Und somit besteigen wir Hans-Jörgel II, von der Wahrheit Gnaden den Hans-Jörgelthron“.<sup>326</sup>

1851 erscheinen die „Wiener Briefe vom Hans Jörgel von Speising Hans-Jörgel meldet sich zurück. „Es is weiter kein Unterschied in den Briefen, die i jetzt schreib und die i früher g’schrieb’n hab ... Sie werd’n den alten Hans Jörgel wieder finden, ob er jetzt der Hans Jörgel von Gumpoldskirchen oder von Speising heißt. Verändert hab‘ i mi gar nit , und der mi früher verstanden hat, wird mi auch jetzt verstehn.“<sup>327</sup> Das Aussehen der „Wiener Briefe“ gleicht dem der „rosaroten“ Hans-Jörgelbriefe von Dirnböck. In den drei Jahren ihres Bestehens werden die Briefe bei fünf verschiedenen Druckern entstehen: A. Pichler’s Witwe, A. Pichler’s Witwe & Sohn, U. Klopfer sen. und Alexander Eurich, Keck & Pierer, Schmidbauer und Holzhausen. In diese kurze Zeit fallen Ereignisse wie der Tod des Ministerpräsidenten Schwarzenberg (1852) und das Attentat auf Kaiser Franz Joseph sowie seine Verlobung mit der jungen Prinzessin Elisabeth (beides 1853).

Am 24. November 1853 erscheint eine umfangreiche Pränumerationsladung für ein neues Zeitungsprojekt ab 1854 „der Dualismus“ der österreichischen Volkszeitung und der „Wiener Briefe vom Hans Jörgel“ von Speising wird beendet, sie kehren in den „alten Hans Jörgel“ zurück. Vom Neuen Jahr an wird statt der beiden Zeitungen eine Monatsschrift mit Bildern unter dem Titel „Der alte Hans Jörgel“ erscheinen. Die Zeiten haben sich geändert, die Volkszeitung ist „entbehrlich“ geworden. Aber bereits zwei Hefte später erscheint eine kurze Anzeige mit der zu

<sup>326</sup> Der constitutionelle Hans Jörgel .Volksschrift im Wiener Dialekte. 10. Heft, 1850 ,Red. Anton Langer, S. 1-2.

<sup>327</sup> J.B. Weis Wiener Briefe vom Hans Jörgel von Speising. Wien 1851.

diesen Zeiten häufig gebrauchten Formel: „Obwaltender Hindernisse wegen wird die bereits angekündigte Monatsschrift: ‚Der alte Hans Jörgel‘ nicht erscheinen. Da auch die ‚Wiener Briefe vom Hans Jörgel von Speising‘ im Jahre 1854 nicht weiter fortgesetzt werden, so wird hierauf keine fernere Pränumeration angenommen.“ Eine ähnliche Mitteilung kündigt auch das Ende der Österreichischen Volkszeitung an.

### **15.Quellen und verwendete Literatur**

Neue Komische Briefe des Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen an seinen Schwager Maxel in Feselau, und dessen Gespräche über verschiedene Tagesbegebenheiten in Wien 1833-1840

Komische Briefe eines Gumpoldskirchners an seinen Schwager in Feselau über Wien und seine Tagesbegebenheiten 1841

Komische Briefe des Hans-Jörgels von Gumpoldskirchen an seinen Schwager in Feslau über Wien und seine Tagesbegebenheiten 1842-1848

Hans Jörgel 1848

Der Constituelle Hans Jörgel 1848-1850

Wiener Volkszeitung 1849

Österreichische Volkszeitung 1850-1853

Wiener Briefe vom Hans Jörgel von Speising (J.B.W.) 1851-1853

---

Hans-Jörgel, Das Patent vom 4. März 1849 Wien 1849

J.B.Weis (Hg. der Volksschrift: Hans-Jörgel), Eine weltliche Predigt zum Dank-Feste für die glücklich überstandene Revolution in Wien. Wien 1848

Hans Jörgel von Speising (J.B.Weis), Allerunterthänigstes Promemoria an Seine Majestät den König von Preußen Wien 1850

Hans Jörgel, Die Sylvesternacht in Speising Wien 1848

Hans Jörgel von Speising (J.B.Weis), Ein Wort an den Gemeinderath Wien o.J.

Hans Jörgel von Speising (J.B.Weis), Zweites Wort an den Gemeinderath Wien o.J.

Die Constitution 1848

Der Freimüthige 1848

Die Geißel 1848, 1850

Das freie Österreich 1849

Wiener-Katzen-Musik (Charivari) 1848

Punch 1849,1850

Der Radikale 1848

Schild und Schwert 1848

Politischer Studenten-Courier 1848

-----  
 Ernst Bösel, Die komischen Briefe des Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen und der Wiener Vormärz. phil Diss. Wien 1929

Wilhelm Brauneder, Friedrich Lachmayer, Österreichische Verfassungsgeschichte 5. durchges. und erg. Auflage Wien 1989

Felix Czeike, Historische Lexikon Wien. 5 Bde, 1 Ergbd. Wien 1992,1997,2004

Wenzeslaw Georg Dunder, Denkschrift über die Oktober Revolution in Wien. Wien 1849

Friedrich Wilhelm Ebeling, Historische Darstellung und Kritik des ersten österreichischen Reichstages bis zu seiner Prorogation. Wien 1848

Frank Engehausen, Die Revolution von 1848/49. Paderborn 2007

Alfred Estermann, Die deutschen Literatur-Zeitschriften 1815-1850.2.verb. und erw. Aufl. 11 Bde, München 1991

Alfred Estermann, Die deutschen Literatur-Zeitschriften 1850-1880 5 Bde München 1988

Heinrich Fuchs, Die österreichischen Maler des 19.Jh., 4 Bde, 2 Erg. Wien 1972 -1979

Johannes Gamillscheg, Witz, Satire und Karikatur in der Wiener Revolution von 1848.Ein Beitrag zur Wirkung von Aussagen der Massenmedien in der Revolution. phil. Diss Wien 1976

Walter Grab (Hg), Die Revolution von 1848/49 Stuttgart 1988

Wolfgang Häusler, Freiheit in Krähwinkel? Biedermeier, Revolution und Reaktion in satirischer Beleuchtung.In: Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie, 31.Jg, März-April 1987, H,2 S.69-111.



Wolfgang Häusler, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung, Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848. Wien 1979

Wolfgang Häusler, Zur sozialen und nationalen Problematik der Revolution von 1848/49 in der Donaumonarchie. In: Erich Zöllner (Hg), Revolutionäre Bewegungen in Österreich. Wien 1981, 110-128.

Wolfgang Häusler Die österreichische Publizistik und ihre Probleme im Vormärz und im Revolutionsjahr 1848. In: Erich Zöllner (Hg), Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs Wien 1979, S.64-88

Wolfgang Häusler, Die Revolution von 1848 und die österreichischen-Juden, Wien 1973

Joseph Alexander Freiherr von Helfert, Die Wiener Journalistik im Jahre 1848. Wien 1877

Gerlinde Hummel-Haasis (Hg), Schwestern, zerreißt Eure Ketten. Zeugnisse zur der Frauen in der Revolution 1848/49 München 1982

Georg Hupfer, Zur Geschichte des antiquarischen Buchhandels in Wien. Dipl Arb. Wien 2003

Thomas Kletecka, Protokolle des sterreichischen Ministerrates 1848-1867. II Abt. Das Ministerium Schwarzenberg. Bd.1, 5.12.1848-7.1.1850 Wien 1996

Diana Grazia Lauenberg, Die Auswirkungen der Pariser Julirevolution von 1830 auf die Wiener Presse unter Berücksichtigung der absolutistischen Politik des Staatskanzlers Metternich. phil.Diss Wien 1992

Franz Maier-Bruck, Das große Sacher Kochbuch .Die sterreichische Küche Herrsching 1975

Kurt Mellach, Gerhard Fritsch, 1848. Protokolle einer Revolution Wien, München o.J.(1968)

Sigmund Mayer, Die Wiener Juden. Kommerz, Kultur, Politik 1700-1900 Wien, Berlin 1917

Emil Niederhauser, 1848. Sturm im Habsburgerreich Wien 1990

Thomas Neunteufel, Die Aufhebung der Zensur im Jahre 1848 und ihre Folgen. Unter Berücksichtigung der Sonderformen in der Wiener Presse. Dipl.Arb. Wien 1987

Lucia Olscher, Das Habsburgische Kaiserhaus im Lichte der Publizistik des Revolutionsjahres 1848. phil .Diss. Wien 1979

Ferdinand Opll, Liesing. Geschichte des 23.Wiener Gemeindebezirkes und seiner alten Orte. Wien München 1982

Gustav Otruba, Wiener Flugschriften zur sozialen Frage. 2 Bde Wien 1978,1980

Peter Prebil, Die Zeitschrift ‚Der Sammler‘ im Spannungsfeld der Zensur. Die systemkonforme Gestaltung eines Unterhaltungsblattes im Wiener Vormärz. phil.Diss. Wien 1989

Josef Richter, Die Eipeldauer-Briefe 1785-1813. Hg. Eugen von Paunel. 2 Bde, München 1917,1918

Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie Wien 2005

Heinrich Schwarz, Johann Nestroy im Bild. Eine Ikonographie bearb. und hg. von Johann Hüttner und Otto G.Schindler, München 1977

Maren Seliger, Karl Ucakar, Wien. Politische Geschichte 1740 -1934 Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik 2 Bde Wien München 1985

Friedrich Unterreiter, Die Revolution in Wien .8 Bde Wien 1848.1849.

Ernst Violand, Die soziale Geschichte der Revolution in Österreich 1848 Hg .W.Häusler Wien 1984.

Dorothea Weiss, Der publizistische Kampf der Wiener Juden um ihre Emanzipation in den Flugschriften und Zeitungen des Jahres 1848. phil.Diss.Wien 1971

Isabel Weyrich, Die Zensur als Mittel der Unterdrückung von liberalen Bestrebungen im österreichischen Vormärz 1830-1848 phil Diss Wien 1975

Adolf Wiesner, Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur . Stuttgart 1847

Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich 1750-1850 60 Bde. Wien 1856-1891

Ernst Viktor Zenker, Geschichte der Wiener Journalistik während des Jahres 1848. Wien Leipzig 1893

Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart 5.verb.Aufl Wien 1974

Die Zeitschrift „Komische Briefe des Hans Jörgel“ wird häufig zitiert aber selten gelesen. Der Grund liegt sicherlich nicht nur in der unzugänglichen Dialektform, sondern auch in den Schwierigkeiten, die sich aus dem Inhalt ergeben. Die Briefe können nicht isoliert gelesen werden, eine kommentierte Ausgabe würde den Zugang für viele Interessierte ermöglichen. Die Arbeit möchte einen Beitrag zu einer weiteren Beschäftigung mit dieser Zeitschrift leisten, indem eine Verbindung herzustellen versucht wurde zwischen ‚fact and fiction‘, zwischen den realen Geschehnissen und dem was von Weis daraus gemacht wurde.

Nach einem Blick zurück in die Tradition der Briefe wurden biographisch Informationen über Weis gesammelt, die jene von Wurzbach, der einzigen Quelle, gesammelten , vielleicht ergänzen können. Auch über die weitere schriftstellerische Tätigkeit von Weis konnten einige wenige Erkenntnisse gewonnen werden.

Der Hauptteil beschäftigte sich mit der Zeitschrift und ihrem Redakteur während des Untersuchungszeitraums, sowohl im Hinblick auf die Ereignisgeschichte und deren Bezug darauf.